248
B661h
1885

1250834

Die

Heilskraft des Kreuzes.

Worte der Belehrung und des Trostes

in Leiden

insbesondere

in den Prüfungen und Versuchungen des inneren Lebens.

Von

Heinrich Maria Boudon,

Doctor der Theologie und Archidiacon von Evreux.

In deutscher Sprache mit Zusätzen

herausgegeben

von einem Curatpriester.

Mit kirchlicher Approbation.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1885.

UNIV[illegible] OF
ILLI[illegible]BRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
BOOKSTACKS

Die

Heilskraft des Kreuzes.

Worte der Belehrung und des Trostes

in Leiden

insbesondere

in den Prüfungen und Versuchungen des inneren Lebens.

Von

Heinrich Maria Boudon,

Doctor der Theologie und Archidiacon von Evreux.

In deutscher Sprache mit Zusätzen

herausgegeben

von einem Curatpriester.

Mit kirchlicher Approbation.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1885.

Imprimi permittitur.

Moguntiae, die 19. Junii 1885.

A. C. OHLER,
Can. Cap. Cath. et Cons. Eccl.

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

Approbation.

Wir unterzeichneter Doctor der Theologie und Almosenier der Königin erklären andurch, daß wir ein Buch gelesen haben, welches den Titel führt: „Die Heilskraft des Kreuzes" und von Herrn Boudon verfaßt ist. In demselben haben wir nichts dem Glauben der katholischen, apostolischen und römischen Kirche, sowie den guten Sitten Zuwiderlaufendes gefunden, vielmehr darin eine ganz göttliche Doctrin bemerkt. Man darf die gegründete Hoffnung haben, daß die Lectüre dieses Buches denjenigen, die es lesen werden, das Verlangen einflößt, sich selbst abzusterben, um Jesus Christus auf dem Wege der Leiden zu folgen, ein Weg, der voll der Salbung und des Geistes Gottes ist.

Paris, den 11. August 1671.

Thiersault.

Vorwort.

Heinrich Maria Boudon, welcher im siebenzehnten Jahrhundert lebte, war ein Zeitgenosse und Geistesverwandter Fenelon's. Sein heiligmäßiges Leben hat der Missionspriester P. Collet, der Biograph des heil. Vincenz von Paul, beschrieben.

Daß überhaupt seine Werke bis auf unsere Zeit sich erhalten haben und noch immer Leser finden, scheint uns allein schon für ihren Werth zu sprechen. Wie viele ascetische Schriften sind seitdem erschienen, die heutzutage ganz verschollen sind, deren Verfasser man kaum dem Namen nach kennt!

Auch in Deutschland hat man die Werke Boudon's zu würdigen verstanden, indem die bedeutendsten derselben wiederholt in's Deutsche übersetzt wurden. In Frankreich wurden dieselben in letzterer Zeit theilweise von Neuem aufgelegt.

Was uns aber insbesondere in unserer Ueberzeugung von dem Werthe der Boudon'schen Schriften bestärkt, ist der Umstand, daß der ehrwürdige Diener Gottes L. M. Grignion de Montfort, dieser feurige Missionär der Verehrung der seligsten Jungfrau, den unser glorreich regierender Papst Leo XIII.

auf die Altäre zu erheben gedenkt, ein Verehrer dieser Schriften war und sich nach ihnen gebildet hat.

Vorliegende Abhandlung gehört zu dem Besten, was Boudon geschrieben hat. Der Leser folgt den ebenso gediegenen wie geistvollen Erörterungen mit wachsendem Interesse, und dürfte gar Mancher, wenn er die Schrift aus der Hand legt, sich angetrieben fühlen, mit neuem Muthe und Vertrauen an seiner Selbstvervollkommnung zu arbeiten und mit innigerem Mitleid, größerer Geduld und Umsicht der Leitung versuchter und überhaupt bedrängter Seelen sich anzunehmen.

Die Anschauungen Boudon's über den in Rede stehenden Gegenstand stimmen u. A. mit denen Fenelon's, des heil. Johannes vom Kreuze und des heil. Franz von Sales überein, von welch letzterm es in den kirchlichen Tagzeiten heißt, er lehre einen sichern Weg zur christlichen Vollkommenheit.

Ein Jeder aus dem Kreise derer, für welche die Schrift bestimmt ist, wird reichen Nutzen aus ihrer Lektüre ziehen.

Der Herausgeber.

248
B661h
1885

Inhalt.

Erster Theil.

Seite

1. Die Wissenschaft vom Kreuze ist ein Geheimniß . . 1
2. Ob es schicklich sei, über die Wege des Kreuzes zu schreiben 6
3. Der Weg des Kreuzes ist die königliche Landstraße zur ewigen Seligkeit 13
4. Man muß nothwendig auf dem Kreuzwege wandeln . 17
5. Das Glück des Christen besteht darin, daß er auf dieser Welt leidet 21
6. Widerlegung einiger Einwürfe 25
7. Die Kreuze sind ein Zeichen der Auserwählung . . 40
8. Die Kreuze erheben zu einer unvergleichlichen Herrlichkeit 46
9. Die Kreuze sind das Paradies auf Erden 48

Zweiter Theil.

1. Die Kreuzwege sind verschieden 53
2. Ein Jeder soll sein Kreuz tragen. Art und Weise, wie er es tragen soll 57
3. Fortsetzung 61
4. Von den körperlichen Leiden 70
5. Vom Verluste der Ehre 74
6. Von den Verfolgungen der Menschen 78
7. Vom Widerspruche der Guten 86
8. Ueber das Verlassensein von den Geschöpfen, namentlich von den Freunden 90

Dritter Theil.

		Seite
1.	Von den Leiden des Geistes, und zwar zuerst von den Versuchungen zum Unglauben und zur Lästerung .	94
2.	Von den Versuchungen zur Muthlosigkeit und Verzweiflung	103
3.	Von der Dürre, der Finsterniß, den Zerstreuungen und dem Widerwillen bei den Andachtsübungen . .	110
4.	Von den Versuchungen wider die Reinigkeit . . .	117
5.	Von den Zweifeln und Skrupeln	128
6.	Von den Leiden, die der Satan verursacht	142
7.	Von den übernatürlichen Leiden	159
8.	Fortsetzung desselben Gegenstandes	167

Vierter Theil.

1.	Von den Ursachen der Kreuze	174
2.	Warum Gott uns oft nicht erhört, wenn wir ihn bitten, daß er uns von unseren Kreuzen befreie? .	178
3.	Von den Feinden der Kreuze und von der mannigfaltigen List, welche die Eigenliebe und die fleischliche Klugheit gebrauchen, um von den Kreuzeswegen abzuziehen	180
4.	Wir sollen die Kreuze hochschätzen und uns derselben für unwürdig halten	185
5.	Man soll die Kreuze lieben	191
6.	Man soll die Kreuze freudig, dankbar und voll Bewunderung annehmen	194
7.	Man muß sein Kreuz nach seinem ganzen Umfange tragen	196
8.	Das vollkommene Kreuz in der Person der seraphischen heil. Theresia	203

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Die Wissenschaft vom Kreuze ist ein Geheimniß.

Daß die Wissenschaft vom Kreuze ein verborgenes Geheimniß ist, lehrt uns Gottes Wort. Es redet davon der Apostel im Briefe an die Epheser und im Briefe an die Corinther erklärt er, „der Gekreuzigte sei den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit". Wie sonderbar, daß dieses Geheimniß vom Kreuze, das Meisterwerk der göttlichen Weisheit, von den Heiden für eine Thorheit gehalten wurde, und daß die scharfsinnigsten Köpfe und begabtesten Geister darüber gespottet haben! So wenig versteht der menschliche Verstand die göttlichen Dinge, wenn er nur seinem eigenen Lichte folgt. O wie schwach und matt ist das Licht des menschlichen Geistes! Wie ist uns das Licht des Glaubens so nöthig! Aber noch sonderbarer muß es erscheinen, daß nicht einmal die Juden dieses Geheimniß erkannten, obschon es vor ihren Augen in Erfüllung ging, und wiewohl sie die heiligen Schriften, die es an so vielen Stellen voraussagten, in Händen hatten. Ja, noch mehr, die göttliche Weisheit selbst offenbarte es, da sie in Menschengestalt auf Erden wandelte, ihren Jüngern;

und doch war es für dieselben ein verborgenes Wort, sie hatten keinen Sinn dafür, ja sie fürchteten sich sogar, mehr Kenntniß davon zu erhalten. Der Sohn Gottes deckte ihnen dieses Geheimniß auf, und doch blieb es ihnen aus Mangel an der dazu nöthigen Gemüthsverfassung immer noch verhüllt, so zwar, daß, wie uns das Evangelium lehrt, sie, als ihr göttlicher Meister mit ihnen von den ihm bevorstehenden Leiden und Verdemüthigungen redete, noch mit Ehrsucht behaftet waren und zur nämlichen Zeit wissen wollten, wer von ihnen der größte sein würde. (Marc. 9, 30 u. 33.) O mein Gott, wie ist es möglich, nicht zu sehen, da man dem Lichte, und zwar einem unendlichen Lichte so nahe ist? Wie ist es möglich, unter einem solchen Lehrer nicht zu lernen? Wie sollte diese Erwägung das Geschöpf verdemüthigen und gleichsam vernichten! Nach all dem wollen wir uns nun nicht mehr darüber verwundern, wenn wir noch alle Tage die Schüler eben dieses Lehrers, nämlich so viele Christen, in der Unkenntniß dieses Geheimnisses erblicken, obschon sie dem Namen nach dasselbe ehren. Die Ursache ist die, daß sie vom Geiste wahrer Demuth, welcher die Seele zum Verstehen dieses Geheimnisses geschickt macht, weit entfernt sind.

Diese Weisheit des Evangeliums wird von den Weltweisen nicht verstanden. Der Apostel erklärt ausdrücklich die Klugheit der Welt für eine Feindin Gottes, weil sie dem Gesetze nicht unterworfen sei und es nicht sein könne. Worte, die, wohl erwogen, uns vor dieser fluchwürdigen Weisheit des Fleisches, die in den Augen Gottes und der heiligen Engel nur Thorheit ist, großen Abscheu einflößen sollten. Ihr Schöngeister, die ihr unter den Geschöpfen der Erde

allerseligste Jungfrau, seine gebenedeite Mutter, der heil. Johannes Evangelist, sein Lieblingsjünger, die heil. Magdalena, seine treue Freundin, kurz, alle diejenigen, die er am meisten mit seiner Liebe begünstigte, ihm Gesellschaft geleistet haben. Erinnere dich, daß, wie die heilige Schrift sagt, diejenigen, welche Gott wohlgefällig waren, viele Trübsale zu erdulden hatten, und daß die Prüfungen, in denen sie sich bewährten, sie erst recht zu Gottes Freunden machten.

Große Sicherheit ist also für Alle, die diesen Weg gehen; denn er ist die königliche Landstraße zu unserm Heile; wer darauf wandelt, ist wohl behütet. O Seele, wer du immer bist, warum bist du in Sorgen und Aengsten auf diesem Kreuzwege? Es scheint mir, ich hörte alle Seligen, welche die sichere Straße zur ewigen Seligkeit so gut kennen, wie sie dir zurufen: Fürchte dich nicht, es steht gut um dich. Du hältst dich auf der königlichen Landstraße zum Himmel. Auf derselben hat man keine Diebe und Mörder zu befürchten; denn diese fliehen vor dem Kreuze schneller und furchtsamer, als die Menschen vor den Kanonen der Erde und den Blitzen des Himmels.

Nicht dieselbe Bewandtniß hat es mit den Wegen der zeitlichen und geistlichen Tröstungen. Unsere unsichtbaren Feinde mischen sich leicht hinein und verbergen sich darunter. Die Eigenliebe ernährt sich gern davon, der Geist der Welt schleicht sich in dieselben ein.

Obschon man auf denselben zu Gott gehen kann und wirklich sich ihm nähert, so muß man sich doch oft darüber verwundern, zu sehen, wie man sich, ohne daran zu denken, auf dem Wege der Natur anstatt auf dem Wege der Gnade befindet. Die Süßigkeiten, die von

der Gnade herkommen, gewisse an sich unschuldige Tröstungen bilden gewisse Fußsteige, die zum Himmel führen können. Aber dieselben gehen quer durch das Land, von Zeit zu Zeit hat man Mühe, sie zu entdecken, bisweilen verschwinden sie, und man weiß nicht, wo man ist. Man muß oft anklopfen und rufen, um den Weg zu erfragen und zu erfahren, ob man sich nicht verirrt habe; man muß unaufhörlich Acht haben, sonst kommt man auf Abwege.

Aber auf der königlichen Landstraße des Kreuzes braucht man nur zu wandeln, man braucht derselben nur zu folgen; ein Blinder würde darauf fortkommen, ohne sich zu verirren, folgte er nur dem Geräusch derjenigen, die darauf wandeln. Es ist unnöthig, auf demselben Wegweiser zu verlangen. Alle, die wohl unterrichtet sind, antworten: Du hast nichts zu befürchten, du mußt nur geraden Weges fortgehen und du wirst nie in die Irre gehen können, wenigstens, wenn du nicht freiwillig die große Kreuzesstraße verlassen willst.

Man muß sich nicht darüber verwundern, daß dieser Weg einem beschwerlich erscheint. Es ist wahr, es sind viele Gewässer zu durchschreiten, aber der Grund derselben ist gut; man wandelt darauf festen Fußes. Derjenige, der sich davon abwenden wollte, um bequemer über mit Blumen bedeckte Wiesen zu gehen, wo Alles ihn anlächelte, würde nicht weit kommen, ohne Gruben anzutreffen, die er nicht überspringen könnte, oder plötzlich tief in weichen Boden zu versinken, aus welchem er sich ohne große Mühe nicht wieder heraushelfen könnte.

Das Sicherste ist, sich auf der großen, von allen Heiligen des Himmels gebahnten Straße zu halten. Es

ist gar nicht gefährlich, auf dem Wege des Sohnes Gottes und seiner heiligen Mutter zu wandeln.

O mein Heiland, ich sehe deine Fußstapfen diesem Wege eingedrückt. Ziehe uns dir nach und laß nie zu, daß wir uns auf die Wege der Welt verirren. Wir bitten dich um diese Gnade um deiner unermeßlichen Liebe willen, sowie durch das liebevolle Herz deiner heiligen Mutter und alle Engel und Heiligen. O wie beklagenswerth ist die Blindheit der Welt, die nur bequeme Wege sucht! Aber wie groß ist das Glück derer, die ihr Kreuz dem menschgewordenen Gott und seiner jungfräulichen Mutter nachtragen!

Viertes Kapitel.

Man muß nothwendig auf dem Kreuzwege wandeln.

An der Wahrheit dessen, was das göttliche Wort lehrt, dürfen wir nicht zweifeln; deswegen muß man auch den Weg des Kreuzes für nothwendig halten, weil das Wort Gottes uns dies klar lehrt. Nimm so viele Fußsteige an, wo man unschuldige Freuden verkostet, als du willst; sollen sie zum Himmel führen, so werden die Rosen, die darauf wachsen, allzeit ihre Dornen haben. Wenn auch die schweren Kreuze die königliche Hauptstraße zum Himmel ausmachen, so werden sich doch auf allen Wegen, die dahin führen können, immer mittelgroße oder kleine Kreuze vorfinden; denn es ist einmal ein vom heiligen Geiste selbst ausgesprochenes Wort, daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Bemerke man wohl, der heilige Geist lehrt uns nicht, es

sei schicklich, nützlich, es sei besser, zu leiden, sondern er sagt ausdrücklich, wir müßten leiden. Diesen Weg müssen wir also gehen; da hilft kein Ueberlegen.

Schon der Umstand, daß der Mensch ein Sünder ist, fordert von ihm, daß er leide. Denn Gott, der die Gerechtigkeit selbst ist, kann das Laster nicht unbestraft lassen. Seine Gerechtigkeit züchtigt es entweder schon in diesem Leben oder im andern. Da nun seinen treuen Dienern die Seligkeit für's andere Leben vorbehalten ist, so ist es nothwendig, daß ihre Fehler auf dieser Welt bestraft werden. Es haben ja alle Menschen, mit Ausnahme der allerseligsten, vom ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an unbefleckten Jungfrau gesündigt, mithin müssen alle Menschen Kreuze tragen.

Es gestattet aber auch der Stand eines Christen nicht, daß er von Leiden frei sei. Denn wenn der anbetungswürdige Jesus, das Haupt aller Gläubigen, die nur einen geheimnißvollen Leib mit ihm ausmachen, gelitten hat, um in seine Herrlichkeit einzugehen, so müssen um so viel mehr die Glieder Trübsale erdulden. Wenn am natürlichen Körper das Haupt oder das Herz Schmerzen hat, so befinden sich alle übrigen Glieder im Leiden. Man fühlt sich unwohl, wenn diese Haupttheile Schmerzen empfinden. Ist es nun aber geziemend, daß der König nur mit vielen Wunden in sein Reich, das ihm von Rechtswegen gebührt, eingehe, während der, welcher der Sklave des Teufels war, dem die Hölle gebührte, dasselbe, ohne daß es ihn etwas kostete, besitzen soll?

Behalte wohl die Worte der heiligen Schrift, sagte unser guter Heiland zur heil. Theresia: Der Diener ist nicht über seinen Meister. Das ist eine ganz klare Wahrheit. Aber ach, warum wenden wir sie

nicht auf uns an? Wo ich bin, sagte ferner der göttliche Lehrer, da soll auch mein Diener sein. Das ist sehr billig und recht. Wir haben die große, die unbegreifliche Ehre, Glieder Jesu Christi zu sein. Wie nun, soll denn das Haupt dahin, und die Glieder dorthin gehen? Du, der du dies lieseſt, siehst wohl ein, daß dies unmöglich ist, wenn sich die Glieder nicht von ihrem Haupte trennen sollen, in welchem Falle es todte und faule Glieder sein würden, die zu nichts Anderm dienlich wären, als in's höllische Feuer geworfen zu werden.

Sagen wir also, wenn wir diese Wahrheit erwägen: Ach, woran denken wir, wenn wir daran denken, nicht zu leiden? Das heißt ja, das Unmögliche wollen. Und das ist ja die größte Thorheit auf der Welt. Mit vollem Rechte ruft also unser Herr bei Lukas aus: Wer sein Kreuz mir nicht nachträgt, der kann mein Jünger nicht sein! Erwäge wohl die Worte: „er kann nicht sein.“ Er sagt nicht, er wird Schwierigkeit haben, es zu sein, sondern: „er kann nicht.“

Das ist also der große Inhalt der Lehre vom Kreuze, die unser Herr allen Völkern verkündigte. Er offenbarte ihnen nicht alle Geheimnisse des Reiches Gottes; selbst seinen Jüngern deckte er Manches nicht auf, weil sie dazu noch nicht vorbereitet waren. Was aber die Lehre vom Kreuze betrifft, so verkündigte er sie laut und ohne Zurückhaltung.

O menschliche Klugheit, was wird hier aus dir? Hätte man nicht meinen sollen, es wäre gerathener gewesen, zuzuwarten, bis das so fleischlich gesinnte Volk, zu welchem unser guter Heiland sprach, besser zur Aufnahme der Lehre vom Kreuze gesinnt gewesen wäre? Und dies um so mehr, da dieses Volk, anstatt sie zu

seinem Heile zu benützen, sich daran ärgerte, darüber murrte, so zwar, daß Einige den göttlichen Lehrer, der sie vorbrachte, vom Gipfel eines Berges herabstürzen, und seine Verwandten ihm Einhalt thun wollten, indem sie ihn für rasend erklärten. Gleichwohl fuhr er fort, eine Lehre zu verkündigen, deren Verkündigung solche Folgen hatte.

Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich. Diese Worte richtete er an Alle, an die Jünger sowohl wie an das Volk. Keinen nimmt er vom Kreuztragen aus. Wer mir nachfolgen will, d. h. du magst sein, wer du willst, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, groß oder klein, du magst General, Fürst, König oder Kaiser, du magst von was immer für einem Range oder Stande, von diesem oder jenem Geschlechte sein, du magst dich in der Welt oder im Kloster befinden, willst du mir nachfolgen, so mußt du mein Kreuz auf dich nehmen, du mußt dich zum Leiden entschließen. Deshalb lehrt uns auch das Evangelium, daß, während die Wunder des Heilandes großen Glanz um sich verbreiteten und Alle, die Zeugen derselben waren, mit Bewunderung und Staunen erfüllten, er die Blicke seiner Jünger doch davon ablenkte und ihnen empfahl, die Reden von seinem bittern Leiden und Sterben, womit er sie zur Zeit seiner herrlichsten Wunderthaten unterhielt, sich tief zu Herzen zu nehmen, um ihnen so zu zeigen, daß nicht die Tröstungen, sondern vielmehr die Leiden und Arbeiten hienieden unser Antheil sein sollten.

Was sagst du also, mein Christ, wenn du dich über deine Leiden beklagst? Bedenkst du auch wohl, welchen Namen du trägst? Christ sein und gekreuzigt sein, ist ein und dasselbe. Entsagst du dem Leiden, so mußt du

auch dem Christenthume entsagen. In der That, ich muß es wiederholen, weißt du auch, was du thust, wenn du davon sprichst, nicht mehr leiden zu wollen? Willst du denn die christliche Religion verlassen, deiner Taufe entsagen und kein Jünger Christi mehr sein? Willst du sein Jünger sein und bleiben, nun, dann verlaß dich auf Leiden, sei es an der Seele, sei es am Körper; auf Leiden seitens der Menschen, die dir zuwider sein werden, oder seitens der Hölle, die dich anfallen wird, oder endlich seitens der verdorbenen Natur, deiner Neigungen, Leidenschaften und Launen. Erinnere dich an das, was die Kirche singt, daß nämlich das Kreuz unsere einzige Hoffnung sei. Nur auf diesem Wege bleibt uns noch Hoffnung übrig.

Fünftes Kapitel.

Das Glück des Christen besteht darin, daß er auf dieser Welt leidet.

Ist der Weg des Kreuzes zu unserem Ziele nothwendig, was gibt es dann für ein größeres Glück, als sich darauf zu befinden? Und ist anderseits ein Unglück dem zu vergleichen, wenn man sich nicht darauf befindet?

Das Kreuz ist das echte Merkmal der Auserwählung. Und wahrhaftig, die Glieder werden selig durch die Gleichförmigkeit, die sie mit ihrem Haupte haben. Wir sagen noch mehr: Ist es nicht ein außerordentliches Gut, sich im Leiden zu erblicken, da es nach der Ansicht der Heiligen keine Herrlichkeit gibt, die mit jener des Kreuzes zu vergleichen ist? Der Weg des Kreuzes ist das große Mittel, das uns in der Trennung von den Geschöpfen,

welche dasselbe mit sich bringt, mit Gott vereinigt. Und ist nicht in dieser Vereinigung das Gut aller Güter enthalten?

O meine Seele, was ist es für ein Glück, leiden zu können! Die Leiden, sagt eine heilige Seele, sind unsere Väter und Mütter, die uns auf dem Kalvarienberge erzeugt haben. Jene, die sie nicht annehmen, gleichen denen, die ihren Vater und ihre Mutter aus dem Hause jagen. Die heil. Theresia versichert, es sei Wahnsinn, zu denken, unser Herr werde Jemand zu seiner Freundschaft zulassen, ohne ihn durch Leiden zu prüfen. Und ihr großer Gewissensführer, Balthasar Alvarez, sagt, indem er über diesen Gegenstand redet: „Wenn der Obere eines Hauses beim Morgengebete und bei den übrigen Uebungen der erste wäre, und die andern im Bette blieben, so würde ihm das ohne Zweifel Verdruß machen; um so viel mehr muß unser Herr, da er das ist, was er ist, und sich als den ersten am Kreuze erblickt, unzufrieden sein, wenn man ihm nicht Gesellschaft leisten will."

Das Glück der Leiden ist ein äußerst großes Glück, weil der, der das Kreuz hat, Alles besitzt. Es reinigt, es leistet Genugthuung, es rettet, es macht selig; es verschönert und schmückt, es bereichert und adelt. Es ist nützlich den Guten und den Bösen; denn es bewirkt, daß die Einen in der Tugend fortschreiten, während es die Andern von ihren Fehlern reinigt und ihnen Vergebung erlangt.

Wir müssen es noch einmal sagen, was man nicht genug wiederholen kann, daß diejenigen, welche selig werden, nur durch die nämliche Gnade, die in Jesus ist, geheiligt werden, sonst würde der Geist Jesu sich selbst widersprechen und in dem Haupte ein ganz anderer, als

in den Gliedern sein. Nun ist aber die Gnade Jesu eine Gnade, die an's Kreuz heftet. Der Geist des Kreuzes ist der Geist unseres Geistes, er ist das Leben unseres Lebens. Diejenigen, welche mehr leiden, sagt ein Diener Gottes, ergänzen auch mehr dasjenige, was dem Leiden des Sohnes Gottes abgeht; denn ihm geht das noch ab, daß man sich die Frucht desselben zueigne; die Zueignung einer Gnade, die in den Leiden ihre Quelle hat, geschieht aber besser durch die Kreuze, als auf einem anderen Wege.

Die heil. Theresia versichert, unser Herr schicke denen, die er auf eine vorzüglichere Weise liebe, auch mehr Kreuze zu, eine Wahrheit, die sie aus dem Munde des Heilandes selber vernommen hatte. Man braucht nur zu wissen, was es mit dem Christenthume für eine Bewandtniß hat, um von dieser Wahrheit völlig überzeugt zu sein. Niemand ward vom himmlischen Vater mehr geliebt, als Jesus, und Niemand hat je so viel gelitten. Nach Jesus übertraf die seligste Jungfrau alle Creaturen an Gnaden, sie übertraf dieselben zugleich aber auch an Leiden. Das Maß unseres Glückes muß also am Maße unserer Kreuze genommen werden. Glücklich derjenige, welcher leidet, glücklicher, wer mehr leidet, überglücklich, wer mit allen Arten von Leiden überhäuft ist, der nur vom Kreuze lebt, der nach dem Beispiele unseres guten Heilandes und seiner heiligen Mutter sein ganzes Leben darin zubringt und endlich darin stirbt.

Es ist eine Wahrheit des Glaubens, daß die Seligkeit dieses Lebens in den Thränen besteht. Selig die Trauernden, sagt die Wahrheit selbst. Nun sind aber unter den Thränen alle Arten von Leiden zu verstehen, die uns zustoßen können, und die Thränen hervorzulocken geeig-

net sind. Und wenn der göttliche Heiland etwas in's Einzelne eingehen will, so erklärt er seinen Aposteln, sie würden selig sein, wenn man sie schmähen, ja, wenn man alles Böse von ihnen sagen werde, wenn sie gehaßt, verstoßen und für ehrlos erklärt würden.

Siehe, wir preisen die selig, welche erduldet haben, spricht der heilige Geist in den heiligen Schriften, und führt uns das Zeugniß der beiden Testamente in den Beispielen Job's und des anbetungswürdigen Jesus vor, um alle Zweifel, die man sich über diesen Gegenstand machen könnte, zu benehmen. Daher kommt es, daß der Apostel die Gläubigen darüber belehrt, es sei ihnen nebst der Gabe des Glaubens auch die Gabe der Kreuze verliehen worden.

Dies verdient gewiß aufmerksam erwogen zu werden, damit man begreife, welche Hochschätzung man für dieselben haben soll. Auch hat die allerseligste Jungfrau einer heiligen Seele, die sich in solchen Leiden befand, dergleichen man in den Leben der Heiligen keine findet, geoffenbart, sie habe ihr Möglichstes gethan, ihr dieselben zu erlangen; und aus dem Grunde ließ sie dieselbe viele sehr mühselige Wallfahrten, außerordentliche Fasten und eine Menge anderer Abtödtungen verrichten. Man berichtet von der nämlichen heiligen Person, daß, als sie unsern Herrn für einen Kaufmann bat, der von Soldaten, die bei ihm einquartirt waren, sehr gequält wurde, sie die Antwort erhielt, jener Kaufmann habe seinen Soldaten Vieles zu verdanken, weil sie der göttlichen Vorsehung zum Werkzeuge dienten, ihn leiden zu lassen.

Sechstes Kapitel.

Widerlegung einiger Einwürfe.

Dem von einer geheimen Eigenliebe gereizten menschlichen Verstande fehlt es nicht an Vernünfteleien, um sie der Lehre vom Kreuze entgegenzusetzen. Was kann Gott, so entgegnet er, an diesen Kreuzeswegen für eine Freude haben? Was zieht er Gutes daraus für die Seelen, oder welche Ehre für seinen heiligen Namen? Gewiß ist Gott aus sich ganz Güte; er hat seine Freude daran, dieselbe seinen Geschöpfen zu erweisen, sie mit Gütern zu überhäufen. Seine Absicht bei Erschaffung des Menschen war nicht, ihm Leiden aufzuladen, sondern ihn auf dieser Welt und in der andern ein seliges Leben führen zu lassen.

Das ist wahr, wenn man den ersten Zustand der Dinge betrachtet. Nachdem aber der Mensch durch die Sünde verdorben und zerrüttet worden, hat er sich selbst das Leiden zugezogen, das ihm nun nothwendig ist, um ihn aus seinem Verderben herauszuziehen und ihn wieder in einen Zustand des Heils zu versetzen. Deswegen schickt Gott ihm Leiden zu, gleich einem guten Vater, der sein krankes Kind, das ihm sehr lieb ist, bittere Arzneien einnehmen läßt. Ach, es wäre seine Freude, seinem Kinde dieses Leiden nicht zu verursachen. Ist aber einmal die Krankheit da, so ist er dazu verpflichtet, und seine Liebe nöthigt ihn, davon Gebrauch zu machen. Es ist folglich leicht, das Gute wahrzunehmen, das daraus den Seelen erwächst, und die Ehre, die der allgütige Gott daraus zieht, weil dadurch das ewige Heil bewirkt wird.

„Erinnerst du dich," so heißt es im sechszehnten Kapitel des „Geistlichen Kampfes", „daß die Ruder-

knechte bei ihrer Arbeit dem Orte, wohin sie ihr Schiff führen, den Rücken zukehren, so wird es dich nicht befremden, daß Gott dich durch das Wasser und Feuer der Trübsal nach der Erquickung streben läßt." Und im sechsten Kapitel des nämlichen Buches stehen die bezeichnenden Worte: „Wer weiß nicht, daß die Bäume, je mehr sie von den Winden hin und her bewegt werden, um so tiefere Wurzeln schlagen, daß der Weihrauch nur dann, wenn er verbrannt wird, seinen Wohlgeruch verbreitet, daß der Weinstock nur dann, wenn er beschnitten wird, gedeiht? Warum so viele Plagen, so viel Armuth, so viele Seuchen, Hungersnoth, Krieg und anderes Elend, als zum Segen der Auserwählten? Hat der Sohn Gottes die Vollendung unseres Heils nicht in die Vollendung seiner Leiden und sogar in das Verlassensein von seinem Vater gesetzt?"

Die Leiden, wird man erwidern, sind aber doch nicht der Endzweck des geistlichen Lebens. Das ist wohl wahr; aber sie sind Mittel, die dahin führen. Willst du unter dem Vorwande, daß sie nur Mittel sind, dieselben nicht benutzen? Nun, gesetzt Rom sei das Ziel, wohin sich einer zu reisen vornimmt; alle Dörfer, Flecken und Städte, die dahin führen, sind nur Mittel-Orte, durch die man reisen muß; indes ist es nöthig, daß man diese Orte passirt, sonst wird man nie nach Rom gelangen. So sind nun auch wir, so lange wir uns in diesem Leben befinden, immer auf dem Wege; erst nach dem Tode werden wir an unserm Ziel anlangen; und immer müssen wir auf dieser Welt kämpfen, was ohne Leiden nicht angeht. Daher lehrt uns die heilige Schrift, das Leben des Menschen auf Erden sei ein Kampf oder Kriegsdienst; und der Sohn Gottes gibt seinen Jüngern

in diesem Leben Trauern und Weinen zu ihrem Antheil.

Man wird ferner einwenden, die leidensvollsten Zustände führten in diesem Leben schon zum Genusse Gottes. Ich bin der gleichen Meinung; aber dieser Genuß ist, wie der heil. Augustinus treffend lehrt, auf dieser Erde nicht in seiner ganzen Vollkommenheit; deswegen ist er nicht frei von Leiden, die hienieden immer verhängt werden, entweder um die Seele mehr und mehr zu reinigen, oder um sie noch mehr zu verschönern, zu zieren und zu bereichern.

Ich gestehe, daß es gewisse Kreuzeszustände gibt, die nicht immer dauern, gewisse Leiden, die nur für gewisse Zeiten und Beschaffenheiten innerer Seelenzustände sind. Gott ist der Herr; er weiß sie nach seiner Weisheit dem Einen mehr, dem Andern weniger zuzuwenden. Ich gebe zu, daß es gewisse Seelen gibt, die vermöge der göttlichen Gnade mit solcher Stärke leiden, daß sie im Leiden nicht zu leiden scheinen. Im weitern Verfolge dieses Werkes werden wir sehen, daß die Kreuzeswege verschieden sind, aber immer sind es Kreuze.

Alles, was man auf den göttlichen Wegen zu thun hat, besteht darin, daß man so ist, wie Gott es will. Es steht nicht uns zu, uns unsere Kreuze zu wählen; an uns ist es nur, sie von der Hand Gottes anzunehmen, mögen sie dann groß oder klein, schwer oder leicht sein. Nur muß man sich vor einer Täuschung einiger Geisteslehrer hüten, die unter dem Vorwande, Gott zu genießen, uns schon in diesem Leben in einen Zustand voller Tröstungen und Freuden einführen wollen und von den Leiden nur wie von Dingen, die nur für eine Zeit sind, reden. Ich habe es schon gesagt, daß es

einige Kreuzeswege gibt, die nicht für immer dauern sollen. Diese Regel ist aber nicht allgemein, wie aus dem Beispiele einiger Heiligen erhellt, die ihr ganzes Leben lang außerordentliche innere Leiden erduldet haben, wie z. B. der heil. Hugo, der bis an sein Ende davon gequält wurde, und zu unsern Zeiten der heiligmäßige Johannes von Jesus Maria, General der Barfüßer-Carmeliter, welcher sterbend noch bezeugte, er sei von denselben nicht befreit, wie auch die heil. Franziska von Chantal, die in ihrer letzten Krankheit davon nicht befreit zu sein schien.

Es gibt solche, die Gott auf einem mit Leiden und Tröstungen gemischten Wege führt. Daher sagt ein Diener Gottes: „So wie ein Goldschmied sein Werk von Zeit zu Zeit aus dem Feuer zieht, es bearbeitet und schaut, ob es vollkommen sei, und ist es noch nicht vollendet, dasselbe wieder in den Ofen wirft: so zieht auch Gott bisweilen die Seele aus den Leiden und gibt ihr einige Tröstungen; ist sie aber noch nicht genug gereinigt, so wird sie wieder in ihren Leidenszustand zurückgeworfen [1])."

Gott ist immer in seinen Führungen unendlich anbetungs- und liebenswürdig. Er ist der höchste Herr, der Alles, was er thut, wohl thut. Es kommt der Natur nicht zu, seine Verfahrungsweise zu durchforschen; ihre Sache ist es, sich ihm mit völliger Unterwürfigkeit

1) Es gibt, schreibt der heil. Johannes vom Kreuze, Unterbrechungen und Erleichterungen in diesem Leidenszustande. Dann aber wird die Seele in eine andere, noch härtere, dunklere und schmerzlichere Leidensstufe heruntergerissen. Diese Leidenszeit dauert dann vielleicht noch länger, als die frühere.

und größter Liebe blindlings zu unterwerfen. Allzeit ist es wahr, daß die Kreuze uns gut sind, in was immer für einem Stande wir sein mögen.

Erstens dienen sie dazu, der göttlichen Gerechtigkeit in Vereinigung mit den Genugthuungen unseres göttlichen Heilandes genug zu thun. Ach, wir haben verdient, für unsere Sünden ewig in der Hölle zu leiden; wir haben verdient, für immer der Gegenwart Gottes und alles Trostes beraubt zu werden. Haben wir also Ursache, uns darüber zu verwundern, wenn wir während eines Lebens, das so rasch vorübergeht, Leiden und Beraubungen ertragen?

Zweitens haben wir die Kreuze allzeit nöthig, um von unseren Unvollkommenheiten gereinigt zu werden. Immer gibt es hienieden an unserer Seele etwas, das der Reinigung bedürftig ist. Selbst die Heiligen fallen in Unvollkommenheiten, und es ist sicher, daß die geringste den Eintritt in den Himmel verzögert. Daher berichtet man auch von einigen heiligen, in ihren Tugenden wunderbaren Seelen, welche sogar innere Zustände außerordentlich großer Kreuze durchgemacht hatten, daß sie dennoch in's Fegfeuer gekommen sind. Unser ganzes Leben, sagt der heil. Franz von Sales, ist nichts Anderes, als ein Noviziat; erst nach dem Tode werden wir die Profeß einer vollkommenen Bekehrung ablegen.

Drittens sind die Kreuze nothwendig, um uns zu demüthigen. Es ist die Lehre des heil. Gregorius, daß, je entzückter einer in der Beschauung ist, er um so mehr von Versuchungen geplagt werde[1]). Das Beispiel des

1) Im Catechismus Romanus wird (P. IV. c. XV. q. VII.) die Frage aufgeworfen, warum die Bösen weniger,

heil. Paulus ist ein unzweifelhaftes Zeugniß für diese Wahrheit. Eben dies bewirkt nach der Lehre des nämlichen Kirchenvaters, daß man oft in dem, worauf man seine Ruhe baut, ein um so größeres Leiden antrifft. Darum sagt der Prophet gar schön: Du hast ihm sein Lager in seiner Schwachheit umgestürzt, als ob er sagen wollte: Alles, was sich einer zu seiner Ruhe bereitete, hast du ihm in Verwirrung verwandelt.

Viertens sind die Kreuze nützlich, weil sie zur Vermehrung der Gnade, der Liebe Gottes, des Verdienstes und der Herrlichkeit beitragen. Daher kommt es, daß der Herr den Seelen, mit denen er große Absichten vorhat, einen großen Theil von Kreuzen aufladet. Also, sagt die heil. Theresia, verfuhr er mit seinen Heiligen, die er mit Leiden beladen hat, nachdem er ihnen seine Gnade und eine hohe Gabe des Gebetes mitgetheilt hatte. Man erzählt von der heil. Franziska von Chantal, der Herr habe ihre Leiden mit neuen Martern vergolten.

---

die Guten aber mehr von den bösen Geistern angefochten werden. Diese Frage wird also beantwortet: Es gibt Viele, die, weil sie keine Anfeindungen der bösen Geister in sich verspüren, die ganze Sache für falsch halten; indes ist es nicht auffallend, daß diejenigen, die sich den Dämonen freiwillig übergeben haben, von denselben nicht angegriffen werden. In ihnen ist keine Frömmigkeit, keine Gottesliebe, keine, eines Christenmenschen würdige Tugend. Daher kommt es, daß sie ganz in der Gewalt des Teufels sich befinden, und es bedarf keiner Versuchungen, um sie zu überwältigen, in deren Seele er schon ihrem Willen gemäß wohnt. Diejenigen aber, die sich Gott weihen und schon auf Erden ein himmlisches Leben führen, diese werden am meisten von den Anfechtungen Satans heimgesucht, sie haßt er am bittersten, ihnen bereitet er in jedem Augenblicke seine Nachstellungen.

Fünftens erfordert es die Gleichförmigkeit der Glieder mit ihrem Haupte, daß sie mit ihm gekreuzigt werden, mit ihm, der keinen Augenblick ohne Schmerzen war, und der sogar, als auf dem Berge Tabor sein heiligster Leib an der Herrlichkeit Theil nahm, in seinem Geiste sich mit seinem bittern Leiden unterhielt. Der heil. Ignatius, Stifter der Gesellschaft Jesu, versichert, durchdrungen von dieser Wahrheit, daß er selbst dann, wenn der Herr im Troste wie im Leiden gleich verherrlicht würde, doch das Leiden vorziehe, weil es uns unserm göttlichen Lehrer ähnlicher macht. O wie schmachvoll ist es, ruft der heil. Bernhard aus, unter einem mit Dornen gekrönten Haupte ein verzärteltes Glied zu sehen!

Es wird mir aber Jemand die Worte unseres Heilandes vorhalten: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ Das ist gewiß, daß der Herr, getreu in seinen Verheißungen, alle seine Jünger erquicken wird. Aber wie? Er wird sie erquicken durch die ewige Ruhe; er wird sie erquicken hienieden durch die Stärke, die er ihnen verleihen wird, ihre Leiden zu ertragen; er wird sie zuweilen durch fühlbare Tröstungen, er wird sie auch noch durch Befreiung von gewissen Belästigungen erquicken, worunter man aber nicht die völlige Befreiung von den Leiden überhaupt verstehen darf. Denn wie sollte man sonst diese Wahrheit mit dem offenbaren Zustande so vieler heiligen Seelen in Uebereinstimmung bringen können, die ihre Zuflucht zu Jesus nahmen und sich doch immer in Leiden befanden?

Man wird mir weiterhin die Worte des Apostels entgegenhalten: „Freuet euch allzeit im Herrn“

und daraus den Schluß ziehen, daß sich das Glück in der Freude befinde. Aber es ist leicht, auf diesen Einwurf zu antworten. Denn entweder will der Apostel von einer fühlbaren Freude reden oder von einer solchen, die ihren Sitz in der Spitze der Seele hat, und die oft unwahrnehmbar ist. Daß er von jener ersten Freude spreche, kann man nicht sagen; denn das würde aller Erfahrung, Allem, was man im Leben der Heiligen liest, der gesammten Lehre der Kirchenväter und der Lehre vom geistlichen Leben, ja sogar dem Ansehen der heiligen Schrift und zwar den Worten des nämlichen Apostels, den man dann in einen offenbaren Widerspruch fallen ließe, zuwiderlaufen. Denn er versichert, er habe übermäßig gelitten, und nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, so daß er sich in solchen Seeelenängsten befunden habe, daß ihm bisweilen das Leben zur Last geworden, und dies nicht nur wegen seines Verlangens, Jesus zu sehen, sondern auch noch wegen der Größe der Leiden, die ihm die Worte auspreßten, er sei des Lebens überdrüssig.

Es ist also offenbar, daß diese immerwährende Freude, von der er redet, nur von jenem Seelenfrieden zu verstehen ist, der aus der vollkommenen Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen hervorgeht; denn die Seele, die nichts anders will, als was Gott will, ist in Allem, was ihr begegnet, immer zufrieden. Nun aber ist dieser Friede oder diese Freude oft so verborgen, daß nicht nur die Sinne keinen Antheil daran nehmen, sondern nicht einmal die unteren Seelenkräfte.

Wir haben in unserm Buche Vom Reiche Gottes, beim innern Gebete vom Unterschiede zwischen den untern und obern Seelenkräften des Nähern geredet, was wir für

nöthig hielten, da sogar manche Gelehrte diese beiden Kräfte mit einander verwechselten und unter den untern Seelenkräften den sensitiven und thierischen Theil verstehen.

Das Beispiel unseres Heilandes hellt die Sache völlig auf. Denn seine Seele war zur nämlichen Zeit, da sie der Herrlichkeit genoß, mit einer tödlichen Traurigkeit behaftet. Da nun, sagt der heil. Franz von Sales, diese Traurigkeit den göttlichen Heiland dahin gebracht hatte, seinen Vater zu bitten, er möge, wofern es möglich sei, den Leidenskelch an ihm vorübergehen lassen, dabei aber hinzufügte, es möge nicht sein Wille, sondern der Wille seines Vaters geschehen: so ist es offenbar, daß unser Herr nicht nur in seinem empfindsamen (sensitiven) Theile, welcher keinen Willen hat, sondern auch in den untern Geisteskräften betrübt war. Jesus genoß also zur nämlichen Zeit, wo er die größten Martern erlitt, in den obern Seelenkräften eine unaussprechliche Freude. Das beweist klar, daß die Freude in der Seelenspitze sich mit allen, auch den qualvollsten innern Zuständen vereinigen läßt. Und ist es nicht wahr, daß zu eben der Zeit, da der Herr von seinem Vater so verlassen war, daß er laut darüber klagte, die Herrlichkeit seiner Seele die nämliche war, und er die Freude der seligen Anschauung besaß?

Also die immerwährende Freude, von welcher der Apostel spricht, läßt sich mit dem Zustande der Trostlosigkeit, von welcher so viele fromme Seelen befallen waren, wohl vereinigen.

Allein, so wird man weiterhin einwenden, Manche machen sich eingebildete Zustände innerer Leiden, und so sind die dadurch verursachten Leiden auf Rechnung

ihrer Unklugheit und ihrer Schuld zu schreiben. Darauf ist leicht zu antworten. Solche Mißbräuche oder Mängel heißen wir nicht gut. Aber die Mißbräuche, die bei den heiligsten Zuständen vorkommen, oder die Fehler, die man dabei begeht, heben die Vortrefflichkeit dieser Zustände nicht auf. Die Mißbräuche muß man mit der Gnade Gottes beseitigen. Die Fehler muß man bereuen, und unterdeß die daraus folgenden Leiden geduldig ertragen und wohl benutzen. Alle Seelen, die im Fegfeuer sind, befinden sich ihrer Fehler und Sünden wegen darin; es sind Leiden, die sie sich durch ihre Beleidigungen Gottes zugezogen haben. Das hindert aber keineswegs, daß es für sie ein großes Glück ist, auf den Tag der Anschauung Gottes davon gereinigt zu werden.

Man wird noch ferner einwenden, die Tröstungen seien gut, sie seien Gaben Gottes. Das ist wahr, aber es ist auch sicher, daß sie wegen der Schwachheit der Natur gefährlich sind. Man kann, ohne zu irren, nicht leugnen, daß die natürlichen Güter gut sind, wie z. B. Gold und Silber, Ländereien, Weinberge und dergleichen Dinge, welche die Reichthümer des gegenwärtigen Lebens bilden, und daß sie Gaben Gottes sind. Desungeachtet hat der Sohn Gottes über die Reichen das Wehe ausgerufen, der Gefahr wegen, die mit dem Reichthume verbunden ist, und hat das Glück in das Erdulden der Armuth gesetzt, die uns desselben beraubt. Wende das auf die geistlichen Tröstungen an, welche die Reichthümer sind, womit sich nur zu leicht die Eigenliebe nährt. Es fällt uns nicht ein, zu sagen, diese Tröstungen seien etwas Böses, wir erklären vielmehr, sie seien manchen Seelen nützlich und nothwendig, um sie in ihren Schwächen aufrecht zu halten. Wir gestehen, daß Gott sie bisweilen großen

Heiligen gibt, und daß diejenigen, welchen sie zu Theil werden, wie die Reichen ihre zeitlichen Güter, sie mit Dank annehmen und heilig benutzen sollen, ohne sich an dieselben zu hängen.

Allein, um wahr zu reden, besteht das Glück des gegenwärtigen Lebens vielmehr in der Entbehrung, als in dem Genusse.

Erstens, wie ich es schon gesagt habe, wegen der Gefahr seitens der Eigenliebe, die sich leicht dabei einschleicht. Unser Herr sagte einer heiligen Seele, sie habe ihm weit mehr zu danken für die Leiden, als für die Tröstungen wegen der Gefahr der Eigenliebe; denn die Tröstungen berauschten mit Eitelkeit und Stolz; für Tausend, die in den Leiden zu Grunde gingen, stürzten zehn Tausend in den Tröstungen, der Nahrung der Eigenliebe, sich in's Verderben.

Zweitens mischt sich oft der Satan hinein.

Drittens ergeht es einem auf diesem Wege nur zu oft wie einem Reisenden, der, obschon er noch eine gute Strecke Weges zurückzulegen hat, anstatt geraden Weges fortzugehen, sich dabei aufhält, die schönen Gebäude und Gärten zu beschauen, wie ihn die Neugierde dazu anstachelt. Das begegnet dem nicht, der auf seiner Reise nur unangenehme, widerliche Orte antrifft, er wandelt ohne Verzug fort. Und kommt dieser nicht früher an den Ort, wo er hin will?

Viertens findet sich, im Allgemeinen zu reden, mehr Liebe Gottes da, wo man des fühlbaren Genusses und Lichtes beraubt ist; denn da ist auch weniger von den Creaturen. Wir wollen hier nur die bezüglichen Worte der heil. Katharina von Genua anführen: Ein Mittel, das mir noch besser gefällt, so sagt sie, ist dieses,

wenn Gott den Geist eines Menschen in großes Leid und Betrübniß versetzt. Findet auf diese Weise die Eigenliebe keine Nahrung mehr, so muß sie sich nothwendig verzehren. In den Tröstungen stellen sich die Creaturen zwischen Gott und uns, in den Leiden stellt sich Gott zwischen uns und die Creaturen, um uns von ihnen zu trennen. Unser Herr sagte einst einer heiligen Seele, die Gebete seien ihm wohlgefällig, wenn man sie in Dürre, Schmerzen und Widerwillen verrichte. Und bezeugt endlich nicht die heilige Schrift, der heil. Petrus habe nicht gewußt, was er gesagt, als er ausrief, es sei gut, in der Tröstung Tabors zu verbleiben? Indes waren doch der Glanz der Glorie, der dabei sichtbar wurde, und die Süßigkeiten, die die Apostel verkosteten, sehr gut; denn es waren Strahlen und Ströme, die der Herrlichkeit des Himmels, des Heilandes selbst entströmten.

Ueberdies ist der anbetungswürdige Jesus das Vorbild aller Auserwählten, und sein göttliches Leben die Richtschnur Aller, die selig werden wollen. Werfen wir nun unsern Blick auf den Heiland, so nehmen wir an ihm nur Kreuze wahr, furchtbare äußere Kreuze, äußerst harte innere Kreuze.

Sein ganzes heiliges Leben verlief in Schmerz. Denn er litt entweder wirklich äußere Kreuze, oder seine Seele war darüber betrübt, indem sie ihm immer vor Augen schwebten. Und doch blieb er immer dem Kreuze so treu ergeben, daß er sogar auf Tabor, wo die Herrlichkeit sich in einer Fluth von Freude in all seine, sowohl untern als obern Seelenkräfte ergoß, und ihre Wirkungen sich sogar auf seine Kleider verbreiteten, anstatt seinen Geist dabei aufzuhalten, seine Gedanken davon ab-

wandte, um nur an sein bitteres Leiden zu denken und uns die Lehre zu geben, daß die fühlbaren Freuden diesem Leben nicht andauernd angehören; ja, man möchte fast sagen, er habe in dem Geiste seiner Jünger die Aussicht auf die Herrlichkeit, die er ihnen gezeigt, ersticken wollen, indem er sie hernach nur von den schmählichen Leiden seines Kreuzes unterhielt.

Selbst im Tode stirbt die Liebe Christi für das Kreuz nicht. Sein Herz soll durch einen Lanzenstich geöffnet werden; er will, daß das göttliche Abendmahl eine immerwährende Vergegenwärtigung seines Leidens sei; und weil das Opfer erst mit der Welt sein Ende nehmen soll, so behält er auch seine Wunden für die Ewigkeit bei, Wunden, die im Stande sind, nicht nur die Finger, sondern auch die Hände seiner Apostel in sich aufzunehmen, um uns zu zeigen, daß seine Liebe zum Kreuze nicht endigen könne.

Ich weiß wohl, daß Einige sagen: Ja, es war nothwendig, daß Jesus so gepeinigt wurde, weil er, der Heiland der Menschen, gekommen war, für unsere Sünden genugzuthun. O mein Gott, wie ist der menschliche Verstand doch so sonderbar und unverständig in seinen Gedanken! Wenn es nothwendig war, daß derjenige, der die Unschuld selbst ist, gelitten hat, soll denn der Verbrecher ein verzärteltes Leben führen? Wenn der eingeborene Sohn des ewigen Vaters sich in den Strom des göttlichen Zornes versenkte und Fluthen von Leiden über sich ergehen ließ, weil er in der Gestalt des Sünders erschien und in dessen Namen sich seinem Vater darstellte: soll denn der Sklave des bösen Feindes, der nichts anders als den Zorn Gottes und die Hölle verdiente, von Leiden frei sein? Welch sonderbares Ver-

nünfteln! Der Meister, der Herr, der Sohn, der König, Gott selbst muß leiden — aber den Sklaven, den Unterthan, das Geschöpf, das Nichts, den Sünder, der noch unter dem Nichts steht, soll das Leiden nicht treffen?

Ich frage weiterhin: Wenn das Kreuz nicht die große Gnade des gegenwärtigen Lebens ist, woher kommt es denn, daß der Sohn Gottes so viel gelitten hat, und zwar so sehr gelitten, daß ihm das Leben zur Last ward, wie es bei Markus im 14. Kap. geschrieben steht, da doch das Geringste seiner Leiden hinreichte, für Millionen Welten genugzuthun? Dieses Uebermaß von Leiden zeugt unfehlbar von seiner Liebe zu den Leiden. Ich frage ferner, woher es komme, daß die allerseligste Jungfrau gleichsam in ein unermeßliches Meer von Schmerzen versenkt ward und daß sie mehr gelitten hat, als alle Heiligen. Ich frage sie, warum die Kirche singe: O wie Vieles haben alle Heiligen gelitten! Und doch konnte die allerheiligste Jungfrau, die nie die geringste Sünde begangen, nicht deswegen leiden, damit sie von Makeln gereinigt werde, weil sie ja reiner war, als die Sonne und die Engel. Ein offenbares Zeichen, daß die Leidenszustände nicht bloß da sind, um zu reinigen, sondern auch, um die Seelen immer mehr zu heiligen. Endlich frage ich: Von wem wollen wir die Wege zum Himmel lernen, wenn nicht von demjenigen, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist? Hätte er nach seiner unendlichen Weisheit etwas Besseres auf dieser Welt gefunden, als das Leiden, so würde er es uns nicht durch sein Beispiel gelehrt haben. Dieser Gedanke ist aus dem Buche der Nachfolge Christi. Was so viele Wunder nicht bewirken konnten, das brachte er durch sein Kreuz zu Stande. Dies beweist, daß das Kreuz etwas Größeres in sich

schließt, als das Wunderbarste, was es in diesem Leben gibt.

Hören wir noch unsern göttlichen Meister, wie er allen seinen Jüngern zuruft: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich. Er sagt nicht: Der habe erhabene Beschauungen, herrliche Erleuchtungen, geistliche Tröstungen und Freuden. Der Herr verlangt nur das Kreuz, und um der Einwendung derer zuvorzukommen, die da sagen, dasselbe sei nur für eine Zeit gut, beschränkt er seinen Befehl nicht auf gewisse Altersstufen, Stände oder innere Zustände, sondern er verlangt überhaupt von Allen, die ihm nachfolgen, daß sie ihm das Kreuz nachtragen. Und um allen Zweifel zu beseitigen, so führt ein Evangelist an, Christus habe gesagt, man müsse täglich sein Kreuz tragen. Da haben wir also eine ganz deutliche Entscheidung. Vergessen wir auch nicht, wie der Herr uns versichert, daß, wie sein Vater ihn gesandt habe, er auch uns sende. Wenn er also gesandt wurde, um zu leiden, so sind auch wir zum Leiden in dieser Welt. Mögen über diese Stelle, die von den heiligen Vätern und geistlichen Schriftstellern gerade so wie von mir erklärt wird, diejenigen nachdenken, welche die Leiden unserm Heilande überlassen wollen.

Endlich, sind wir denn weiser, als die Weisheit selbst? Der Sohn Gottes hielt dafür, sein Vater werde mehr auf den rauhen Wegen des Kreuzes, als auf den lieblichen Wegen verherrlicht: warum sollen wir denn nicht ebenso denken? Die Einführung des Christenthums geschah durch das Kreuz. Alle Verbesserungen, die erhabensten Rathschlüsse Gottes gehen nur vermittelst des Kreuzes in Erfüllung. Das Heil wird in der heiligen

Schrift einem Berge verglichen, weil man leiden muß, um ihn zu besteigen. Sein Weg ist schmal, man kann also ohne Beschwerde nicht darauf wandeln. Man ist auf demselben völlig sicher, aber bei dieser Sicherheit findet sich auch das Leiden. Es ist ein treues Wort, sagt der Apostel, sterben wir mit Jesus, so werden wir auch mit ihm leben. Siehst du da nicht die Lebensbedingung, nämlich den Tod mit Jesus? Daher nennt er auch alle Christen Gestorbene. „Das Gut dieser Welt," so sagte der Herr zur heil. Theresia, „besteht nicht darin, daß man genieße, sondern darin, daß man mir diene, zu meiner Ehre arbeite und nach meinem Beispiele leide." Verwundere dich also nicht darüber, wenn diese große Heilige es sich zu ihrer Lebensregel gemacht hat: Entweder leiden, oder sterben, als ob sie hätte sagen wollen: Sobald man auf dieser Welt nicht mehr leidet, muß man sie verlassen; denn das Kreuz ist in derselben unser großes Geschäft.

Siebentes Kapitel.

Die Kreuze sind ein Zeichen der Auserwählung.

O Ewigkeit, o Ewigkeit, wie wenig denken die Menschen an dich! Ihre Verblendung ist so groß, daß ihr ganzes Sinnen und Trachten dem Vergänglichen zugewandt ist. Es ist zwar wahr, daß die Ewigkeit auch bei den Seelen, die am meisten vom Gedanken an dieselbe durchdrungen sind, wenig Eingang findet, weil alle Menschen sie doch nicht fassen können; es ist aber auch zugleich wahr, daß sie alle Menschen umfassen wird.

O Ewigkeit! Alle Menschen werden in deine Abgründe, deren Tiefe kein Ende hat, eingehen. Meine Seele, siehe da die große Wahrheit, die uns betrifft, die wir an uns erfahren werden, und das bald. Bald werden wir in jene Ewigkeit eingehen, nach einigen Jahren, die uns noch erübrigen, wenn sie uns noch erübrigen. Werden wir aber in die selige oder unselige Ewigkeit hineingehen? Das wissen wir nicht. O schreckliche Ungewißheit! Ich sehe, wie die Säulen des Himmels darüber zittern, ich sehe, wie Jene, welche die Welt richten sollen, darüber vor Entsetzen erblassen. Indes, zittern wir, so viel wir wollen, machen wir auch unsere Augen zu unversiegbaren Thränenquellen, wir müssen doch hinein.

Bei dieser wichtigsten aller Angelegenheiten müssen wir die rechten Maßregeln ergreifen. Geben wir uns hier einer Täuschung hin, dann laufen wir Gefahr, ewig verloren zu gehen. Die heiligen Kirchenlehrer nun geben mehrere Zeichen der Auserwählung an, gewisse Merkmale, deren Vorhandensein uns Trost gibt. Hören wir nun den, der nicht irren kann, den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit. Nun sagt der heilige Geist in der heiligen Schrift, die, welche Christus angehörten, hätten ihr Fleisch mit ihren Lastern und Begierlichkeiten gekreuzigt. Also, um Christus anzugehören, muß man gekreuzigt, gepeinigt werden. Ich höre Christus sagen: „Wer seine Seele in dieser Welt haßt, der bewahrt sie für das ewige Leben.“ Siehe, da lehrt er ja, daß man sich hassen müsse, um selig zu werden. Und dies ist so gewiß, daß er, um allen Zweifel zu heben, versichert, wer sich liebe, werde zu Grunde gehen. Ich höre ihn sagen, die Auserwählten seien die, welche der ewige Vater

sich auserwählt habe, um dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden. Das ächte Kennzeichen der Auserwählung besteht also in der Aehnlichkeit mit diesem vielgeliebten Sohne. Heften wir somit unsere Blicke auf dieses göttliche Urbild, um wahre Abbilder desselben zu werden. Schauen wir auch zuweilen auf uns selbst, um zu erkennen, ob wir ihm ähnlich sind.

Man hörte, heißt es in der heiligen Schrift, eine Stimme vom Himmel, die da sprach: Du bist mein vielgeliebter Sohn, und unverzüglich trieb ihn der Geist in die Wüste, und er war da, wie der heil. Markus berichtet, bei den wilden Thieren. Sobald der Himmel erklärt, Jesus sei der vielgeliebte Sohn des ewigen Vaters, da erblickt man ihn auch schon im Leiden. Aber ach, war nicht sein ganzes Leben ein fortwährendes Kreuz? Bittet man den Sohn Gottes, sein Lieblingsjünger, der heil. Johannes der Evangelist, möge in seinem Reiche an seine Seite zu sitzen kommen, so fragt er, ob derselbe seinen Kelch trinken könne. Siehe da die nothwendige Bedingung, von welcher auch seine liebsten Freunde nicht ausgenommen sind. Benjamin war im alten Bunde ein Vorbild der Auserwählten; auch ihm ward der Kelch gegeben, sagt der heil. Ambrosius, ein Geschenk, das nur einem aus allen Söhnen Jakobs gemacht wird. Wohl gibt man Allen Getreide, der Kelch aber wird nur einem Einzigen aufbewahrt. Endlich lehrt der Herr, seine Jünger würden weinen, die Welt aber würde sich freuen, die Welt, die Gott nicht kennt und seine Feindin ist. Man kann nicht augenscheinlichere Merkmale des Heils angeben. Trauern und Weinen ist nach der Lehre des Gottmenschen der Antheil der Auserwählten.

Sind aber diese Merkmale so gewiß und allgemein, daß sie allen Auserwählten zukommen? Daran ist nicht zu zweifeln, da der heilige Geist uns im Briefe an die Hebräer versichert, Gott strafe und züchtige alle seine Kinder. Und damit dem menschlichen Verstand keine Ausflucht bleibe, nennt er diejenigen, welche nicht gezüchtigt werden, aufgedrungene und nicht rechtmäßige Kinder. Kann wohl die Schrift deutlicher sprechen? Darum trägt auch der heil. Augustinus kein Bedenken, zu sagen, wer sich nicht unter der Zahl der Leidenden befinde, gehöre auch nicht unter die Kinder Gottes; und man dürfe das Erbe des Heiles nicht hoffen, ohne an dem Kreuze Theil zu nehmen, so daß der sich täusche, der hienieden von den Leiden sich ausnehmen möchte, da doch keiner der Auserwählten davon frei gewesen sei. Willst du das fassen? — fährt der heilige Kirchenlehrer fort — Gott hat nur einen einzigen Sohn, der die Unschuld selbst ist und nicht sündigen kann. Und doch ward auch er vom Gesetze der Leiden nicht ausgenommen.

Ein heiliger Bischof, der von dieser Wahrheit ganz durchdrungen war, traf einmal einen Menschen an, der ihm sagte, er habe immer in Ehren und Freuden gelebt, er genieße eine gute Gesundheit und befinde sich im Ueberflusse zeitlicher Güter inmitten einer Familie, die ganz glücklich sei. Da rief der heilige Prälat aus: „Ach, das sind ja große Zeichen des Zornes Gottes; laßt uns geschwind aus einem Hause entfliehen, wo kein Kreuz sich zeigt.“ Kaum hatte er dasselbe verlassen, so brach der Zorn Gottes über diesen Menschen und seine Angehörigen herein, die alle unter dem Schutte des Hauses begraben wurden.

Ich sage noch mehr: Die Kreuze sind nicht nur Zeichen der Auserwählung, sondern einer hohen Auserwählung. Das sieht man offenbar an der Person unsers Herrn, der allerseligsten Jungfrau und der größten Heiligen, die, weil zu einer erhabenern Heiligkeit erhoben, auch mit desto schwerern Kreuzen beladen wurden. Diese lebendigen Steine, aus denen der Allmächtige das himmlische Jerusalem erbaut, sind, wie die Kirche singt, durch den Hammerschlag der Trübsale geglättet[1]).

1) Die Mühseligkeiten und Bußübungen reinigen und verfeinern die Sinne; die Trübsale, Versuchungen, Finsternisse und Bedrängnisse verfeinern und zubereiten den Geist. Darum muß man sie durchmachen, um umgestaltet zu werden. Durch die Mühseligkeiten, die Gott über die Seele und die Sinne verhängt, erwirbt die Seele gerade in dieser Bitterkeit Tugenden und Kraft und Vollkommenheit, und durch Uebung im Leiden wird sie veredelt. So kann auch das Eisen nur durch das Feuer und den Hammer, wodurch es an dem, was es vorher gewesen, Verlust leidet, dem Plane des Werkmeisters dienstbar gemacht werden. Hieraus kann man abnehmen, warum derer, die zu diesem erhabenen Stande (der Vollkommenheit) gelangen, so Wenige sind. Wo Gott dieses hohe und erhabene Werk beginnt, trifft er gar viele Schwache. Diese fliehen sogleich zurück von der Mühe. Sie wollen sich nicht verstehen zu der Trostlosigkeit und Abtödtung; sie wollen nicht wirken mit kernhafter Geduld. Weil nun Gott findet, daß sie nicht fest stehen in der Gnade, die er ihnen erwiesen, und nicht anfangen, sich selbst zu bemühen, so führt er sie nicht weiter vorwärts durch Reinigung und Erhebung aus dem Staube der Erde, wozu eine größere Kraft und Beständigkeit erfordert würde. O ihr Seelen, die ihr in Sicherheit und Tröstungen zu wandeln wünschet, wenn ihr doch wüßtet, wie nothwendig euch Leiden und Ertragung der Widerwärtigkeiten sind, um dahin zu gelangen; wie sehr das Leiden und die Ab-

Also Muth gefaßt, meine Seele, die du leidest; alle deine Leiden dienen nur dazu, deine Herrlichkeit zu vermehren. Siehst du alle diejenigen, die sich mit einander dazu vereinigen, dir Leiden zu verursachen, jene bösen Geister, die mit Wuth dich anfallen, jene böswilligen Menschen, die dich ungerecht verfolgen, jene Guten, die dir entgegenarbeiten, jene Freunde, die dich verlassen, jene Verwandten, die dich zurückstoßen? Das sind ebenso viele Arbeiter, die sich bemühen, dir herrliche Kronen zu verfertigen. O die guten Arbeiter! Wie liebenswürdig kommen sie dir vor, wenn du sie mit den Augen des Glaubens und nicht mit den Augen des Fleisches ansiehst! O wie selig sind die Trauernden! Halten wir doch fest an diesem Ausspruche des Gottmenschen, mögen die Geschöpfe was immer davon denken.

---

tödtung den Gewinn so erhabener Güter fördert: so würdet ihr in keiner Weise mehr irgend einen Trost suchen, sondern ihr würdet das in Galle und Essig getauchte Kreuz auf euch nehmen und es für ein glückliches Loos halten; denn ihr würdet erkennen, daß ihr, der Welt und euch selbst absterbend, ein Leben der Wonne des Geistes in Gott beginnen könntet! Mit Geduld das äußere Kreuz tragend, würdet ihr es verdienen, daß Gott seine Augen auf euch zuwendete, um euch innerlich durch geistige Mühseligkeiten zu läutern. (S. Joannes a Cruce.)

Achtes Kapitel.

Die Kreuze erheben zu einer unvergleichlichen Herrlichkeit.

Wie wenig verstehen die Ehrgeizigen der Welt diese Wahrheit! Verständen sie dieselbe, wie bald würden sie dann ihre Neigung ändern und allen Weltglanz mit Füßen treten, um künftighin nur nach der Herrlichkeit des Kreuzes zu verlangen.

Hören wir darüber den heil. Johannes Chrysostomus. Eben weil der Herr ihn zu den peinlichsten Leiden bestimmt hatte, darum wurden auch diesem erhabenen Geiste die reichhaltigsten Erleuchtungen über das Geheimniß vom Kreuze zu Theil. Er behauptet: Leiden ist etwas Erhabeneres, als die Herrschaft über das Weltall, und alle, die christlich leiden, sind große Könige. — Wenn auch der Rang der Apostel und Evangelisten die erste Würde im Reiche Christi ist, so muß doch die Ehre des Apostolats und eines gotterleuchteten, heiligen Schriftstellers der des Leidens nachstehen; es ist herrlicher, für Christus mit Ketten beladen zu werden, als den Namen eines Evangelisten oder Lehrers der Welt zu tragen. — Wäre es meiner Wahl anheimgegeben, den Himmel fahren zu lassen, um für den Herrn des Himmels zu leiden, so würde ich die Kerker den ersten Plätzen im höchsten Himmel vorziehen. Ich schätze darum auch den heil. Paulus glücklicher, daß er eingekerkert, als daß er bis in den dritten Himmel ist verzückt worden, und ich ziehe die Schmach des Apostelfürsten, da er mit Ketten beladen wurde, dem Glücke jenes seligen Geistes, der ihn daraus errettete, vor. — Ich will lieber durch Theilnahme am Kreuze Christi von ihm übel behandelt, als vom Könige

des Himmels und der Erde geehrt werden. Die Gabe der Wunderwerke zieht die Verehrung aller Völker nach sich; gleichwohl ist es eine größere Ehre, zu leiden, als den Teufeln befehlen, alle Elemente erschüttern, die Sonne stille stehen heißen.

Der heil. Augustinus macht auf den Ausspruch des Evangeliums aufmerksam, der heilige Geist sei noch nicht gegeben worden, weil Jesus noch nicht verherrlicht war, und das zu einer Zeit, wo er die größten Wunder wirkte. Sonderbar, erklärt der heilige Kirchenvater, Jesus war nicht verherrlicht, als er durch die Auferstehung Verschiedener, denen er das Leben wiedergab, dem Tod befahl; er ward verherrlicht, als der Tod ihm befahl und ihn seines Lebens verlustig machte.

Hat nicht um der Schmach des qualvollen Todes unsers göttlichen Meisters willen sein Vater ihn erhöht und ihm einen Namen über alle Namen gegeben, so daß im Namen Jesu sich alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen? Nennt er nicht deswegen die Stunde seines Todes die Stunde seiner Verherrlichung? Verwundern wir uns also nicht mehr, wenn die Heiligen die höchste Ehre des gegenwärtigen Lebens in die äußerste Verachtung setzen. Der heil. Paulus glaubt sich am meisten zu ehren, wenn er sich Paulus den Gefangenen oder Paulus in Ketten nennt, und er hält die Schmach des Kreuzes, die er für den Namen seines göttlichen Meisters erduldet, für seinen größten Ruhm.

Nun, mein theurer Leser, dem ich diese Wahrheiten vorhalte, prüfe ein wenig deine Denkungsart in Bezug auf die Leiden. Siehst du dich, wenn du in einem qualvollen Zustande dich befindest, für einen erhabenen

König an, für eine Person, deren Leiden von den Aposteln und Evangelisten höher geschätzt werden, als ihr Rang, der sie zu den Ersten in der Kirche macht? Siehst du dich darin für einen solchen an, dessen Zustand sogar die Seraphim beneiden würden, wenn sie dessen fähig wären, einen Zustand, der dich mehr verherrlicht, als wenn du die Todten auferweckteſt? Und wie kannst du alsdann traurig sein, wie in Ungeduld ausbrechen? Kannst du darüber murren, daß man dir das Scepter in die Hand gibt, die Krone auf das Haupt setzt und dir Ehren erweist, welche selbst die Monarchen nicht verlangen? O du armer Leidender, Verstoßener, Verlassener, der du als der Auswurf der Welt behandelt wirst, freue, tröste dich! Freue dich, du Armer, der du nicht einmal ein Stücklein Brod hast! Noch ein wenig Geduld, und du wirst vor den Augen aller Menschen auf Erden und in deinen eigenen Augen, die hienieden nur zu oft dem göttlichen Lichte verschlossen sind, dich zu einer unvergleichlichen Herrlichkeit erhoben sehen. Was bekümmerst du dich denn so sehr? fragt der heil. Ambrosius; die, welche sich fürchten, versucht und geplagt zu werden, fürchten sich auch, gekrönt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Die Kreuze sind das Paradies auf Erden.

Man hat viele und unnütze Nachfrage darüber gehalten, wo auf der Welt sich das irdische Paradies befinde. Ohne so viele Nachforschungen anzustellen, haben wir es schon gefunden. Du brauchst nicht weit zu gehen, um eine so glückliche Entdeckung zu machen. Hast

du Leiden angetroffen, so hast du das Paradies auf Erden gefunden.

Diese Behauptung mag dir vielleicht anfangs sonderbar erscheinen, aber sie ist nichtsdestoweniger gewiß. Es kann Niemand leugnen, daß es kein anderes wahres Paradies gibt, als Gott allein, und daß nur in der Vereinigung mit ihm die Seele ihre vollkommene Glückseligkeit genießt. Dies ist eine ausgemachte Wahrheit, sowohl bezüglich des Himmels als auch der Erde, nur mit dem Unterschiede, daß die Vereinigung mit Gott im Himmel sich an ihrem Ziele befindet, wo sie nicht mehr zunimmt und von allen Leiden frei ist, während die Vereinigung mit Gott in diesem Leben immer mehr zunehmen und wachsen kann, was der Hindernisse wegen, die wir dabei antreffen, nicht ohne Schwierigkeit geschieht. Weil nun die Kreuze das große Mittel sind, welches Alles, was uns an dieser göttlichen Vereinigung hindert, von uns entfernt, indem sie uns vom Erschaffenen abziehen, um uns mit dem Unerschaffenen zu vereinigen: so kann man wohl sagen, daß sie das Paradies auf Erden sind, weil wir durch sie mit Gott allein, unserm Mittelpunkte und Ziele, vereinigt werden.

Daher sagen wir auch, die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens bestehe in Leiden, weil diese uns auf eine reinere und vollkommenere Weise den Genuß Gottes verschaffen. Es ist wahr, daß die Süßigkeit dieses Glückes oft nicht mit den Sinnen empfunden und mit den untern Seelenkräften wahrgenommen wird, damit die Eigenliebe und die Zufriedenheit mit sich selbst sich nicht hineinmischen; nichtsdestoweniger bleibt dieses Gut in der Seele, wenn sie sich in ihrem Mittelpunkte, das ist in der Vereinigung mit Gott befindet. Sie

erkennt das wohl, wenn es dem Herrn gefällt, es ihr zu offenbaren, was er auch zuweilen mit solchen fühlbaren Süßigkeiten oder, wenn die Sinne keinen Antheil davon haben, mit solch heller Erleuchtung thut, daß es ihr auch unter den für die Natur peinlichsten Leiden gleichwohl ein Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit zu sein scheint.

Nun ist aber die Vereinigung mit Gott hienieden oft um so reiner und vollkommener, je weniger sie erkannt wird. Ist man nur mit seinem Mittelpunkte recht vereinigt, so besitzt man die Glückseligkeit, die man genießen kann. Hier kann man auch die Ursache erkennen, warum heilige Seelen, wann die Kreuze, unter denen sie litten, zu Ende gingen, sich in großer Traurigkeit befanden. Sie waren zuweilen sogar ganz erstaunt darüber, woher ihnen diese außerordentliche Traurigkeit käme; denn gewöhnlich empfindet man Freude, wenn man von den Leiden befreit wird. Das kam aber daher, daß diese Seelen ihr Glück vermittelst der Kreuze in der Vereinigung mit Gott allein gefunden hatten und erkannten, daß sie nun dieses Mittel verlieren würden. Darüber wurden sie bekümmert, indem sie befürchteten, sie könnten, wenn sie dessen beraubt würden, ihren Mittelpunkt nicht mehr vollkommen genießen.

Wir sagen folglich, es sei süßer, zu leiden, als nur an das Leiden zu denken. Das mag zwar sonderbar erscheinen, ist aber sehr wahr; denn der Gedanke an das Leiden vereinigt uns nicht so sehr mit Gott allein, wie das wirkliche Leiden. Der Weg, der an den Ort, wohin man gehen will, führt, ist das nothwendige Mittel, dahin zu gelangen. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem Gedanken, sich auf den Weg zu begeben,

und dem wirklichen Betreten desselben. Du siehst wohl, daß der bloße Gedanke, an den Ort hinzugehen, uns nicht dahin führt; ebenso führen uns auch unsere Meinungen, Ansichten oder Gedanken von den Kreuzen noch nicht zur Vereinigung mit Gott allein, wie die Kreuze selbst, und folglich lassen sie uns auch das Glück, das in dieser Vereinigung gefunden wird, nicht genießen, wie die wirklichen Leiden.

O christliche Seele, thue, was du willst, wende dich wohin immer; solltest du auch alle Ehren, Freuden und Reichthümer der Welt genießen, so wirst du doch deine Ruhe nirgendwo anders finden, als in Gott allein. Er allein ist dein Ursprung, dein Ziel und Mittelpunkt. Siehst du jenen Menschen, der durch einen Fehltritt sich ein Bein verrenkt hat: er leidet große Schmerzen und schreit. Sagte man ihm nun: Ei, du armer Mensch, warum schreist du? Du hast ja nichts gebrochen, dein Schenkel- oder Schienbein ist ja noch ganz, so würde er darauf antworten: Ach, das ist wohl wahr, aber daß es außer seiner Stelle sich befindet, das reicht schon hin, mir so viele Leiden zu verursachen. Wenn nun ein Bein, das sich aus seiner gewöhnlichen Lage befindet, schon im Stande ist, so viele Leiden zu verursachen, o mein Gott, was soll man dann erst von einer Seele denken, die außer der Vereinigung mit Gott ist? Welch ein Gut ist folglich das Kreuz, da es uns so herrlich zu ihr führt, uns so sicher darin bewahrt und uns immer so heilig dieselbe genießen läßt!

Ich habe eine Person gekannt, die in ihren Kopfschmerzen, die ihr das Fieber verursachte, sich erleichtert fand, wenn sie sich vom Glücke der Kreuze unterhielt. Und die Weise, wie sie darüber dachte, war folgende.

Sie stellte sich vor, sie sei von den Geschöpfen ganz verlassen, sie habe eine Menge Verfolgungen zu erleiden, sie habe ihre Ehre und Alles, was auf Erden ihr Liebstes war, verloren. Sie sah sich an als verlassen von ihren Freunden, verschrieen unter den Frommen und Dienern Gottes, als eine, die überall nur Widerspruch finde, die für den Abschaum der Welt gehalten werde. Darauf erblickte sie sich in einer solchen Verlassenheit von allen Creaturen, daß sie in einer Krankheit, in welcher sie sich in der äußersten Gefahr befand, nicht einmal einen Stall finden konnte, sich dahin zurückzuziehen, nicht einmal ein Glas Wasser zur Stillung ihres Durstes, nicht eine einzige Person, die ihr beistände, so daß sie wie ein armer Hund auf offener Gasse in einem Bache sterben müsse. Indem sie sich mit solchen Gedanken unterhielt, fand sie sich sehr erleichtert und sagte: Dieser Zustand ist das Paradies auf Erden. Gibt es ein Glück auf der Welt, dann ist es dieses. Nach Verlauf einiger Zeit hat diese Person einen großen Theil von dem, was sie dazumal dachte, an sich erfahren; und ich habe sie in ihrer Prüfung sagen hören, sie sei weit davon entfernt, ihre Meinung zu ändern, ja, sie sehe es jetzt noch weit besser ein, daß die Glückseligkeit dieses Lebens darin bestehe, daß man in demselben viel leide.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Die Kreuzwege sind verschieden.

Wiewohl es wahr ist, daß die wahren Jünger des Sohnes Gottes, um ihrem göttlichen Meister zu folgen und nachzuahmen, alle insgesammt ihre Kreuze tragen, so ist es nichtsdestoweniger gewiß, daß sie dieselben nicht auf gleiche Weise tragen. Alle wandeln auf dem Kreuzwege, aber auf sehr verschiedene Weise. Die Einen werden durch äußere, die Anderen durch innere Leiden darauf geführt. Man sieht solche, die durch Krankheiten geplagt werden. Andere erblickt man, die an ihren herrlichsten Kenntnissen und sogar an ihrem Geiste Schaden erleiden, wie dies den ersten Menschen auf Erden und anderen Dienern Gottes begegnet ist. Es gibt solche, die in große Armuth gerathen, sei es durch den Verlust eines Prozesses, sei es durch andere traurige Ereignisse. Es gibt Andere, die über die Einbuße ihres Ranges, den Verlust ihrer Stellen seufzen. Einige werden von den Menschen verfolgt; sie treffen allenthalben nichts als Widersprüche an, sowohl seitens der Guten, als der Bösen; ihr guter Name wird angegriffen, man erregt von allen Seiten Verleumdungen wider sie. Andere

werden von den bösen Geistern sehr gequält. Man trifft solche, die von inneren Leiden hart bedrängt werden, und auch diese sind nach der Fügung der göttlichen Vorsehung sehr verschieden. Es gibt solche, die sich in großer Verlassenheit seitens derer befinden, die ihnen großen Dank schuldig sind, in Verlassenheit seitens der Freunde, der Angehörigen. Eine Frau kann viel von ihrem Manne, ein Mann viel von seiner Frau, ein Vater von seinem Kinde leiden.

Nun gibt es aber unter diesen gequälten Personen solche, die mehrere dieser Kreuze zusammen tragen; es gibt deren, die von allen Seiten, vom Himmel und von der Erde, von den Menschen und den bösen Geistern, äußerlich und innerlich gequält werden. Es fehlt nicht an Kreuzen, die, obschon an sich leicht, doch sehr schwer sind und denen, die sie tragen, viel zu schaffen machen. Es gibt aber auch solche, die an sich sehr schwer sind, aber vermittelst der Gnade, die damit verliehen wird, sehr leicht werden. Man trifft Personen an, die wegen der schrecklichen Uebel, die sie erleiden, Mitleid einflößen, und doch haben dieselben im Inneren Ueberfluß an Freude, weswegen sie beinahe leiden, ohne zu leiden. Man sieht auch wohl Andere, deren Leiden so leicht zu sein scheinen, daß ihre besten Freunde nur darüber lachen, und Niemand glaubt, sie beklagen zu sollen; nichtsdestoweniger sind ihre Leiden äußerst hart.

Obschon es nun nach all dem wahr ist, daß der Christ sein ganzes Leben lang sein Kreuz tragen muß, weil er immer zu kämpfen hat und immer sündigen kann, so gibt es doch Führungen Gottes, die mit vielen Tröstungen gemischt sind. Es gibt Seelen, denen das Leiden fast nichts mehr zu leiden macht. Auf allen

diesen verschiedenen Wegen muß man die Fügung der göttlichen Vorsehung mit völliger Unterwürfigkeit anbeten, loben und preisen und ihr dafür danken, sich auch wohl davor hüten, zu untersuchen und darüber zu grübeln, warum Gott die Einen auf diese, die Anderen auf eine andere Weise führt. Der erschaffene Geist würde sich da in einen Abgrund stürzen. Gott ist der unumschränkte Herr; dem Geschöpfe steht es nur zu, sich in einer völligen Abhängigkeit von seinen Anordnungen zu halten, sie in Ehrfurcht und tiefem Schweigen zu betrachten und nicht hochmüthig frech zu fragen: Warum thust du das? Weg mit allem Nachgrübeln, weg mit allem Vernünfteln angesichts des Herrn, sonst bahnt man sich einen Weg in die Hölle, um mit den bösen Geistern, die ihres Stolzes wegen sich darin befinden, ewige Strafen zu erleiden. Ich sage nicht, daß man viele Gedanken, die unfreiwillig kommen, verhindern könne, aber man muß sich nicht mit entschiedenem Willen dabei aufhalten.

Endlich gibt es Leidende, die Gott aus der Schmach dieser Welt herauszieht und ihre Unschuld an den Tag bringt, indem er hiezu sogar Wunder wirkt. Es gibt aber auch solche, deren Unschuld immer unterdrückt bleibt, die in ihren Kreuzen leben und sterben, die sogar nach ihrem Tode noch verfolgt werden. Das sieht man an mehreren Heiligen, die ihr ganzes Leben lang immer Leiden zu erdulden hatten oder die immer verleumdet wurden, so daß man ihr Andenken selbst nach ihrem Tode noch schmähte.

Zu all dem kann man sagen, man sei um so glücklicher, je mehr Gleichförmigkeit man mit unserem Herrn habe, der sich immer in Schmerzen, in Armuth, in Ver-

achtung befand, der, wiewohl er die Unschuld selbst war, doch nicht für gerecht befunden ward, sondern auf die Anklagen, die man gegen seine göttliche Person richtete, vor geistlichen und weltlichen Richterstühlen jeder Art von Königen, Landpflegern, Hohenpriestern und Schriftgelehrten gerichtet und verurtheilt wurde; der am Kreuze zu seiner Rechtfertigung kein Wunder wirken wollte, obschon man ihm sagte, man wolle an ihn glauben, wenn er ein solches wirke; der ebenso wenig Wunder wirken wollte, um seine heiligste Mutter und den heil. Joseph aus ihrer Armuth und ihren Mühseligkeiten zu befreien. Zwar hat er zu Gunsten vieler Heiligen Wunder gewirkt, aber er machte bezüglich seiner, des heil. Joseph und des heil. Johannes des Täufers, die er rücksichtlich der irdischen Güter einer gewöhnlichen Führung überließ, keinen Gebrauch davon.

Der Gottmensch hat ferner noch nach seinem Tode und inmitten seiner Triumphe seitens der Sünden der Christen, des Irrthums der Ketzer, des Unglaubens der Türken und Heiden Unbilden erleiden wollen. Er hat seinen Leib schrecklichen Entehrungen im allerheiligsten Altarssakramente ausgesetzt, während er die Sinne nur eine Brodgestalt sehen läßt. Er läßt zu, daß er täglich gelästert, verachtet und aus dem Geiste so Vieler vertrieben wird. Darf man sich da noch darüber verwundern, daß er Auserwählte hat, die er ihr ganzes Leben lang und sogar nach ihrem Tode zum leiden bestimmt? Der große allgemeine Gerichtstag am Ende der Zeiten ist dazu angeordnet, um Alles an's Tageslicht zu bringen und öffentlich vor allen Völkern der Erde das Laster zu bestrafen und die Tugend zu belohnen.

Zweites Kapitel.

Ein Jeder soll sein Kreuz tragen. Art und Weise, wie er es tragen soll.

Was erübrigt uns nun, nachdem wir von so vielen verschiedenen Kreuzen geredet haben, noch, als daß wir das unsrige auf uns nehmen, dasjenige nämlich, das der göttlichen Vorsehung uns aufzulegen gefällt. Wie deutlich spricht sich aber unser Herr und Meister hierüber aus, wenn er sagt: „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so nehme er sein Kreuz auf sich!" Er sagt nicht, er nehme das Kreuz, sondern sein Kreuz auf sich. Es ist also eine offenbare Wahrheit, daß ein Jeder das seinige tragen müsse.

O meine Seele! Siehst du den erhabenen König der Auserwählten an der Spitze der Seinigen, beladen mit dem allerschwersten Kreuze, das alle Kreuze seiner Heiligen in sich schließt? Betrachtest du sein ganzes Gefolge, so wirst du unter Allen, die von Anfang der Welt an die Jahrhunderte hindurch ihm angehören, Keinen finden, der das seinige nicht trägt. Entschlossen sollen wir also auch das unsrige tragen. Warum auch nicht? Sollen wir denn so sinnlos sein, zu denken, daß es für uns allein eine Ausnahme von dem allgemeinen Loose aller Auserwählten gebe?

Im vierten Theile dieser Schrift werden wir von der Art und Weise, wie Jeder sein Kreuz tragen soll, ausführlich sprechen. Hier wollen wir bloß im Allgemeinen anführen, wie man sich vor drei Dingen zu hüten habe.

1. Man soll sich nicht aus eigener Schuld oder durch seine Einbildung Kreuze zuziehen, indem man sich Leidenszustände einbildet, weil man von solchen gelesen

oder gehört oder zu viel davon geträumt hat. Hast du gefehlt, so bereue es, aber beunruhige dich deshalb nicht. Und was die Einbildungskraft betrifft, so bemühe dich sanft, das gehörige Mittel dagegen anzuwenden, daß du sie nämlich von dem, woran sie sich sonst heftet, abziehst und den Rathschlägen erfahrener Personen folgst. Alsdann gönne dir Ruhe und wisse, daß die Wirkungen, die von deinen Sünden oder von deiner Einbildungskraft herrühren und dir nicht mehr freiwillig sind, Kreuze sind, die du nach Gottes Willen tragen sollst. Werde also nicht niedergeschlagen bei deinen Leiden, weil du sie dir zugezogen hast. Muth gefaßt! Gott, der die Ursache nicht wollte, will doch die Wirkungen derselben. Wir haben es schon gesagt und werden es vielleicht noch einmal wiederholen: Haben die Leiden im Fegfeuer eine andere Ursache, als die Sünde? Thue, wie jene guten Seelen, die darin leiden. Dulde in Frieden, mit Sanftmuth und Ruhe der Seele.

2. Man soll sich nicht andere Kreuze wünschen, als man hat. Man sieht oft solche, die nur an das denken, was sie nicht haben, und nie recht an das denken, was sie haben. Sie geben sich nur mit den Leiden Anderer ab. Sie bilden sich ein, diese seien passender für sie. Nicht möchten sie ohne Kreuz sein, nur möchten sie andere Kreuze als die, womit sie beladen sind. Bezüglich dieser reden sie sich ein, sie würden dieselben ganz anders benutzen und sich von denselben nicht in die Fehler, in welche sie jetzt fallen, verleiten lassen. Alles dieses ist nichts anderes, als Eigenliebe und Einbildung. Halten wir uns denn für weiser, als die ewige Weisheit, und glauben wir, es besser zu verstehen, welche Kreuze für uns passen, als Gott selber?

Welche Thorheit, welche Anmaßung! Glaube mir, wir verstehen von dem nichts. Ließe man uns machen, so würden wir uns Kreuze verfertigen, die entweder zu lang oder zu kurz, zu schwer oder zu leicht wären. Jesu allein kommt es zu, uns dieselben zuzuschneiden. Halte für gewiß, daß jenes Kreuz, das du hast, was immer auch deine Sinne und dein Verstand dazu sagen mögen, gerade das ist, welches für dich das rechte ist. Bleibe also an demselben und denke nur darauf, wie du es gut benutzest. Der Teufel äfft dich, er gibt dir Gedanken an andere Kreuze ein, um die es sich jetzt nicht handelt. Und verlierst du über diesen Grübeleien nicht die kostbare Zeit?

3. Man muß sich vor einer List der Eigenliebe hüten, die uns einflüstert, es sei ganz recht, daß man sein Kreuz trage, nur sei zu wünschen, daß man es auf eine andere Weise zu tragen habe. Man will wohl das Uebel, das man hat, man wäre aber sehr froh, wenn man es auf eine andere Art hätte. Auch das ist nichts als Täuschung. Man muß sein Kreuz tragen und muß es auf jene Weise tragen, wie Gott es gibt.

Gottes Willen sollen wir in's Auge fassen und nicht das Kreuz an sich, weil wir in und mit demselben Gottes Willen, und nicht den unsrigen erfüllen sollen. Erinnere dich, daß das Kreuz unseres Herrn, d. i. dasjenige, welches man christlicher Weise trägt, eigentlich nicht darin besteht, daß man viel faste, wache und leide; denn die Teufel essen und schlafen nie und leiden unsägliche Peinen. Es besteht eigentlich auch nicht darin, daß man sich seiner Habe beraubt, um sie den Armen zu geben und in Armuth zu leben; denn der Apostel versichert, dies nütze nichts ohne die wahre Liebe Gottes.

Es besteht nicht in der Einsamkeit; denn wie viele böse Hirten gibt es, die ihr Leben darin zubringen! Es besteht also in dem Leiden, welches man im Geiste Jesu Christi trägt, weil er es so will. Nun kann das aber nicht geschehen, wenn man nicht auf die Weise leidet, wie er es verordnet.

Gehe also gut mit allen deinen Kreuzen um. O wie vortheilhaft ist es, in dieser Sache ein guter Haushalter zu sein! Laß nicht die geringste Gelegenheit, zu leiden, verloren gehen, laß keinen einzigen von diesen glücklichen Augenblicken entschwinden! Sei in heiliger Weise geizig damit! Siehst du jenen, an sein irdisches Gut gehefteten Menschen? Nähme man ihm einen Thaler, so würde man ihm das Herz herausreißen. O welch eine Freude wäre es für ihn, wenn man ihm einen Schatz anböte, wo er die Freiheit hätte, einen ganzen Tag mit vollen Händen Gold und Silber herauszunehmen! Gewiß würde er keinen Augenblick dabei verlieren, und wer seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge lenken wollte, der müßte es sehr geschickt anlegen. Weißt du aber, daß der Schatz der Leiden unermeßliche Reichthümer für die ewige Herrlichkeit in sich schließt? Hättest du ein Stück vom wahren Kreuze, und fielen dir einige Splitter davon auf die Erde, so würdest du dich sogleich auf die Kniee werfen, um sie zu sammeln, du würdest überall herumsehen, damit dir auch nicht das kleinste Splitterchen verloren ginge. Nun, ebenso sorgfältig solltest du darauf bedacht sein, die Kreuze, die dir der Herr schickt, zu benutzen, damit dir kein Verdienst davon für die glückselige Ewigkeit verloren gehe.

Erblicke also in allen deinen Kreuzen Gott. Betrachte

die Versuchung nicht, wie sie vom bösen Geiste eingeflüstert, sondern so, wie sie zu deinem Wohle von Gott zugelassen wird. Thue das Nämliche in Allem, was dir von Menschen oder aus natürlichen Ursachen, sei es durch Krankheiten, Verluste oder andere Zufälle widerfährt. Thue nicht, wie die Hunde, die dem Steine, den man nach ihnen wirft, nachlaufen, ohne auf Jene, von denen er herkommt, zu sehen. Es ist das zwar ein bekanntes, aber sehr nützliches Gleichniß. Mache die Anwendung davon! O mein Gott, werden wir denn immer auf die zweiten Ursachen sehen, ohne unsere Augen zu dir, der ersten Ursache, zu erheben?

Drittes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Wir bitten Gott, sagt die heil. Theresia, daß sein Wille geschehen möge. Schickt er uns aber Leiden, die von seinem Willen herkommen, so wollen wir sie nicht annehmen. Welche Inconsequenz! Wir sollen die Kreuze nicht bloß annehmen, sondern mit großem Muthe uns ihnen unterwerfen und uns nicht damit abgeben, lange zu überlegen und auf die Widersetzlichkeit unserer Natur zu hören. Warum, sagt ein geistvoller Schriftsteller, markten wir denn so viel, um Gottes Werk zu thun? Man muß sich, sagt derselbe, allen Absichten Gottes überlassen, auch ohne sie zu kennen, und darüber sogar sehr erfreut sein, daß man bezüglich derselben unwissend ist; es soll uns genügen, daß Gott es so haben will.

Man muß das Vernünfteln, dem besonders die Frauenspersonen unterworfen sind, durchaus vermeiden.

Der böse Feind mischt sich da hinein. Und hernach füllt das Bestreben, seinen Zustand kennen zu lernen oder dem Bösen zu widerstreben, die Einbildungskraft derart mit Bildern der Versuchung an, daß man fast sagen möchte, man gewöhne sich daran. Es fehlt auch nicht an Vorwänden hiezu; denn man wird sagen, man denke nur darüber nach, um zu sehen, ob man in die Versuchung eingewilligt habe oder nicht.

Dies ist aber gewöhnlich bei den leidenden Seelen nur eine List der Eigenliebe, eine Regung der Neugierde, wozu auch das Wiederholen der Generalbeichten gehört. Man muß alles dieses einem erfahrenen Gewissensführer überlassen und bedenken, daß, um im Guten zu verharren, es nöthig ist, daß man dasselbe thut, obschon man dabei Widerspruch erfährt und in aller erdenklicher Finsterniß sich befindet.

Man soll seine Einbildungskraft [1]) sanft von seinem leidenden Zustande abziehen und jede Untersuchung

---

1) Nichts ist gefährlicher, als der Einbildungskraft eine zu große Herrschaft über uns einzuräumen, nichts ist unverträglicher mit der Uebung der Gegenwart Gottes. Wir sind allerdings nicht gänzlich Herren über diese Fähigkeit, deren Verirrungen die Qual der frommen Seelen, eine furchtbare Quelle von Scrupeln für denjenigen, der sie nicht zu verachten weiß, und ein großer Grund zur Demüthigung sind; allein wir sind doch insofern Herren darüber, daß wir ihr die Gegenstände versagen können, nach welchen sie ein besonderes Verlangen hat, auf welche sie sich mit Begierde stürzt und an welche sie sich mit einer Art Wuth hängt. Vermeiden wir also sorgfältig, was ihr zur Nahrung dient, was sie zerstreut, sie erhitzt, sie zu sehr in Anspruch nimmt. (Geistliche Denksprüche mit Erläuterungen, von P. J. Grou, S. J. Regensburg, bei Manz, 1864.)

darüber vermeiden. Auch muß man sich hüten vor einer gewissen Weichlichkeit gegen sich selbst oder einer eitlen Täuschung des Verstandes, die uns glauben macht, wir seien die elendesten Menschen von der Welt, und es gebe Wenige, die so litten, wie wir.

Man trifft solche an, die nie müde werden, von ihren Kreuzen zu reden, die sich solche zueignen (denn es ist auffallend, wie sehr bisweilen sich die Eigenliebe dabei einschleicht), die sich derselben wegen erheben und sich viel darauf zu gute thun, die sich dabei beschauen und wunders Großes dabei zu thun meinen. Ach, wir sind derselben unwürdig und haben auf den leidensvollsten Wegen Ursache, uns tief zu verdemüthigen, uns zu fürchten und unser Elend und Nichts anzuerkennen.

Eines der großen Geheimnisse, sein Kreuz wohl zu tragen, ist, daß man sich von demselben nicht beunruhigen lasse. Man kann es nicht genug sagen: Die Unruhe taugt nichts, sie taugt ebenso wenig wie die Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit. Demüthige dich tief; denn das ist Gottes Absicht. Beunruhige dich nicht; denn das will der böse Feind. „Weiterhin," so sagt ein berühmter Prälat, „soll man sich nicht so sehr fürchten[1]); der erste Schritt, zum Siege zu gelangen, ist,

1) Gleichwie, schreibt der eben citirte P. Grou, es Vermessenheit wäre, den Teufel herauszufordern, so ist es auch Schwachheit, Furcht vor ihm zu haben. Man ist engherzig, unfähig zu großen Opfern: die geringste Ursache macht zittern: man möchte eine ungestörte, bequeme, ruhige Andacht, frei von Ungemach und Stürmen. Wehen die Winde nur ein wenig, verdunkelt sich die Luft, so glaubt man, das ganze geistliche Gebäude gehe zu Grunde. Als feiger Soldat will man wohl siegen, aber nicht kämpfen; der bloße Anblick des

daß man Muth fasse; und dann will ich dir eine Kriegslist offenbaren: der Teufel hat, so schwach und verdammt er auch ist, von seinem Hochmuthe nicht im Mindesten nachgelassen, so zwar, daß er die Verachtung nicht ertragen kann und sich von denen, die auf diese Weise mit ihm streiten, entfernt."

Vor Allem muß man bemerken, die Geduld bestehe nicht darin, daß man gar keine Unruhe verspüre, keinen Widerstand erfahre, keinen Ekel, kein unfreiwilliges Mißbehagen empfinde, kein Widerstreben gegen das Gute habe, sondern vielmehr darin, daß man im Grunde seiner Seele alles das will, was Gott will, und es so will, wie er es will, alles dessen ungeachtet, was man dagegen empfinden mag.

Es täuschen sich also Viele, die da sagen, sie wollten nicht leiden und die das deshalb sagen, weil sie eine

---

Feindes jagt in die Flucht. Es siegen jedoch nur diejenigen vollständig, welche bis auf's Blut widerstehen. Warum sollen wir die Versuchungen fürchten? Wissen wir nicht, daß sie uns nothwendig sind, und daß man ohne sie auf dem Wege der Vollkommenheit nicht fortschreiten kann? Die Versuchungen bewirken, daß uns die Tugenden, welche uns der Teufel rauben will, theuer werden, daß wir uns mehr bemühen, sie zu behaupten, daß wir öfter und inbrünstiger beten, es möge Gott gefallen, sie uns zu erhalten. Sie sind nothwendig, um uns eine tiefe Kenntniß unser selbst zu geben. Man muß dem Feinde gegenüber gestanden sein, und mehr als einmal; man muß seine List und Gewalt erfahren haben, man muß sich wiederholt in der nahen Gefahr gesehen haben, um zu wissen, daß man ohne Gott nichts, mit Gott Alles kann. Vor dem Kampfe ist man feig oder dünkelhaft. Nur im Kampfe selbst lernt man sich recht beurtheilen.

große Abneigung gegen die Leiden in sich verspüren; denn, wenn man sie gründlich prüft, wünschen sie doch nichts anderes, als was Gott will. Das Beispiel unseres Heilandes darüber ist sehr tröstlich. Er äußert Traurigkeit und Unlust; man darf sich also wohl beklagen. Er betet zwei oder drei Mal zu seinem himmlischen Vater, der Kelch möge an ihm vorübergehen, ein Zeichen, daß die Empfindsamkeit der niederen Seelenkräfte die völlige Gleichförmigkeit mit Gottes Anordnungen keineswegs ausschließt.

Es gibt erhabene Seelen, welchen ihre großen Schmerzen lautes Wehklagen auspressen, deren Willen gleichwohl immer in den göttlichen Willen förmlich versenkt bleibt. Und hat unser Heiland selbst am Kreuze in seiner großen Verlassenheit vom Vater nicht laut aufgeschrieen? Ueberdies sind die Anstrengungen, die man oft macht, um seiner Leiden los zu werden, häufig ganz unnütz. Es gibt Leidende, sagt Tauler, die, je mehr Anstrengung sie anwenden, um so dürrer im Innern und hart wie die Steine werden, so zwar, daß sie bisweilen kaum noch geduldig leiden und immer gequälter und muthloser werden, wozu sich noch eine geheime Anwandlung einstellt, als könne man aus eigenen Kräften mit den Versuchungen fertig werden; und doch ist das nur ein Mittel, sie zu vermehren; denn der Stolz nimmt dadurch zu, und die Versuchungen werden gerade deswegen zugelassen, um ihn zu vertilgen.

Es ist also eine gänzliche, unbedingte Dahingabe vermittelst einer völligen Gleichgiltigkeit gegen alle Arten von Leiden, sowohl was ihre Stärke, als ihre Menge und Dauer betrifft, nothwendig. Bisweilen wartet Gott nur auf diese vollkommene Dahingabe, um dem Leidenden Linderung zu bereiten, wie man dies im Leben

des ehrwürdigen Alphons Rodriguez aus der Gesellschaft Jesu liest[1]).

---

1) Nachdem er die Ordensgelübde abgelegt hatte, nahm er von Tag zu Tag in jeglicher Tugend zu, und da der Herr seinem Diener große Gnaden ertheilte, so verlieh er auch dem bösen Feinde größere Gewalt über ihn, der ihn über sieben Jahre mit Versuchungen bestürmte. In ihrem gemeinsamen Bestreben, Alphons seiner Keuschheit zu berauben, fielen die höllischen Geister ihn in großen Schaaren an und plagten ihn ohne Unterlaß, innerlich mit unreinen Bildern, äußerlich mit unehrbaren, abscheulichen Gestalten. Er selbst äußerte sich, darüber also: Die Anfechtung sei viel zu groß, zu abscheulich und gefährlich gewesen, als daß er sie hinlänglich bezeichnen könne; denn bisweilen sei sie ihm so schwer geworden, daß er darüber hätte sterben müssen, wenn Gott die Feinde nicht so lange von ihm abgehalten hätte, bis er wieder ein wenig zu Athem gekommen wäre. Schloß er vor den verführerischen äußeren Gestalten die Augen, so fand er noch viel abscheulichere Bilder in seinem Kopfe. Obgleich er Alles hervorzusuchen bemüht war, was nur immer von der Sünde abhalten kann, so gewann er doch durch all sein Bemühen nicht mehr, als daß er nur nicht einwilligte. Suchte er in seiner Angst irgend einen Trost, so fand er keinen; rief er zur Mutter Gottes und den Heiligen, so schienen sie ihn nicht zu hören; schrie er endlich selbst zu Gott, so erhielt er auch dort keine Antwort; kurz, weder im Himmel noch auf Erden wollte sich Hilfe finden lassen; die Anfechtungen aber nahmen immer mehr zu. Nach Ablauf der siebenjährigen schrecklichen Kampfzeit wollte endlich die Hölle ihr Aeußerstes gegen ihn versuchen und sagte zu ihm mit deutlicher Stimme: „Hoffe nur nicht, uns je los zu werden." Eines Tages so grausam gepeinigt, daß er weder am Tage, noch bei Nacht Ruhe und Schlaf zur Erquickung seines abgematteten Leibes finden konnte, sprach Alphons, die Ursache davon erkennend,

Der Eigenwille ist die große Ursache unserer Leiden. Wäre er vernichtet, so würden diese oft aufhören. Man

---

zu Gott: „O mein Herr, mit bereitwilligem Herzen will ich allen Verdruß, alle Marter und selbst den Tod, womit mich diese unseligen Geister, deine Feinde, heimsuchen wollen, hinnehmen, aber nie werde ich einwilligen, dich auch nur mit der geringsten Sünde zu beleidigen; denn ich liebe dich von Grund meines Herzens, und mein einziges Verlangen ist, dir nach deinem heiligen Willen zu dienen." Zu den bösen Geistern aber sprach Alphons: „Bis zum jüngsten Tage will ich alles dieses und noch weit mehr leiden aus Liebe zu meinem Herrn Jesus Christus, damit ich ihm dadurch gefallen, euch hingegen mißfallen möge." Mit diesen Worten spuckte er ihnen in's Gesicht, um ihnen zu zeigen, wie er ihrer weder achte, noch viel weniger sie fürchte. Dieser sein ritterlicher Muth bewirkte aber auch, daß, als er noch kaum ausgeredet hatte, das ganze Ungewitter wie verschwunden war, und auch später der Feind ihm von dieser Seite nicht mehr zusetzte, da die Dauer der Erlaubniß, die Gott jenem gewährt hatte, zu Ende war. (Ein ähnlicher Fall ergab sich auch ehedem bei der heil. Katharina von Siena.) Von dieser Zeit an waren die Teufel so zaghaft, daß sie es kaum wagen zu dürfen glaubten, dem Diener Gottes sich zu nähern. Die leidigen Anfechtungen, mit denen er so lange geplagt worden war, wiederholten sich nimmer. So blieb seine heilige Seele engelrein. Ueber seine Einbildungskraft war er so sehr Meister, daß er sie wie am Zaume hielt, und ganz nach seinem Willen lenkte, und also weder auf geistigem noch auf sinnlichem Wege irgend ein fremdartiger Gedanke sich bei ihm Eingang verschaffen konnte. Und diese Herrschaft übte er ohne Beschwerde, gleich als ob er an der Hand eines Anderen freundlich zur Tugend geführt würde. (Leben des gottf. Bruders Alphons Rodriguez, aus der Gesellschaft Jesu. Nach dem Spanischen des P. Euseb. Nieremberg deutsch bearbeitet von Mich. Sintzel. Augsburg, Verlag der Wolff'schen Buchhandlung. 1845.)

muß sich aber nicht darüber verwundern, daß, so lange die Ursache dauert, auch die Wirkungen derselben eintreffen. Deine Leiden werden dir gesandt, um dich zu reinigen und loszuschälen; wenigstens ist dies eine der vornehmsten Ursachen. Du bist immer darauf erpicht, dieses oder jenes bei deinen Kreuzen zu wollen. Wie willst du denn, daß sie aufhören? Siehst du denn nicht ein, wie deine eigenen Wünsche immer neuen Stoff zu Leiden liefern? Ach, wie viel besser weiß Gott, was für uns gut ist, als wir selber. Erwäge diese Wahrheiten wohl. Er sieht, was uns begegnet; er liebt uns mehr, als wir uns selbst lieben. Er könnte Manches verhindern und verhindert es nicht, ohne Zweifel muß es also nützlicher für uns sein.

Ein wenig Geduld also! Muth gefaßt! Nehmen wir unsere Zuflucht zum Herrn! Und möchten wir auch nach menschlichem Ermessen an Allem verzweifeln, so wird er uns doch den Sieg verleihen. Gott unterläßt nie, zum Leiden seine Gnade zu ertheilen. Unterliegen wir, so ist es unsere Schuld. Im siebenten Kapitel des geistlichen Kampfes heißt es: „Da die Wahrheit nicht zu bezweifeln ist, daß Gott, treu in seinen Verheißungen, niemals zuläßt, daß wir über unsere Kräfte versucht werden, so folgt daraus nothwendig, daß diejenigen, welche unterliegen, nicht Alles gethan haben, was sie, um zu widerstehen, hätten thun können; und wenn sie in ihrer Schwäche Entschuldigung für ihre Sünden suchen, so kann man ihnen den Mund mit der Antwort schließen, daß die Bosheit sich selbst belüge, gerade so, wie jene Bösewichte, die beim weisen Manne sagen, die Sonne der Gerechtigkeit habe ihnen nicht geleuchtet. Da Gott an dem Weinberge ihrer Seele alles Nöthige ver-

sucht hat, so ist nur ihre Bosheit Schuld daran, daß er statt der Trauben Dornen trägt. Wie viele Heilige haben mit weniger Gnade größere Versuchungen überwunden! Nein, nein, nie versagt Gott dem, wer thut, was er soll, seinen Beistand."

Setze also dein Vertrauen auf den Herrn und gib dich nicht damit ab, deine Kräfte, die ja doch nur Schwäche sind, zu berechnen. Mit Jesus werden wir Alles vermögen. Alles, was uns immer Furcht einflößen könnte, das können wir für uns unschädlich machen. Verwundere dich also nicht darüber, daß du noch so wenig Kraft in dir verspürst, jene Versuchungen, die du voraussiehst, zu bekämpfen, oder jene Leiden, die dir bevorstehen, zu erdulden. Sowie es jetzt weder zum Kämpfen noch zum Leiden Zeit ist, so wird dir auch jener Beistand, der dir von Seiten Gottes nicht fehlen wird, jetzt noch nicht verliehen. Hast du ihn aber zu seiner Zeit wirklich, dann werden dir auch die wirklichen Kreuze, die du dann trägst, weniger Schrecken einflößen, als der bloße Gedanke daran. Bist du dann wirklich in der Gelegenheit, dann stehe fest in der Opfergesinnung, ertrage dich selbst bei allem Widerwillen, den du dabei empfindest, und selbst bei den Fehlern, die du dabei begehst.

Leide mit reiner Liebe zu Gott, ohne Hoffnung auf Trost. Leide mit Liebe, mit Freude, mit Dank, mit Verwunderung über die Ehre, die Gott dir erweist, an dem Kreuze seines Sohnes Theil zu nehmen. Liebe muthig Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selbst ist, wie seine Barmherzigkeit und Güte. Hast du ein wenig Liebe, so wirst du diese Gerechtigkeit lieben, koste es, was es wolle; und hernach wirst du dich freuen, daß

deine Fehler von ihr gezüchtigt werden, ohne Verminderung des Leidens zu suchen. Ein vortrefflicher Seelenführer sagte zu einer Person, die er in großen Leiden sah: Gott will es; das ist genug; könnte ich mit dem Verrücken einer Stecknadel sie Ihnen wegnehmen, so thäte ich es nicht.

Kann der Satan eine Seele auf dem Wege der Leiden nicht zum Falle bringen, so sucht er wenigstens sie von der Erfüllung ihrer Pflichten abzubringen. Gib also nie deine geistlichen Uebungen auf, entsage nie einer Beschäftigung, die deinen Beruf betrifft, was immer für Ekel, Traurigkeit, Unruhe oder Mühe du dabei haben magst. Thue, sagt ein berühmter Prälat, wie jene Kranken, die mehr aus Vernunft, als aus Appetit essen. Sei fleißiger im Empfange der heiligen Sacramente, wenn gleich du Alles ohne Geschmack, Empfindung und, wie es scheint, ohne Eifer, ja vielmehr mit Widerwillen und Ekel verrichtest und so, daß du dir dabei Gewalt anthun mußt.

Viertes Kapitel.

Von den körperlichen Leiden.

Freue dich, wenn du mit Krankheiten heimgesucht wirst. Die heil. Theresia pries Gott dafür, daß, da sie keinen starken Körperbau hatte, dies ihr auf ihren Reisen das Fieber verursachte und ihre Leiden vermehrte. Freue dich, wenn du körperliche Mängel hast, magst du sie nun von Geburt haben, oder mögen sie dir durch irgend einen Zufall zugestoßen sein. Du wirst deßwegen den Geschöpfen um so weniger gefallen und daraus wirst du

Veranlassung nehmen, dich von ihnen los zu machen, um dich mit Gott allein zu vereinigen.

O, welche Gnade sind diese Mißbegünstigungen der Natur! Was werden wir im andern Leben nicht danken für alles das, was uns vom Erschaffenen lostrennt, und uns mit dem Schöpfer vereinigt hat! O wie viele Seelen seufzen in der Hölle darüber, daß sie einen schönen Leib und von Natur herrliche Talente hatten! O könntest du sie hören, wie sie Alles, was die Welt so sehr liebt, jene Schönheit, jene Gaben, womit die Natur sie begünstigte, verfluchen! Wie viele Seelen sind im Himmel, weil sie sich, da sie den Geschöpfen mißfielen, an Gott hielten, oder weil sie mit einem kranken und schwächlichen Körper sich nicht den Eitelkeiten der Welt hingeben konnten! Ich habe solche gekannt, die mir sagten, ohne ihre Krankheiten wären sie verloren gegangen.

Nichtsdestoweniger sagt das Buch von der Nachfolge Christi: „Wenige werden durch Krankheiten besser;" aus dem Grunde nämlich, weil sie keinen christlichen Gebrauch davon machen. Benütze sie also wohl, bedenke, daß die Gnade der Krankheit eine sehr große ist.

Gott, sagt die heil. Katharina von Genua, macht auf dieser Welt aus den Leibern der Kranken ein Fegfeuer. Krank sein ist in der That eine so große Gnade, daß sie hinreicht, uns zu einer hohen Heiligkeit zu verhelfen, wie wir dies von mehreren Heiligen lesen, die ihr ganzes Leben in fortwährenden Krankheiten zubrachten. Was thaten diese in der Heiligkeit so ausgezeichneten Personen! Besuchten sie die Armen? Predigten sie? Welches waren ihre Uebungen, ihre Verrichtungen? Nichts anders, als krank sein?

Wenn du also krank bist, so nimm deine Zuflucht zum

Herrn, um von ihm große Geduld zu erlangen. In schmerzhaften und langwierigen Krankheiten hast du sie sehr nöthig. Nur zu oft leider wird man durch die lange Dauer der Krankheit derselben überdrüssig.

Wache über die List der Eigenliebe, die sich überall einschleicht. Sie wird dir eine Menge Vorwände sogar mit Berufung auf die Ehre Gottes vorhalten, um dich deiner Krankheiten überdrüssig zu machen. Sie wird dir in den Sinn geben, die Krankheiten seien deiner Umgebung zur Last. Aber Gott, der diese Krankheiten will, will auch alle Folgen derselben; man muß sie also wollen und sich in Ruhe halten, wenn man auch Andern zur Last fällt. Sie wird dir einflüstern, du seist der Welt unnütz, und besonders, wenn du in einer Genossenschaft lebst, wird sie versuchen, durch diese Gedanken dich traurig zu machen. Wisse aber, daß die christlich duldenden Kranken nicht unnütz sind, wie diejenigen meinen, welche Alles nur mit fleischlichen Augen ansehen. O, welch milde Erbarmungen ziehen solche Leidende vom Himmel auf die Häuser herab, in welchen sie sich befinden, und wie stiften sie oft mehr Gutes als jene, die viele Talente, viele Geschicklichkeit besitzen und gewöhnlich als die Stützen der Genossenschaften angesehen werden! O mein Gott, wie ganz anders sehen deine göttlichen Augen die Dinge an, als die so klugen Menschen mit ihrer menschlichen Weisheit! Nie befanden sich die Genossenschaften im bessern Zustande, sowohl in geistlicher als in irdischer Beziehung, als wenn sie mit wahren Kreuzträgern gut versehen waren. Fasset, ihr Obern, diese Wahrheit wohl und bedenket, daß euer Haus im Kreuz die stärkste Stütze besitzt.

Die Eigenliebe wird ferner vorschützen, die Krankhei-

ten hielten von den geistlichen Uebungen ab, von der Erfüllung der Berufspflichten; sie hielten z. B. den Prediger vom Predigen, den Obern von der Leitung seiner Untergebenen, den Handwerker von der Ausübung seines Handwerks ab. So fein solche Vorwände zu sein scheinen, so seicht sind sie dennoch. Ich frage dich, warum willst du denn diese Uebungen? Doch, weil Gott sie will? Will nun Gott sie nicht, dann kannst du sie nur aus Eigenwillen wollen, was eine große Unordnung ist. Es wird aber viel Gutes verhindert, wirst du entgegnen. Siehe da wieder eine Ausflucht deiner Eigenliebe. Ist es denn an uns, das Gute zu thun, was Gott von uns nicht gethan wissen will? Das ist wohl wahr, wirst du ferner erwidern, aber ich bin doch ein Ordensmann, ein Prediger, ein Handwerker. Die Eigenliebe ist ein sonderbares Wesen, das man nicht so leicht tödtet, und das sogar immer von Neuem geboren wird. Weiß denn Gott nicht, daß du ein Ordensmann, ein Prediger, ein Handwerker bist? Er weiß es; weil er dir aber die Schwäche, die du erduldest, schickt, darum will er auch die Versäumnisse und Widerwärtigkeiten, die damit verbunden sind.

Endlich wird man sagen, das sei richtig, aber es widerführen einem dabei große Verdemüthigungen, man werde in einem Hause übel angesehen, verachtet, verstoßen, die Umgebung werde es müde, einem zu dienen und beizustehen. Ach, mein Freund, du beklagst dich über zu viele Gnaden, die der Himmel dir mittheilt. Sind deine Kreuze größer, so bist du auch vor Gott um so glücklicher.

Ich habe zu sagen vergessen, daß Gott bisweilen sehr tugendhafte Personen gegen ihre Uebel so empfindlich

sein läßt, daß man, wenigstens ohne große Menschenkenntniß, glauben sollte, sie seien sehr ungeduldig, obschon sie im Grunde ihrer Seele in den göttlichen Willen sehr ergeben sind. Die Leiden der heil. Katharina von Genua nöthigten sie bisweilen, wie ihre Lebensgeschichte sagt, laut gen Himmel zu schreien. Ich selbst habe Seelen von außerordentlicher Tugend gekannt, denen das Nämliche begegnete. Das dient dazu, einen zu demüthigen und Tugenden zu verdecken, deren Wahrnehmung einen nur zu sehr erfreuen würde. Jener Spiegel der Geduld, der selige Heinrich Suso, weinte und schrie laut mitten unter seinen Leiden, selbst auf der Straße. Die Ungeduldigen dürfen aber daraus keinen Grund zur Entschuldigung ihrer geringen Gelassenheit nehmen; die wahrhaft Geduldigen dagegen können sich im Hinblick auf solche Beispiele trösten, wenn sie ob ihrer großen Schmerzen Thränen weinen; dies verhindert keineswegs die völlige Gleichförmigkeit mit Gottes Willen.

Fünftes Kapitel.

Vom Verluste der Ehre.

So lange wir es nicht dahin bringen, die Ehre zu verachten, werden wir nie zur vollkommenen Vereinigung mit unserm Herrn gelangen. Denn die Geringschätzung hat er hienieden am meisten gesucht und geliebt, sie ist der Stand, in welchem er geboren ward und starb. Sonderbar! Wir wollen das nicht, was der Gottmensch immer gesucht hat, oder wenn wir es auch wollen, so werden wir dessen, was er bis auf den letzten Augenblick seines Lebens geliebt hat, bald überdrüssig.

Der Herr legte so wenig Werth auf alle Weltehre, daß er in einem elenden Stalle wollte geboren werden! War das für die Geburt des Königs der Könige nicht äußerst erniedrigend? Bald nachher flieht er vor seinem Verfolger, er bringt seine Kindheit in einem fremden Lande, in großem Elende zu; hernach bleibt er in der Werkstätte eines armen Zimmermanns bis in sein dreißigstes Jahr verborgen.

O der elenden Ehrsucht! Wie wird sie vom Herrn der Herrlichkeit selbst mit Füßen getreten! Wie weit, o mein Gott, sind deine Führungen von denen der Menschen entfernt! Ist es möglich, daß die heilige Familie Jesus, Maria, Joseph, eine Familie ohne Glanz, aller Güter eines bequemen Lebens beraubt, ohne Diener und Magd, die Familie eines armen Handwerkers, die man gar nicht kennt, an die Spitze aller Seligen in der himmlischen Herrlichkeit zu stehen kommt? Drei Jahre lang ist Jesus öffentlich in der Welt erschienen; aber, um mit Schimpf und Schande beladen zu werden. Erregen seine Reden Aufsehen, so fehlt es auch nicht an Leuten, die darüber spotten, und sogar unter seinen Verwandten gibt's solche, die ihn für einen Wahnsinnigen halten und wie einen Wüthenden handfest machen möchten.

Indeß sind die Leute in ihren Meinungen getheilt. Die Einen sagen, er sei ein guter Mensch, die Andern behaupten, er sei ein Heuchler und Betrüger. Vielleicht gab es Einige, die mit ihrem Urtheile noch zurückhielten und sagten, man müsse zuwarten und sehen, was weiter geschehe.

O ewiger Vater, willst du denn für die Unschuld deines vielgeliebten Sohnes nicht eintreten? Nein. Der

Himmel ist nicht so weit von der Erde entfernt, als es die Wege Gottes von jenen der Menschen sind. Während diejenigen, welche nach menschlichem Ermessen die vernünftigsten zu sein scheinen, zuwarten und sagen, man müsse nicht eilen, wird der Prozeß des göttlichen Heilandes eingeleitet.

Er wird angeklagt; man beschuldigt ihn, er habe sich die Gottheit angemaßt, er habe nach irdischer Herrschaft getrachtet. Man wirft ihm vor, er sei ein Volksverführer, ein Störer der öffentlichen Ruhe, er stehe in geheimen Bunde mit dem Teufel.

Er wird vor den Richterstuhl des Hohenpriesters geführt. Ohne Zweifel werden die Hohenpriester und die übrigen Priester seine Unschuld begünstigen, die Lehrer werden sich doch nicht täuschen lassen. Ach, das sind eben diejenigen, die ihn am leidenschaftlichsten verurtheilen, und der Hoheprieſter legt dadurch, daß er seine Kleider zerreißt, hinlänglich seinen Haß gegen ihn an den Tag.

Er wird vor den Statthalter der Provinz, er wird vor den König Herodes geführt und überall verurtheilt oder doch verspottet und mißhandelt. Was könnte es für eine größere Schmach geben! Denn die Welt sagte gewiß: „Er ist von geistlichen und weltlichen Richtern für schuldig erfunden worden; es sind Beweise da von Zeugen, die gerichtlich wider ihn aussagen. Man sieht nun wohl, daß alle Heiligkeit, die an diesem Manne zu sein schien, nur Heuchelei, und seine Wunder nur Täuschung waren. Man hatte also ganz Recht, wenn man ihn einen Betrüger, einen Verführer des Volkes nannte, das sich von ihm täuschen ließ. Nun ist Alles

an den Tag gekommen, sein Prozeß beendigt, das Urtheil über ihn gefällt."

Was diesen Reden noch mehr Gewicht gab und sie zur Geltung brachte, war das Verhalten seiner Jünger. Seht, sagte man, nicht nur seine Gegner treten gegen ihn auf, einer seiner eigenen Jünger hat ihn den Hohenpriestern überliefert, ein Zeichen, daß er ihn wohl gekannt haben muß. Dem Eifrigsten unter ihnen ist der Lebenswandel seines Meisters so schimpflich vorgekommen, daß er sogar vor einer Magd nicht zu sagen wagte, daß er ihn kenne, und daß er lieber falsch schwören, als sich als seinen Anhänger bekennen wollte. Alle Uebrigen haben ihn verlassen, was ja offenbar die Wahrheit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen beweist. Man fügte noch hinzu, Gott, der Beschützer der Unschuldigen, habe ihn ja selbst verlassen, obschon er ihn laut angerufen. Nach all dem könne man an der Wahrheit der ihm zur Last gelegten Verbrechen nicht mehr zweifeln. Auch sei er ja am Kreuze gestorben, was sogar nach der Lehre der heiligen Schrift etwas Verfluchtes sei.

Siehe da, o menschliche Klugheit, das Verhalten des Gottmenschen, wo es sich darum handelt, der Welt das Heil zu bringen.

Ist es möglich, o mein Gott, rief die heil. Theresia aus, daß ich wünsche, man möge von mir eine gute Meinung hegen, nachdem man von dir so viel Böses gesagt hat? Deswegen erklärt der Apostel, die Welt sei ihm gekreuzigt, und er der Welt, d. h. die Welt und ihre Ehre komme ihm ebenso abscheulich vor, als der Anblick eines am Galgen angehefteten Menschen einem Vorübergehenden sein würde; dagegen verabscheue ihn auch die Welt, weil sie sehe, wie er das, vor dem sie

sich entsetzt, nämlich Schmach und Verachtung suche; und deshalb halte sie ihn auch für einen Thoren.

Mit allem Rechte sagte daher der heil. Ignatius, der Stifter der Gesellschaft Jesu, den Seinigen, die so viel Gutes und Großes zu leisten bestimmt waren: ein jeder Stand, in welchem man von den Menschen verachtet und verspottet und sogar für böse und thöricht gehalten werde, sei ein kostbarer Stand im geistlichen Leben. Und die heil. Theresia sagt: Ich wünschte, man setzte seinen Bußeifer in die Liebe zur Verachtung und Verleumdung, wobei man keiner körperlichen Kräfte bedarf.

Sechstes Kapitel.

Von den Verfolgungen der Menschen.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, weil Gott selbst sie ausgesprochen, daß Alle, welche fromm in Jesus Christus leben wollen, Verfolgung leiden werden. Der Diener ist nicht über seinen Meister. Hat die Welt ihren Herrn grausam verfolgt, so wird sie wohl seine Jünger nicht verschonen. Wie sollte die Welt mit ihren Gegnern nicht Krieg führen, da sie sogar ihre Freunde so verrätherisch behandelt? Daher weissagt der heilige Geist, daß, wer sich entschließe, Gott zu dienen, auf Prüfungen sich gefaßt machen müsse.

Als der Himmel der heil. Elisabeth von Ungarn den heil. Johannes den Evangelisten zum Führer gab, sagte dieser Lieblingsjünger Jesu und Freund Mariä ihr voraus, daß ihr die Kreuze nicht fehlen würden. Das ist die große Gnade aller Freunde unseres Heilandes,

daß sie außer andern Leiden, die ihnen widerfahren, auch viel von der Welt zu leiden haben.

Meidet man gesellige Zusammenkünfte, um ernstlich an sein Seelenheil zu denken, so legt man das als üble Laune aus. Ist man im Umgange ernsthaft, so heißt es, das sei eine Frömmigkeit, die abstoße und den Dienst Gottes verleide. Ist man fröhlich, so heißt es, die Frommen seien eben so gerne lustig, wie die andern; auf solche Weise sei es leicht, fromm zu sein. Tritt in der Familie ein Unfall ein, wie der Verlust irdischer Habe, so ist man gleich bei der Hand, dies der Frömmigkeit zur Last zu legen; es heißt dann, man habe sein Hauswesen vernachlässigt, wenn das auch gar nicht der Fall war. Haben fromme Personen ein zum Trübsinne hinneigendes Naturell oder begehen sie einen Fehler, so ist wieder die Frömmigkeit daran Schuld. Ueberhaupt ist das ganze Leben derer, die Gott dienen, der Kritik ausgesetzt, ohne daß man sich ein Gewissen aus der Ungerechtigkeit macht, die man beim Fällen seiner Urtheile begeht.

Es gibt nun Personen, die der Prüfung besonders stark ausgesetzt sind und nur zu leben scheinen, um ein Ziel des Widerspruchs zu sein. Eine der empfindlichsten Prüfungen ist diejenige, die einem durch üble Nachreden, Verleumdungen, durch Spott- und Schimpfworte bereitet wird.

Begeht eine fromme Seele einen Fehler, so glaubt man Gott eine Ehre damit zu erweisen, wenn man denselben öffentlich bekannt macht. Ist der Fehler nicht beträchtlich, so ist der menschliche Verstand scharfsichtig auf Mittel bedacht, ihn für wichtig auszugeben; und bisweilen veranlassen derartige leichte Fehler eine große

Verfolgung. (Dem heil. Johannes vom Kreuze legte man zur Last, was, wenn es auch auf Wahrheit beruht hätte, nur läßlich sündhaft gewesen wäre. Was haben indeß die gegen ihn angeregten Untersuchungen für einen Lärm erregt!)

Kann man die tugendhaften Handlungen, die offenkundig sind, nicht wegleugnen, so nennt man sie Heuchelei; besondere Gnaden schreibt man dem Satan zu und behauptet, der ganze Wandel sei nur Lug und Trug.

Redet eine fromme Seele in Einfalt von einer Gnadengabe, die sie vom Herrn empfangen hat, so schreit man über Mangel an Demuth. Schweigt sie zu den Anschuldigungen, die man gegen sie erhebt, so zieht man aus ihrem Schweigen Beweise für ihre Schuld. Redet sie, so sagt man, die Heiligen hätten geschwiegen. Glaubt sie bei gewissen Gelegenheiten ihre Gedanken offenbaren zu müssen, so hält man das für Stolz. Man möchte sagen, die Köpfe der Menschen seien in Bezug auf solche fromme Personen nur mit Gedanken des Widerspruchs angefüllt. Denen, die sie übel behandeln, gibt man Recht. An andern ist alles gut, an diesen alles böse. Hierüber sagt die Recluse von Flandern in ihrer vortrefflichen Schrift, betitelt: „Sturz der Eigenliebe," wie folgt:

„Kann man noch irgend welches Ueberbleibsel der Natur, obgleich darin nichts Sündhaftes sich befindet, entdecken, so wird man gleich ein großes Verbrechen daraus machen und sagen: Seht da die Heilige! Und das widerfährt ihr nicht nur seitens der Weltleute, sondern auch seitens der Frommen und bisweilen des Beichtvaters, welcher nicht weiß, was er von seinem Beichtkinde denken soll. Es gibt keine Lästerung, die nicht gegen sie erhoben

wird; und auf falsche Berichte der Gerechten hin, die damit etwas Gutes zu thun meinen, wird auf einmal die, welche vorher bei den Vollkommensten und Tugendhaftesten in Achtung und Ansehen stand, von allen Geschöpfen verachtet, verspottet und verlassen; und was noch schlimmer ist, es scheint, als ob Gott und die himmlischen Geister sich mit einander verbänden, um ihr Leiden zu verursachen."

So hatte der große Diener Gottes, Balthasar Alvarez, aus der Gesellschaft Jesu, der Beichtvater der heil. Theresia, von dem ihr geoffenbart worden, daß ihn Niemand auf der Welt an Vollkommenheit übertreffe, von den Menschen und sogar von einigen seiner Ordensgenossen außerordentlich viel zu leiden. Es wurden falsche Zeugnisse wider ihn abgelegt, er wurde in einer allgemeinen Versammlung seiner Gesellschaft eines beträchtlichen Vergehens beschuldigt, und man schrieb ihm die Fehler seiner Schüler zu, die nicht richtig vom Gebete redeten. Auch ist dies, nebenbei bemerkt, eine der Ungerechtigkeiten der Menschen, daß sie den Gewissensführern die Fehler derer, die sie leiten, zuschreiben. Die heil. Theresia versichert, Alvarez habe der Urtheile wegen, die man über sie fällte, nicht wenig zu leiden gehabt. An Allem gab man ihm Schuld.

Auch richten sich die üblen Nachreden über fromme Personen gegen deren Stand. Im 21. Kapitel über den Weg der Vollkommenheit, wo die heil. Theresia über das (beschauliche) Gebet handelt, sagt sie also: „Oft führt man gegen uns dergleichen Reden: O, dieser Weg ist voller Gefahren, diese hat sich dadurch zu Grunde gerichtet, jene sich getäuscht, wieder eine andere, die viel betete, ist gefallen; dadurch kommt die Tugend in Ver-

ruf; das ist überhaupt für Weiber nicht gut, um so viel mehr, da sie Blendwerke haben können; es wäre besser für sie, daß sie spännen; das Vater unser und Ave Maria reichen für sie hin."

Mitten unter solchen Verfolgungen erinnere dich, daß die Geschöpfe vor Gott nichts sind, und daß du dir also nicht darüber Sorge zu machen brauchst, daß du von dem Nichts angegriffen wirst. Mein Gott, wie bist du, arme Seele, so sehr niedergedrückt, wie quälst du dich über ein Nichts? Beruhige ein wenig deinen Geist, gehe in dich selbst ein, es ist ja nichts. O wie klar wirst du diese Wahrheit in deiner Todesstunde erkennen! Muth gefaßt! Die Welt vergeht, schnell vergeht sie und schneller für dich, als du denkst. Was werden dir nach deinem Tode der Widerspruch der bösen Zungen, die Verachtung der Menschen, die Einbuße an deiner Ehre schaden? Alle Geschöpfe zusammen sind ja nichts vor Gott; ihre Worte sind mithin noch weniger, als nichts. Was dich demnach beunruhigt, ist weniger als nichts. Ist das in der That nicht eine Thorheit? Magst du was immer für eine Wissenschaft haben, sei sie nun eine eingegossene oder eine erworbene, und wärest du auch der Gelehrteste auf der ganzen Welt: so lange du diese Wissenschaft vom Nichts noch nicht besitzest, hast du es auf dem Wege der Vollkommenheit noch nicht weit gebracht. Man muß aber diese Wissenschaft ausüben; und da ist es leicht, zu untersuchen, ob man sie habe; bekümmerst du dich noch darüber, was man von dir sagt, so ist dies ein unfehlbares Zeichen, daß du sie noch nicht besitzest.

Erwarte also nie etwas Großes von Jenen, die um ihre Ehre, ihren guten Namen so bekümmert, die bezüglich dessen, was man von ihnen denkt oder sagt, so

empfindlich sind. Bemerke auch noch, wie unnütz ihre Leiden sind. Denn diese auf ihre Ehre so versessenen Leute, die aus Eitelkeit alle Herzen zu gewinnen suchen und nichts außer Acht lassen, um die ganze Welt zufrieden zu stellen, empfangen doch bei all ihrer Anstrengung geheime Stiche, die bis auf's Leben gehen, und die ihnen wohl zu weiterem Nachdenken Anlaß geben könnten. Wie oft müssen solche Leute feige handeln, wie oft sündigen, um die Creaturen nicht zu reizen! Wie viele Untreuen gegen ihr Gewissen müssen sie begehen! Wie oft müssen sie dem Laster durch die Finger sehen und es ungestraft lassen! Wie oft ihre Stellen schlecht verwalten!

Mache es dir zur Lebensregel, nie etwas zu thun, um den Menschen zu gefallen, nie etwas zu unterlassen, um ihnen nicht zu mißfallen. Lasse die Creatur, fasse nur Gott allein in's Auge. Es gibt gewisse gleichgiltige Dinge, die man nach dem Beispiele des Apostels daran geben muß, wenn sie Aufsehen erregen, und die Schwachen sich daran ärgern. Man muß aber fest dabei bleiben, das Gute ungeachtet des Widerspruchs zu thun nach dem Beispiele des Gottmenschen, der immer mit den Sündern aß, um dabei Veranlassung zu haben, sie von ihren Lastern abzuziehen, und der dabei die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche sich darüber ärgerten, murren ließ.

Wer anders handeln wollte, würde Gott eine große Ehre rauben, die er von vielen vortrefflichen Handlungen empfängt; und der Teufel würde leicht viel Gutes verhindern können, weil es ihm ein Leichtes ist, Lärm und Aergerniß zu erregen, um es zu hintertreiben. Da der große Diener Gottes, von dem wir geredet haben, P. Balthasar Alvarez, der heil. Theresia wegen viel litt, indem die Leitung ihrer Seele die

er übernommen hatte, viele Redereien verursachte, so gab er ihr die Versicherung, er werde sie allem Murren zum Trotz doch nicht verlassen. Das war ein Mann, der auf Gott allein sah. Ebenso war sein heiliges Beichtkind ganz davon überzeugt, daß man bezüglich der Uebung der Tugenden die Reden der Menschen verachten müsse, weswegen sie erklärt: „Sagen die Menschen, man solle nicht so oft zur heiligen Communion gehen, so empfängt man dieselbe noch öfters[1]); sagen sie, es seien beim Ge-

1) P. Grou sagt in seinen „Geistlichen Denksprüchen": „Ich halte es hinsichtlich des Gebrauches der Buße und der Communion für ein großes Uebel, daß man sich von den Grundsätzen und der Uebung der alten Kirche entfernt hat, wo die Beichte seltener, und die Communion häufiger war. Der Bischof war damals der einzige Beichtvater; und wenn die ersten Gläubigen, welche so oft communicirten, als sie dem Opfer beiwohnten, ohne von den Communionen in ihren Häusern zu sprechen, so oft gebeichtet hätten, wie heut zu Tage die andächtigen Personen beichten, so ist es einleuchtend, daß der ohnedies schon sehr beschäftigte Bischof nicht im Stande gewesen wäre, sie zu hören. Obwohl ihr Leben heiliger war als das unsrige, so entschlüpften ihnen täglich doch viele leichte Fehler, deren sich gewöhnlich anzuklagen sie nicht für nöthig hielten. Wenn sie etwas gegen ihre Brüder hatten, so versöhnten sie sich, ehe sie ihre Gabe darbrachten; und was die täglichen Fehler betrifft, so glaubten sie der Lehre des heil. Augustin gemäß, daß sie durch das Beten des Vater unser gänzlich getilgt würden." — „Die heftigsten Versuchungen," sagt derselbe Geisteslehrer, „legen sich und verschwinden in eben dem Augenblicke, wo man den anbetungswürdigen Leib Christi empfängt. Und ich weiß nicht, ob es je der Fall war, daß eine Seele, die vor der Communion von schrecklichen Gedanken gemartert wurde, es auch noch unmittelbar nachher wurde." Freilich muß man leider auch folgende Zeilen des-

bete Gefahren, so bemüht sich der Diener Gottes, zu zeigen, wie gut das Gebet sei." Sie sagt ferner: „Laß dich von Keinem, wer immer es sei, verführen, der dir einen andern Weg, als den des Gebetes weist. Sagt dir Jemand, es sei Gefahr dabei, so halte ihn selbst für gefährlich. Fliehe ihn! Vergiß das nie! Sagt mir Jemand, der Weg des Gebetes sei gefährlich, so antworte ich ihm: Gott läßt das nie zu. Einen solchen Schrecken einjagen ist eine Erfindung Satans. Betrachte anderseits die große Verblendung der Welt, welche die vielen tausend Seelen, die wegen Vernachlässigung des Gebetes zu Grunde gehen, nicht sieht; und wenn etwa Jemand auf diesem Wege fällt, so erfüllt er die Herzen mit Furcht. Was mich betrifft, so habe ich nie eine gefährlichere List des Teufels bemerkt."

Beschließen wir dieses Kapitel mit den Worten der

selben Autors unterschreiben: „Es gibt viele Personen, welche, ohne an die Verbesserung ihrer Fehler zu denken, vielleicht sogar, ohne sie zu kennen, ungeduldig, heftig, rachsüchtig, verleumderisch, voll Selbstschätzung und Verachtung gegen den Nächsten, stolz auf die Menge ihrer äußeren Uebungen, ohne auch nur einen Begriff von der inneren Abtödtung zu haben, sich für heilig halten, weil sie mehrmals in der Woche oder sogar alle Tage communiciren. Die ganze Frucht, welche sie aus ihren Communionen und ihren übrigen Uebungen ziehen, ist eine geistliche Eitelkeit, ein geheimer Stolz und alle die feinen Laster, welche eine nur auf Selbstsucht gegründete Andacht erzeugt. Es liegt den Beichtvätern ob, zu sehen, ob ihr Gewissen nicht durch so viele, mindestens unnütze Communionen beschwert werde. Sie nehmen es nicht immer genau genug und bedenken nicht, daß die gerechten Vorwürfe, welche man diesen Personen macht, auf sie zurückfallen, wenn sie ihnen in zu unbedachter Fülle die himmlische Speise gewähren, zu deren Spendern Gott sie gemacht hat."

heiligen Schrift: „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt eine Feindin Gottes ist?“ Daher sagte auch der heil. Paulus: „Gefiele ich den Menschen, so wäre ich nicht ein Diener Jesu Christi.“ Ich überlasse es dir, diese Wahrheiten mit Muße zu überdenken, und dann wirst du mit dir darüber im Klaren sein, ob man sich so ängstlich um die Freundschaft der Menschen bemühen und um ihr Wohlgefallen werben soll.

Siebentes Kapitel.

Vom Widerspruche der Guten.

Diejenigen, welche Christus und seiner heiligsten Mutter angehören, leiden von Seiten der Menschen auf verschiedene Weise. Es gibt solche, die sie aus Neid, Eifersucht, Rachsucht verfolgen, weil ihr gutes Leben ihren Werken widerspricht, weil sie das Licht des guten Beispiels derselben nicht ertragen können, weil das Feuer des Eifers derselben ihre verderbten Sitten zu verbessern und eine heilige Zucht einzuführen bezweckt. Es gibt auch solche, welche die Tugendhaften verfolgen, ohne eine Sünde zu begehen, indem Gott es zuläßt, daß sie dazu gerechte Gründe haben.

Die Zahl dieser Personen ist jedoch sehr selten, indem die Verderbtheit der Natur, die Eigenliebe, das geheime Suchen des eigenen Interesses sich beinahe überall finden. Es drängt sich oft die verdorbene Natur in die redlichsten Absichten hinein, weil man die Dinge zu hitzig in Angriff nimmt, sie zu weit treibt, zu hastig an's Ziel kommen will und befürchtet, es könne

den Anschein gewinnen, als sei man dabei getäuscht worden. Oder man läßt sich zu sehr im Voraus einnehmen, indem man sich zu willig zeigt, die Beschuldigungen anzuhören, Vorurtheile sich festsetzen läßt, sein Gedächtniß mit den Fehlern, die man Jemanden vorzuwerfen hat, anfüllt, ohne mit hinlänglicher Ruhe an die Gegengründe zu denken. Endlich gewährt man dem Wirken des Teufels zu viel Raum, der, indem er sich bei diesen Anlässen der Einbildungskraft bemächtigen will, die Dinge vergrößert, die Leidenschaften erregt, so daß man für die wahren Gründe, die man beinahe gar nicht anhört, wenig empfänglich ist.

Solche Personen sind nun mit all ihren guten Absichten nicht schuldlos und werden daher, nachdem sie Gott dazu gedient haben, seine besten Diener zu reinigen und zu heiligen, auf dieser Welt oder in der anderen im Fegfeuer gezüchtigt werden, wie dies die Geschichte der Heiligen uns lehrt. Es ist freilich wahr, daß diese Personen nicht unredlich handeln wollen; es ist aber doch ihre Schuld, daß sie sich aus den angeführten oder anderen Gründen täuschen lassen. Und abgesehen hiervon ist es immer traurig, wenn man auch mit allen seinen guten Absichten den Dienern Gottes Leiden verursacht, was dann der Teufel zu seinen Zwecken benutzt.

Der allgütige Gott sucht bei den Trübsalen seiner Diener sowohl seine eigene Ehre, als auch die Heiligung ihrer Seelen, und er begründet sein Reich in wunderbarer Weise durch die Leiden und Verfolgungen, die sie erdulden. Seine erhabensten Absichten führt er auf dem Wege des Kreuzes durch. Die Schönheit dieses Weges bleibt freilich allen denen verhüllt, die sich nicht davon überzeugen können, daß Verdemüthigung und Selbstverleugnung die

vortheilhaftesten Mittel zum Wirken des Guten sind. Denn wie soll es ein Mann in seinen apostolischen Arbeiten weiter bringen, wenn er verspottet, verlassen, gelästert wird und auf diese und ähnliche Weise leidet? Scheint es nicht, daß ein solcher großes Ansehen, die Achtung und Freundschaft der Menschen durchaus und zu jeder Zeit nöthig habe? Indeß betrachte man doch nur den anbetungswürdigen Jesus, die heiligen Apostel, welche die Welt bekehrten, man betrachte die größten Heiligen, deren sich die Vorsehung am meisten bediente, und man wird finden, daß sie eben durch das Kreuz, das sie zu tragen hatten, die weisen Absichten Gottes durchführten.

Deswegen läßt Gott zu, daß sie nicht nur von den Bösen, sondern auch von den Guten geplagt werden. Nur von solchen Personen leiden, deren Aussagen nicht besonderen Eindruck auf die Menschen machen, hat nicht viel zu bedeuten. Aber von Guten leiden, über deren Denkungsart man sich nicht leicht hinwegsetzen kann, das ist fürwahr kein kleines Kreuz.

Solcher Art waren diejenigen, welche die heil. Theresia verfolgten. Ihr Ansehen war so groß und ihre Tugend so bekannt, daß es sie beleidigen hieß, wollte man ihnen nicht glauben. Der heil. Petrus von Alkantara bemerkt deshalb mit Recht, die Verfolgung seitens der Guten sei eines der größten Leiden gewesen, welches die Heilige zu erdulden hatte. Die Stiche von den Honigmücken, sagte unser Herr in dieser Beziehung zu einer heiligen Seele, sind weit schmerzlicher, als jene von den übrigen Mücken.

Man versäumt nicht zu sagen, die Beschuldigungen seien erwiesen, weil rechtschaffene Leute diejenigen, wider

welche sie vorgebracht werden, verurtheilen. Man glaubt, daß diese Leute, die in der Tugend keine Anfänger mehr sind und viele Einsicht haben, sich nicht täuschen; und sollte auch, so meint man, Leidenschaft sich eingemengt haben, so könne man doch davon sich nicht überzeugen. So läßt man sich, ohne zu schwanken und ohne den geringsten Gewissensbiß zu verspüren, zur Verurtheilung solcher Personen bestimmen. Durch ein solches Mittel bezweckt Gott die völlige Verdemüthigung, Erniedrigung derartig geprüfter Seelen, die nicht zu Stande käme, wenn die Bösen allein sich ihnen entgegensetzten.

Der Teufel hingegen hat ganz andere Absichten bei diesen Widersprüchen, indem er dieselben dazu benutzt, manches Gute zu verhindern, was sonst vermittelst der verfolgten Diener Gottes geschehen würde, indem er diese verschreit oder wenigstens ihr Benehmen verdächtigt, damit man kein Vertrauen mehr auf sie setze, weil er wohl erkennt, daß Gott ihnen bei ihren Verrichtungen außerordentliche Gnaden ertheilt.

Bisweilen nimmt er sogar die Gestalt eines Lichtengels an, indem er gewissen Personen erscheint, ihnen Rathschläge ertheilt, die zu seinen Absichten passen, um die Seelen abzuhalten, sich an die Diener Gottes zu wenden, und den Dingen mit den Vorwänden von Gottes Ehre und dem Heile der Seelen einen schönen Anstrich gibt. Werden nun vollends diese Blendwerke für wahre Offenbarungen genommen, so treibt er die Dinge auf unglaubliche Weise zum Aeußersten, während die, welche dabei betheiligt sind, glauben, sie handelten auf Gottes Befehl. Möchten doch die Tugendhaften sich davor hüten, diesen höllischen Geist zu begünstigen, und einmal lernen, daß man oft, auch wenn man gar nicht daran denkt,

seine Pläne unterstützt, und selbst dies mit den besten Absichten, die er für sich auszubeuten weiß, wie wir dies wiederholt bemerken mußten.

Achtes Kapitel.

Ueber das Verlassensein von den Geschöpfen, namentlich von den Freunden.

Wir beklagen uns oft über das, was Grund unserer Freude sein sollte; und manchmal, wenn wir uns für die Armseligsten halten, dann sind wir die Glücklichsten. Diese Wahrheit leuchtet denen ein, welche bezüglich des Verlassenseins von den Geschöpfen und besonders von den Freunden sich vom Glauben leiten lassen. Es liegt auf der Hand, daß es eines der empfindlichsten Dinge von der Welt ist, von Freunden, Verwandten oder von solchen, die man sich in besonderer Weise verpflichtet hat, verlassen zu werden.

Als der selige Heinrich Suso von einem unglückseligen Weibe beschuldigt wurde, er habe mit ihr ein Kind erzeugt, welches vermeintliche Kind sie ihm selbst überbrachte und in seinen Händen ließ, und er nun bei einigen seiner geistlichen Freunde Trost suchen wollte, wurde er heftig von ihnen zurückgestoßen, so daß sie nicht einmal mit ihm reden wollten. Man sieht überhaupt gedemüthigte Personen nicht gern. Heinrich Suso nun gesteht, daß ihm ein solches Benehmen äußerst hart vorgekommen sei. Wenn der Prophet in der Person unseres sanftmüthigen Heilandes redet, bemerkt er dann nicht, daß es für ihn eine äußerst beschwerliche Trübsal

und ein bitterer Schmerz gewesen, von seinen Freunden verlassen worden zu sein?

Indeß findet der Christ, der ein Mensch der Gnade, dessen Leben übernatürlich ist, in den empfindlichsten Beraubungen der Natur unschätzbare Güter. Man findet darin Gott, womit Alles gesagt ist. Wo es keine Geschöpfe mehr gibt, da findet man Gott allein. O liebliche und süße Wahrheiten, die ihr das Paradies der Seelen ausmacht! Ach, wenn doch die Menschen sie erkännten!

Der Geist der Liebe, sagt die Lebensgeschichte der heil. Katharina von Genua, nahm ihr alle ihre Freunde und geistliche Personen, von denen sie einigen Trost erhielt, hinweg, und sie blieb ganz verlassen, sowohl innerlich als äußerlich. Er beraubte sie sogar ihres Beichtvaters. Gott wollte nämlich aus ihr ein ganz göttliches Geschöpf machen; auch war die Heilige in der reinen Liebe Gottes unvergleichlich. Der heil. Paulus lebte gleichsam nicht mehr; nur Jesus allein lebte in ihm, dem apostolischen Mann; aber zu einem so glückseligen Zustande wurde er durch äußerst große Beraubungen erhoben. O mein Gott, wie wunderbar sind die Führungen der Vorsehung! Der große Apostel fand sich von den Galatern verlassen, er galt ihnen sogar als Feind, weil er ihnen zu freimüthig die Wahrheit gesagt hatte, was ihn um so empfindlicher berühren mußte, da sie ihn vordem wie einen Engel vom Himmel, ja wie Christus selbst empfangen hatten und sich nach seinem eigenen Ausdrucke die Augen würden ausgerissen haben, um sie ihm zu geben, wenn er derselben bedurft hätte. Und erklärt er nicht im zweiten Briefe an Timotheus, er habe sich von der ganzen Welt verlassen gefunden? Zu gleicher Zeit

setzt er aber hinzu, der Herr habe ihm beigestanden: so wahr ist es, daß Gott da ist, wo die Geschöpfe fehlen.

Allein findet man nicht Aehnliches bei der heiligen Menschheit des anbetungswürdigen Jesus, die wesentlich mit dem göttlichen Worte vereinigt war, so daß man in Wahrheit sagt, Jesus ist Gott. Und doch ist es gewiß, daß Keiner je so verlassen worden ist, wie Jesus. Von einem seiner Jünger wird er verrathen; der erste unter seinen Aposteln verleugnet, Alle verlassen ihn; die Engel überlassen ihn der Grausamkeit seiner Feinde; er trennt sich von seiner Mutter und läßt sie am Fuße des Kreuzes; der heilige Geist führt ihn zum Opfer, wie der Apostel lehrt; der ewige Vater verläßt ihn; er entäußert sich selbst. Alle göttlichen, himmlischen, menschlichen und höllischen Mächte wirken zusammen, um ihn leiden zu lassen.

Ist die Seele von diesen Anschauungen ein wenig durchdrungen, so flößen sie ihr vielmehr Lust nach der Trennung von den Geschöpfen, als Furcht davor ein. Mag die Natur knirschen, wie sie will, mag der menschliche Verstand vernünfteln, wie es ihm gefällt: der Anblick des so verlassenen Gottmenschen flößt gar große Liebe zu allen möglichen Zuständen der Verlassenheit ein. Welch ein Glück ist es, daran einigen Antheil zu haben!

O der glücklichen Kunde, wenn man uns meldet, die ganze Welt verlasse uns und sogar jene Personen, von denen wir das nie gedacht hätten! Geht, sagt die Seele, geht, ihr Creaturen, euere Entfernungen sind süße Annäherungen des Schöpfers. O, wie selig ist dieser Tausch! — Gott für das Geschöpf! O meine Seele, wo gibt es eine traurigere Täuschung, als wenn man seinen Trost in einem erschaffenen Dinge sucht! Trügerische Tröstungen,

ihr seid große und wahre Trostlosigkeiten. Ach, wir verfahren ähnlich denen, die in einen Abgrund fallen. Diese halten sich überall, wo sie können, damit sie nicht hinunterfallen. Finden sie etwas, woran sie sich fest anklammern können, so thun sie es unfehlbar. So verfahren auch wir, die wir zu unserer Selbstentäußerung im Abgrunde des göttlichen Wesens vermittelst der Gnade berufen sind und dazu angelockt werden. Wir heften uns an Alles an, was wir antreffen; es ist nöthig, daß wir nichts finden, damit wir uns in den Abgrund versenken lassen. O göttlicher Abgrund! Möchte doch meine Seele auf ewig sich in dir verlieren!

O, wie ist es nöthig, Alles zu verlassen, um Alles zu finden! Die Apostel liebten, nach der Auferstehung Jesu, ihren guten Meister nicht nur als Menschen, sondern als Sohn Gottes; weil sie ihn aber ihres Trostes, ihrer Befriedigung wegen liebten, so war er genöthigt, ihnen zu sagen, es sei gut für sie, daß er von ihnen weggehe. Lernet daraus, ihr Seelen, die ihr an innerer Verlassenheit leidet, daß es nützlich ist, sie zu ertragen. Die heil. Magdalena kehrt den Engeln, die mit ihr reden, den Rücken, obschon sie von ihnen unaussprechliche Tröstungen erhalten kann; denn es ist wahr, daß die Engel und Heiligen nur Mittel sind, zum Schöpfer zu gehen, und daß man sich von ihnen trennen muß, wenn sie von ihm abziehen, wie es bisweilen Seelen, die sich schon höher erschwungen haben, ergeht, wenn sie sich wirklich im Gebete der Vereinigung befinden.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Von den Leiden des Geistes, und zwar zuerst von den Versuchungen zum Unglauben und zur Lästerung.

Treffend sagt ein Schriftsteller, daß, wie die inneren Kreuze der Christen ein Abdruck oder eine Nachbildung der inneren Kreuze Jesu Christi sind, so auch Jene, welche diese inneren Kreuze tragen, die schönsten Ebenbilder des göttlichen Erlösers sind. Die anderen Martyrer haben die Engel und Menschen zu Zuschauern; diese haben nur Gott allein zum Zeugen. Das macht diese Zustände heiliger; denn sie setzen den Menschen außer Stand, den Creaturen zu gefallen, welche das, was sie nicht sehen und verstehen, wenig zu loben und zu beklagen wissen. Uebrigens übertreffen diese Leiden weit alle äußeren Leiden, welche, wenn der Geist vergnügt ist, liebliche Kreuze sind. Daher lehrt auch die heil. Theresia, daß die Mühseligkeiten des beschaulichen Lebens unvergleichlich härter, als alle diejenigen des thätigen Lebens seien.

Bei der Schilderung dieser Leiden halte ich es für gut, in's Einzelne einzugehen, und zunächst von den Leiden zu sprechen, die von den Versuchungen wider den Glauben herrühren. Diejenigen, welche einige Erfahrung in dieser Art Leiden haben, werden gestehen, daß es das härteste und furchtbarste von allen ist. In dieser Prüfung kann die Seele mit den

Worten eines Propheten sagen: Er hat meine Wege mit Quadersteinen verschlossen; denn alle Zugänge sind dem Troste verstopft. Bei den übrigen Seelenleiden bleibt doch ein Trost übrig, welcher der Gedanke an Gott ist, nämlich der Glaube, daß es einen gibt; denn was die aktuelle und selbstbewußte Erinnerung an Gott betrifft, so wird man derselben auch oft bei anderen Versuchungen beraubt. Hier aber kommt der Zweifel, daß es gar keinen gebe. Von welcher Seite könnte man also sich trösten? Seitens der Erde? Ach, da ist kein wahrer Trost zu finden. Seitens des Himmels? Aber es scheint ja, es gebe keinen. Seitens des gegenwärtigen Lebens? Aber da findet man ja gerade seine Leiden. Seitens des anderen Lebens? Aber das ist ja scheinbar in Frage gestellt. Wirklich, diese Prüfung ist äußerst hart.

Nichtsdestoweniger sollen die Seelen unter diesem Kreuze sich nicht entmuthigen lassen. Sie sollen wissen, daß der allgütige Gott sie mehreren seiner Heiligen aufgelegt hat. Zahlreiche Auserwählte sind auf diesem Wege gewandelt. Man hat die heil. Franziska von Chantal heiße Thränen vergießen sehen, indem sie sagte, sie erblicke sich ohne Glauben, ohne Hoffnung und ohne Liebe[1]). Man hat einen heiligen General eines refor-

1) Auch der heil. Vincenz von Paul, welcher nach dem Tode des heil. Franz von Sales der Gewissensrath der heil. Franziska von Chantal wurde, ist von Glaubenszweifeln stark angefochten worden. Es dürfte den Leser in mehr wie einer Beziehung interessiren, die Einzelheiten hievon zu erfahren. Wir entnehmen sie der vom Missionspriester P. Collet verfaßten Lebensbeschreibung des Heiligen.

In der Umgebung der Königin Margaretha, welche wissenschaftliche Unterredungen liebte, befand sich ein bejahrter Theo-

mirten Ordens, der durch seine Rathschläge und geistlichen Schriften die versuchten Seelen tröstete, von dieser Ver-

---

loge, welcher sich durch seine seeleneifrigen Bemühungen in Bekämpfung der Irrlehrer ausgezeichnet hatte. Die Ruhe, welcher er sich in seiner nunmehrigen Stellung erfreute, wurde ihm verhängnißvoll; sein Herz nämlich wurde bald eine Zielscheibe aller Pfeile des Unglaubens. Der Name Jesu Christi, so geeignet, das Vertrauen zu beleben, rief in ihm Aufwallungen der Wuth hervor und reizte ihn zur Gotteslästerung, so daß er die bösen Regungen fast nicht unterdrücken konnte. Dieser Gemüthszustand trieb ihn zur Verzweiflung: der unglückliche Gottesgelehrte wollte mehr wie einmal sich aus dem Fenster herausstürzen. Zuletzt unterlag die Natur: die Verwirrung der Seele rief die Zerrüttung des Körpers hervor. Je mehr die Kräfte von der einen Seite sich verminderten, um so mehr nahm die Versuchung von der anderen Seite an Stärke zu. Der böse Geist bestürmte ihn mit größerer Wuth, denn zuvor, und setzte Alles in's Werk, um ihm den unversöhnlichen Haß einzuflößen, von dem er gegen den Sohn Gottes erglüht. Der heil. Vincenz von Paul war von Mitleid ergriffen, seinen Freund in einem so beklagenswerthen Zustande zu erblicken. Er fürchtete, die Lippen desselben möchten zur Gotteslästerung und sein Herz dem Unglauben sich öffnen. Um Gottes Barmherzigkeit zu erweichen, die mit solcher Strenge die Unthätigkeit und vielleicht auch das eitle Wohlgefallen bestrafte, welchem dieser Gottesgelehrte sich etwas zu sehr überlassen hatte, begab sich der Heilige in's Gebet und indem er in gewisser Beziehung die Liebe des Erlösers nachahmte, welcher unsere Schwächen auf sich genommen, um uns davon zu heilen, bot er sich dem Herrn zum Opfer dar. Er erklärte sich, um seine Gerechtigkeit schadlos zu halten, damit einverstanden, entweder diese Prüfung oder eine jede andere Plage, die Gott über ihn zu verhängen für gut finden werde, auf sich zu nehmen.

Ein solch heldenmüthiges Gebet, das viele Aehnlichkeit mit dem Verlangen des Apostels hatte, um seiner Brüder willen

suchung so leiden gesehen, daß er sich genöthigt sah, laut auszurufen: Ich glaube, ich glaube.

---

im Banne zu sein, fand Erhörung, aber nach seiner ganzen Ausdehnung: der Kranke wurde vollständig von seiner Versuchung befreit; ein tiefer Friede machte dem Sturme Platz; die Wolke, welche seinen Glauben verdunkelte, verzog sich; seine Liebe zu Jesus Christus wurde inniger, wie zuvor; und bis zu seinem Tode pries er den Herrn, daß er die Tröstungen der Strenge des vorhergegangenen Verfahrens angepaßt hatte.

Aber die Versuchung des Gottesgelehrten ging in die Seele des heil. Vincenz von Paul ebenso rasch über, als der Aussatz des Naaman den Giezi ergriff. Die ersten Anfälle des Uebels, was man nie so gut fühlt, als wenn man persönlich davon ergriffen ist, schienen ihn in Erstaunen zu setzen. Der neue Job schien eine Beute aller Wuthanfälle des Dämon zu sein; aber weit entfernt, den Muth zu verlieren, verstand er es, sie sich nutzbringend zu machen. Zu dem Zwecke machte er es sich zum Gesetze, immer in dem entgegengesetzten Sinne von dem zu handeln, was der Verführer ihm eingab. Während der vier Jahre, in welchen er unter dem Gewichte dieser herben Prüfung seufzte, erzeigte er mit einem neuen Eifer dem Sohne Gottes alle Ehre, die er ihm erzeigen konnte; und in den Hospitälern diente er ihm in der Person der Armen, die seine Glieder sind, mit einer solchen Gluth der Liebe, wie der ruhigste Glaube derselben kaum fähig ist. Zuletzt verlieh ihm der Herr den Frieden, und es war eine neue Anstrengung der Liebe, die ihm denselben verdiente. Als er eines Tages sich ganz der Heftigkeit seines Uebels überlassen sah und über die Mittel, ihm Einhalt zu thun, nachsann, faßte er einen festen unwiderruflichen Entschluß, sein ganzes Leben dem Dienste der leidenden Menschheit zu weihen. Kaum hatte er diesen großmüthigen Entschluß gefaßt, da verschwand die Versuchung, und sein Herz verkostete eine süße und vollkommene Freiheit. Er empfing auch die Gabe, diejenigen zu beruhigen, die Gott ähnlich prüfte, wie er ihn selbst geprüft hatte. (Vie de St. Vincent de Paul. Par M. Collet. Nouvelle édition. Paris, 1816.)

In dieser Versuchung soll man sich wohl in Acht nehmen, zu vernünfteln, d. h. man darf sich nicht auf einen Kunstgriff des bösen Feindes einlassen, der einem einflüstert, man müsse jetzt Gründe aufsuchen, um sich von dieser Versuchung zu befreien. Die Erfahrung lehrt, daß dies das Mittel ist, sich noch mehr zu verwirren, aber ich füge hinzu, vermeide, geprüfte Seele, bei dieser Gelegenheit den Kampf mit dem Teufel. Man erzählt von einem Gelehrten, daß, als er starb, der Teufel menschliche Gestalt angenommen habe und ihm in der Person eines angesehenen Doktors, wie um ihm einen Anstandsbesuch zu machen, erschienen sei. Da er nun mit diesem verkleideten Teufel Vernunftgründe hatte wechseln wollen, so hielt er sich für verloren. Doch zu seinem Glück warf er einen Blick auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau, das in der Nähe seines Bettes sich befand; denn ohne diesen Liebesblick wäre es um sein Heil geschehen gewesen. Der heil. Franz von Sales versicherte, daß er ohne einen besonderen Beistand des Himmels einer sehr feinen Versuchung gegen das allerheiligste Altarssakrament unterlegen wäre, einer so gefährlichen Versuchung, daß dieser große Bischof sie nie offenbaren wollte, weil er die Gefahr davon voraussah.

Alle Irrlehren kommen nur von der Freiheit her, die man sich nimmt, die Religions-Wahrheiten zu untersuchen, indem man sich dabei auf das Licht seines Verstandes und die eigenen Auslegungen stützt, die man von der heiligen Schrift, den Concilien und päpstlichen Entscheidungen macht, ganz der ausdrücklichen Lehre des großen Apostels zuwider, daß man seinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen geben müsse. Denn was will der Apostel damit anders sagen, als daß man

einfach glauben soll, was Gott uns durch sich selbst oder durch seine Kirche geoffenbart hat, indem man seinen Geist den Entscheidungen der Concilien und der Päpste unterwirft, denen der Sohn Gottes es verliehen hat, ihre Brüder im Glauben zu stärken? Wir müssen weise werden durch die Erfahrung so vieler Jahrhunderte, die uns lehrt, daß es den Irrlehrern nicht an schönen, feinen und scheinbar starken Gründen gefehlt hat, indem sie sich der heiligen Schrift, die sie fortwährend anführten, ebensosehr wie der Auktorität der Väter bedienten. Auch gaben sie schöne Werke heraus, die den Geist durch die Anmuth des Styls und durch den Glanz der Beredsamkeit entzücken. Aber weil es ihnen an einer aufrichtigen Unterwerfung unter das Oberhaupt der Kirche oder die Aussprüche der Concilien fehlte, so haben sie unglücklich mit Allen geirrt, die ihnen gefolgt sind. Auf diese Weise haben mehrere Länder den Glauben verloren. O wie glücklich sind diejenigen, welche einfach den Päpsten und der Kirche gehorchten und so in der wahren Religion verharrten! Die Lutheraner und Calvinisten im 16. Jahrhundert schrien laut, der Papst befinde sich im Irrthume, sie verlangten ein allgemeines Concil. Als sie nun hernach vom Concil sich verurtheilt sahen, da sagten sie, es sei wegen der Ränke des Papstes kein rechtmäßiges Concil. Bei alle dem haben sie sich entsetzlich getäuscht. Diejenigen ihrer Zeitgenossen aber, welche sich an die Päpste und die Concilien hielten, haben den Glauben für sich und ihre Nachkommen bewahrt, und wenn wir in einem katholischen Lande leben, so verdanken wir das ihrem Gehorsame.

Das große Mittel also in diesen Versuchungen ist das, welches der heil. Franz von Sales anrieth. Man soll die Flucht durch das Thor des Willens ergreifen,

indem man das des vernünftelnden Geistes bei Seite läßt. Wenn irgendwo, dann muß man hier den Rath der Väter des geistlichen Lebens befolgen, welche so sehr das Abziehen der Gedanken empfehlen. Das ist sogar während der Zeit des Gebetes zu beobachten, indem man sich durch einen direkten Willensakt in einer gänzlichen Abgezogenheit dadurch hält, daß man alles freiwillige Nachdenken vermeidet; ich sage freiwillige, denn man kann nicht tausend und tausend Gedanken, die von allen Seiten kommen, verhindern; nur muß man sie vorübergehen lassen, ohne sich dabei mit vollem Bedacht aufzuhalten.

Was thut man aber, wird man sagen, wenn man so seine Gedanken von Allem abzieht? Man übt dabei eine Menge vortrefflicher Akte aus, insbesondere aber übt man den Glaubensakt aus, der um so reiner ist, je weniger er erkannt wird, und um so gesicherter, je weniger er vom Teufel bekämpft werden kann, was ihn sehr quält. Deshalb unterläßt er nichts, einen dahin zu bringen, daß man zu greifbarer Thätigkeit übergeht, damit er Gelegenheit finde, die Seele zu bekämpfen, der er nichts anhaben kann, so lange sie sich in die Festung ihres Innern oder in ihren Mittelpunkt zurückgezogen hält.

Wie sollte ich aber, wird mir derjenige, der sich in dieser Prüfung befindet, sagen, Glaubensakte hervorbringen können, da ich derselben beraubt bin? Ich kann keine Akte verrichten, sagte die heil. Franziska Chantal. Das ist für mich ein Martyrium, wenn ich sehe, wie Alle das Gut des Glaubens verkosten, während ich darauf verzichten muß. Doch, so antwortet ein berühmter Prälat, das ist ein Irrthum; man ist des Glaubensaktes nicht beraubt, wenn es auch so scheint, und man ihn nicht

wahrnimmt. Unter einem großen Haufen heißer Asche befindet sich noch eine glühende Kohle, und zwar eine um so glühendere, je mehr er zugedeckt ist; das in einem Ofen eingeschlossene Feuer ist stärker, als das in der freien Luft. Und wirklich muß der Glaube sehr lebendig sein, um die Seele inmitten dieser Verstörung in der Furcht Gottes zu erhalten.

Ach, du beklagst dich, du habest keinen Glauben mehr, und eben der Glaube läßt dich so klagen. Wenn du keinen mehr hättest, warum würdest du denn die Sünde und die Versuchungen fürchten? Der, welcher des Glaubens wahrhaft beraubt ist, wie die Gottesleugner, überläßt sich allen Arten von Verbrechen. Warum benimmst du dich voller Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramente? Warum beichtest du? Doch nur, weil du diese hochheiligen Sakramente glaubst. Es ist also ebenso wahr, daß du den Glauben hast, als es gewiß ist, daß du ihn nicht empfindest.

Was die Versuchungen zu Gotteslästerungen betrifft, so sind dieselben nicht so gefährlich. Sie verursachen mehr Furcht als Schaden durch den Schrecken, den sie einflößen. Bedenke, daß, wenn auch alle Lästerungen der Hölle dir durch den Kopf gingen, du nichtsdestoweniger den Augen Gottes wohlgefällig wärest. Fasse es doch einmal, daß auch die verruchtesten Gedanken uns nicht strafbar machen, sondern allein die vollkommen überlegte Zustimmung des Willens. Sei deswegen nicht voll Kümmerniß; dein Wille, dein Herz ist bei diesen schrecklichen Lästerungen beengt wie bei den Anfällen gegen den Glauben. Die Versuchung ist so drückend, und der arme Geist so niedergeschlagen, daß man zuzustimmen meint, wenn man widersteht. Suche dich so ruhig als nur

immer möglich zu halten, und vor allem meide die freiwillige Bekümmerniß und Unruhe.

O mein Theophilus, ruft der berühmte Prälat von Bellay in seinem geistlichen Kampfe aus, wenn du die Gabe Gottes kennteſt. Diese Versuchungen, die du für reißende Ströme hältſt, die deinen Glauben verheeren, sind mir eben so viele ehrenwerthe Zeichen deiner Treue, und das wird, wie ich glaube, das Urtheil aller derer sein, die in diesem geistlichen Kampfe einige Erfahrung haben. Du verwünſcheſt ihn, und ich segne ihn, und selbſt wenn ich denselben verwünſchen wollte, so läge das so wenig in meiner Gewalt, als es dem Balaam freistand, dem Heere Israels zu fluchen. Der Teufel, dieſer Unverſchämte, wagte es, sogar dem Sohne Gottes zu sagen, er wolle ihm alle Reiche der Welt geben, wenn er ſich vor ihm niederwerfen und ihn anbeten werde. Wenn dir nun dergleichen Gedanken durch den Kopf gehen, so verwunderſt du dich darüber und denkſt, er werde den Jünger mehr als den Meiſter ſcheuen.

Beſchließen wir dieſes Kapitel mit einigen Gedanken der heil. Thereſia. Ich geſtehe, sagt ſie, daß, je mehr Schwierigkeiten ich finde, ein Geheimniß unſeres Glaubens zu verſtehen, ich um ſo mehr Vorliebe habe, es zu glauben, und ich habe um ſo mehr Andacht zu demſelben. Mein Geiſt iſt in Bezug auf die Schwierigkeit ſogleich zufrieden geſtellt, wenn ich mir vorſtelle, daß Gott auf eine Weiſe handeln kann, die ich gar nicht faſſe, und ohne daß er nöthig hätte, dieſelbe uns begreiflich zu machen, und ohne daß wir ſie angenehm finden. Ich fühle mich ſo ſtark, daß es mir ſcheint, ich würde mich allen Lutheranern für die geringſte kirchliche Ceremonie entgegenſtellen. Dieſe große Heilige verſicherte ſterbend, ſie ſei voll Troſt, als

eine Tochter der Kirche zu sterben. Die heilige Schwester Maria von der Menschwerdung fügte hinzu: und als eine Tochter der allerseligsten Jungfrau. Mögen sich die Seelen doch darüber nicht verwundern, wenn sie diese Gefühle und Gedanken nicht wahrnehmen. Mögen sie doch bei dem im Innersten ihrer Seele verborgenen Glauben beharren und sich um nichts beunruhigen.

Zweites Kapitel.

Von den Versuchungen zur Muthlosigkeit und Verzweiflung.

Die heil. Theresia schreibt im ersten Kapitel der sechsten Wohnung der Seelenburg, der Teufel flöße zuweilen einer Seele ein, sie sei von Gott verworfen. Sie konnte aus eigener Erfahrung davon sprechen, indem sie, um mit dem Bischofe, der ihr Leben beschrieben, zu reden, Wunden vom Himmel empfangen hatte, wie wenn ihr Gott den Rücken gewandt hätte. Eine ihrer Ordensgenossinnen im Kloster zu Avila ward sieben Jahre lang von den bösen Geistern gequält, die ihr in den Kopf setzten, sie sei rettungslos verloren. Es scheint mir, sagt die heil. Katharina von Genua, ich sei von der göttlichen Hilfe verlassen, wenigstens habe ich vom Gegentheile in keinerlei Weise irgend eine Empfindung. Bekannt ist, wie dieselbe Versuchung dem heil. Franz von Sales stark zusetzte. Es ist gar nicht möglich, die große Anzahl guter Seelen, die von dieser Versuchung auf's Aeußerste bedrängt wurden, aufzuzählen.

Wir nun dürfen nicht daran zweifeln, daß Gott aufrichtig unser Heil will. Ja, noch mehr, er will es noch

ernstlicher, als wir selbst es wollen, und er hat mehr gethan, um uns selig zu machen, als wir je thun werden, und sogar, als wir thun können. Und das ist in der That unendlich tröstlich. Es ist wahr, wir lieben uns, wir haben unglaubliche Anhänglichkeit an das, was uns betrifft, an unser eigenes Wohl, aber es ist noch wahrer, daß Gott noch mehr Liebe zu uns in Bezug auf unser Wohl hat, als wir je haben können. Wer daran zweifelt, werfe seine Augen auf die Erniedrigung des Herrn in der Krippe, der gehe im Geiste zum Kalvarienberge, der merke auf den Zustand, worin sich der göttliche Heiland schon seit 1800 Jahren im allerheiligsten Sakramente an so vielen Orten befindet, als es Altäre auf der Welt gibt, auf welchen das Opfer der heiligen Messe dargebracht wird; der denke mit innigem Dankgefühl über den Glaubensartikel nach: „der vom Himmel unseretwegen und um unseres Heiles willen herabgestiegen ist;" und dann frage er sich, ob nur der geringste Schein, ob nur ein Schatten da sei, um an seinem guten Willen für das Heil unserer Seelen zu zweifeln. Sagen wir noch ferner, daß seine Liebe zur Beseitigung aller Schwierigkeiten, die bezüglich dieses Punktes sich erheben könnten, unter Strafe seiner Ungnade uns hat verpflichten wollen, seinen kostbaren Leib, seine Seele, seine Gottheit in der Todesstunde zu empfangen. Damit wollte er gleichsam sagen: O arme Seele, weshalb bist du so niedergeschlagen, kannst du noch fürchten, ich möchte dir den Himmel nicht geben, da ich mich dir selbst schenke, da ich, um dich dessen noch mehr zu versichern, dir nicht nur erlaube, mich zu empfangen, sondern es dir befehle, und zwar mit einer so zudringlichen Liebe, daß du auf diesen Empfang nicht verzichten kannst, ohne meine Gnade und Freundschaft zu verlieren.

Die Gedanken, man sei von Gott verworfen, kommen nicht von Gott, dessen Erbarmung unendlich ist, sondern von dem Neide und der Rache, die der Feind unseres Heils gegen uns gefaßt hat.

Dagegen ist es eine gewisse Wahrheit, daß der allgütige Gott dieses Leiden zur größten Wohlfahrt unserer Seelen zuläßt, und man soll sich dabei ungefähr ebenso verhalten, wie bei den Versuchungen wider den Glauben. Das Nachsinnen ist überhaupt nicht gut für Personen, die bezüglich der Lehre von der Auserwählung stark versucht werden. Das ist ein Labyrinth für den menschlichen Geist, aus dem er sich nicht herausziehen wird. Die ganze Kunst besteht darin, daß man von allen Gedanken, die einem darüber aufstoßen können, absieht, daß man wenigstens nicht freiwillig darüber nachdenkt, daß man sich der göttlichen Vorsehung ohne Vorbehalt überläßt, ohne ihre Pläne und Rathschlüsse zu prüfen, die weit über unseren schwachen Geist erhaben sind; daß man stets unter Gottes Führung seinen Weg fortgeht und seine gewöhnlichen Pflichten erfüllt. Jemand, dem der Teufel, verkleidet in einen Engel des Lichtes, erschien, und ihm sagte, er sei verworfen, erweckte einen heldenmüthigen Akt der reinen Liebe und nahm daraus Veranlassung, Gott mit größerer Sorgfalt und Treue zu dienen. „Ach," sagte er, „wenn ich durch meine Fehltritte verdiene, verdammt zu werden, und ich Gott nicht ewig lieben kann, so will ich ihn wenigstens in diesem Leben lieben. O meine Seele, da wir nur eine gewisse Anzahl kurzer Jahre haben, um die göttliche Güte zu lieben, so lieben wir sie doch; wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Laß uns in Kraft dieser göttlichen Liebe in dieser Welt das Versäumte nachholen, da wir es in der anderen Welt nicht

können." Der Teufel wurde hierüber sehr bestürzt und beschämt. Es ist somit eine ausgezeichnete Weise, ihn zu bekämpfen, wenn man sich seiner Versuchungen bedient, um besser zu leben.

Nie, was auch immer einem begegnen mag, soll man muthlos, nie niedergeschlagen werden. Diese Regel ist so allgemein, daß sie keine Ausnahme leidet. Was auch immer deine Vorwände sein mögen, so können sie dir doch keinen wahren Grund zur Muthlosigkeit geben. Hättest du auch alle Sünden aller Menschen zusammen begangen, so solltest du doch den Muth nicht sinken lassen. Bedenke wohl, daß die Vergebung der Sünden ein Glaubensartikel ist. Beherzige wohl die Wahrheit, daß man unter Strafe der ewigen Verdammniß die Nachlassung der Sünden glauben muß[1]). Aber, wird mir vielleicht

1) Ich sage euch in Wahrheit: Ein Mensch, der seine Sünden gebeichtet hat und dann noch Gewissensbisse wegen eben dieser Sünden in sich fühlt, thut viel besser, wenn er hierin Gott vertraut, an die Kraft des Sakramentes glaubt und das Gebeichtete nicht mehr beichtet, als wenn er die Beicht wiederholte. Bedenke dieses: Du siehst unseres Herrn Leib in der Kirche, im heiligsten Sakramente, und glaubst, daß es der Leib unseres Herrn ist; ja du wärest bereit, eher in den Tod zu gehen, als daran zu zweifeln. Wer hat dir gesagt, daß dem also sei? Nicht ein Mensch, sondern Gott selbst hat es ausgesprochen und hat sich selbst durch die Kraft seines Wortes eingeschlossen in diesem Sakramente, unter der Gestalt des Brodes. Derselbe Gott und derselbe Mund hat auch das Wort von der Verzeihung der Sünden ausgesprochen. Darum sollst du dies nicht allein glauben, sondern auch unumstößlich davon überzeugt sein, weit mehr als von irgend etwas Anderem; denn nichts ist so wahr, als das Wort und die Zusage Gottes. (Tauler.)

einer sagen, ich bin der größte Sünder der Welt, ich habe die Gnade mehr mißbraucht, als man sich vorstellen kann. Mein Leben habe ich nach außerordentlichen Erleuchtungen und Gunstbezeigungen des Himmels in lauter Rückfällen zugebracht. Das Alles wird Gottes unendliche Güte nicht erschöpfen. Hätten wir es mit einer begrenzten Güte zu thun, wie es die der Geschöpfe ist, so würden wir Ursache zu fürchten haben. Aber eine unbegrenzte Güte ist der Grund unserer Hoffnungen; an ihr verzweifeln, heißt ihr eine schwere Unbilde zufügen; es wäre das eine Sünde wider den heiligen Geist. Bliebe dir nur noch ein Augenblick zu leben übrig, so verliere den Muth nicht. Noch ist es Zeit, die großen Erbarmungen des anbetungswürdigen Jesus zu erfahren.

Du wirst mir vielleicht noch sagen, daß du sogar, seitdem du dich im Dienste Gottes befindest, immer nur fällst; und ich sage dir, daß du mit Gottes Beistand nur muthig wieder aufstehen sollst. Fällst du hundert, tausend Mal des Tages, so stehe jedesmal wieder auf. Betrachte eine Person, die eine Reise macht und oft zu Boden fällt: ist es nicht wahr, daß, wenn sie schon fällt aber wieder aufsteht, sie doch endlich dahin gelangt, wohin sie geht, obwohl sie mehr Zeit und Mühe dazu gebraucht, wie derjenige, der ohne zu straucheln gehen würde? Bliebe aber diese Person unter dem Vorwande, daß sie schon so oft gefallen, im Kothe liegen, so würde sie ohne Zweifel ihre Reise nie beendigen, und das wäre das Schlimmste, was sie thun könnte. Wende dies auf die Wege des Heils an. Mache dir deine Fehltritte zu Nutzen, so daß du dadurch bewogen wirst, besser vorwärts zu schreiten. Handle so, daß man von dir sagen kann: Kaum gefallen, auch wieder aufgestanden. Erwiderst du mir, du

fallest sogar in einige beträchtliche Fehler, so sollst du dich deshalb verdemüthigen und große Reue darüber erwecken; sofort aber schöpfe wieder neue Lebenskraft im Blute Jesu Christi und unter dem Schutze der Mutter der Barmherzigkeit. Ich muß immer von Neuem wiederholen: Laß dich nicht entmuthigen!

Das ist also kein Grund, den manche versuchte Seelen gewöhnlich anführen, wenn man ihnen das Beispiel von Heiligen vorhält, welche den ihrigen ähnliche Versuchungen gelitten, daß ihre Leiden eine ganz andere Ursache hätten, nämlich ihre Sünden. Denn, wenn ich erwäge, daß die Heiligen während der Zeit ihrer Prüfungen oft ähnliche Gründe vorbrachten, so mögen meinetwegen diese Leiden Strafen der Sünde sein; das darf den Muth nicht sinken lassen[1]), im Gegentheile gibt es

---

1) Manche, sagt Tauler, kommen, wenn sie irgend ein inneres Leiden drückt, zu mir und sagen dann gewöhnlich: Vater, es steht schlecht um mich; ich werde durch allerlei Leiden und durch große Betrübniß verwirrt. Diesen sage ich dann, es stehe ganz recht um sie. Dann antworten sie: Nein, Herr, ich habe es so verschuldet. Dann sage ich wieder: Du habest es verschuldet oder nicht verschuldet, glaube, daß dieses Kreuz, dieses Leiden dir von Gott auferlegt sei; danke Ihm dafür, trage es und gib dich ganz Ihm hin. Wenn der Mensch im härtesten Drange und in finsterer Trostlosigkeit ist, dann erheben sich alle Bedrängnisse, Nöthen und Widerwärtigkeiten, die er schon lange überwunden und besiegt hatte, auf ein neues in ihm, kämpfen gegen ihn, stoßen mit aller Kraft und großem Ungestüm sein Schifflein an, stürmen mit ihren Wogen auf dasselbe los und ängstigen es. Aber ich bitte dich, wer du immer sein magst, dem solches begegnet, laß dich nicht durch Furcht überwerfen. Wenn nur dein Schifflein festgeankert ist, dann können ihm Winde und Wellen nicht schaden. Erinnere dich

nichts, das geeigneter wäre, ihn wieder aufzurichten. Gott bestraft eins und dasselbe nicht zweimal. O wie süß ist es, sagte der heil. Bernhard, daß Gott in diesem Leben wider uns zürnt, daß man ganz lebendig in die Hölle hinabsteigen kann! Diejenigen, welche in diesem Leben hinabsteigen, werden im anderen Leben nicht hinabsteigen.

Durch die Prüfung, sagt der berühmte Prälat von Bellay, werden wir in heiliger Weise gezüchtigt. Wie ungerecht wären wir also, wenn wir, sobald die Versuchungen uns drücken, dächten, von Gott verlassen zu sein, da ja eben dann seine Liebe uns mehr verfolgt! So wenig, sagt der heil. Hieronymus, ist dies ein Zeichen, daß man von Gott verlassen ist, daß es im Gegentheil ein besonderes Zeichen seiner Sorgfalt ist. Die Versuchung zeigt die Gnadenwahl an. Diejenigen, welche nicht geprüft werden, werden verworfen. Der Satan denkt nicht

---

des Wortes, das Job sprach: „Nach Finsterniß hoffe ich wieder Licht" (Job 17, 12.). Bleibe nur bei dir, zerstreue dich nicht auswärts, erdulde bis an's Ende diese Versuchungen und diese Bedrängniß; suche nicht auf andere unrechte Weise deinem Leiden zu entlaufen, wie die Meisten thun, die, wenn sie diese innere Angst fühlen, immer nur suchen, wie sie da entgehen können, was ihnen wahrlich sehr schädlich ist. Das Leiden der Auserwählten ist nicht immer ein gewöhnliches Leiden, sondern oft sonderbar und unerhört, und Gott schickt es oft so unversehens, daß man sich nie so etwas denken noch vermuthen könnte. Deßungeachtet sei gleichmüthig und guten Muthes, o leidende Seele; denn in allen Bitterkeiten weiß Christus, der Auserwählte deines Herzens, durch tausend verschlossene Thüren, d. i. durch alle deine Kräfte, die hart verschlossen sind, durchzugehen und neue, noch nie verkostete Süßigkeit in dein Herz auszugießen. (Lichtstrahlen aus den Schriften katholischer Mystiker. München bei Huttler, 1876.)

daran, diejenigen zu versuchen, die ihm angehören; nur die fällt er stark an, die Gottes Eigenthum sind, ähnlich den Haushunden, welche nur die Fremden anbellen, nicht aber die Leute des Hauses. O welch ein Trost, sich als einen Fremdling dieses Höllenhundes zu wissen und ein Hausgenosse Gottes zu sein! Gott überläßt nach der Größe seines Zornes den Sünder seinem Vergnügen; und nach der Menge seiner Erbarmungen züchtigt er ihn auf dieser Welt, um ihn nicht in der anderen zu verlieren.

Gerade zur selben Zeit, wo der heil. Theresia geoffenbart wurde, es gebe keinen Menschen auf der Welt, der den Pater Balthasar Alvarez aus der Gesellschaft Jesu an Heiligkeit übertreffe, wurde dieser von Zweifeln über sein Seelenheil gequält. Wenn eine Stadt vom Feinde angegriffen und beschossen wird, dann ist das ein Zeichen, daß sie nicht in seiner Gewalt sich befindet, und je fester sie ist, um so mehr Kriegsleute und Kanonen braucht man, um sie zu beschießen: wäre sie schon eingenommen, so würde es keine Angriffe und Stürme mehr geben. Muth also, meine Seele, die du versucht wirst! Der große Lärm, den der Feind von Außen macht, ist ein Zeichen, daß er nicht im Innern ist.

Drittes Kapitel.

Von der Dürre, der Finsterniß, den Zerstreuungen und dem Widerwillen bei den Andachtsübungen.

Gott, sagt die heil. Theresia, versetzt bisweilen die Seele in eine solche Dürre, daß es scheint, es sei in ihr nie eine Spur von Tugend gewesen. Sie selbst ertrug diesen Zustand ungefähr achtzehn Jahre, indem sie durch

die Wüsten des inneren Lebens wandelte, ohne daß es ihr vergönnt gewesen wäre, die geringste der Blumen, die dort für die Heiligen wachsen, zu pflücken. Ein Pater aus der Gesellschaft Jesu, der vor Kälte im Schnee Kanadas starb, hat mitten unter allen Arbeiten, wozu seine apostolischen Amtsverrichtungen ihn verpflichteten, nichts als Dürre und große innere Leiden erfahren. Ich habe einen ausgezeichneten Karthäuser gekannt, welcher auf seinem Todesbette versicherte, er habe seit seinem Eintritte in den Orden (und es waren seitdem schon vierzig Jahre vergangen) in allen seinen religiösen Uebungen nur Trockenheit gehabt.

Es gibt Seelen, die nicht nur in der Wüste, sondern auch in der Finsterniß wandeln. Gott läßt bisweilen die Seele in Unkenntniß über ihre eigenen Mängel, weil sie dieselben nicht zu ertragen vermöchte. Hernach läßt er sie dieselben erkennen und reinigt sie. Wir haben hierüber ein bemerkenswerthes Beispiel an der heiligen Katharina von Genua, welche, obschon sie auf dem Wege der Vollkommenheit weit vorgeschritten war, gewisse Fehler, die sie hatte, nicht wahrnahm; ja, noch mehr, eine Reihe von Jahren hindurch wurde sie tagtäglich unwissender bezüglich der geheimen Wirksamkeit Gottes in ihr, damit seine Gnade in ihrer Reinheit verblieb.

Die heiligsten Personen sind nicht frei von Zerstreuungen. Die heil. Theresia versichert im 30. Kapitel ihres Lebens, sie könne bisweilen ihre Einbildungskraft kein Credo lang in Schranken halten. Was würden diejenigen sagen, ruft sie aus, die mich für gut halten, wenn sie eine solche Unordnung in meinen Gedanken sähen! Der heil. Hieronymus berichtet in seinem Dialoge gegen die Luciferianer, — man merke wohl, was dieser Vater sagt — daß er

sehr oft in seinem Gebete, welches er beim Auf- und Abgehen durch die Hallen und Gänge verrichtete, entweder mit Rechnungen über Ausgabe und Einnahme sich beschäftigt oder, von einem unehrbaren Gedanken dahingerissen, Dinge erlitten habe, die er ohne Beschämung nicht sagen könne. Der heil. Gregor lehrt im 10. Buche seiner Sittenlehre, im Gebete seien bisweilen der Himmel und die Hölle aneinander geschlossen, indem der Geist zur Beschauung himmlischer Dinge sich erhebe und zu gleicher Zeit durch Bilder verbotener Dinge zurückgestoßen werde. Der heil. Bernhard sagt in seiner Abhandlung über das innere Haus im 49. Kapitel: Sobald ich in mein Herz einkehren will, zerstreuen der Schmutz der fleischlichen Begierden und der Aufruhr der Leidenschaften meine Gedanken. Unterdeß muß ich, je größer der Tumult der Gedanken ist, die mich bedrängen, mit um so größerem Eifer mich auf das Gebet verlegen und darin verharren.

Es gibt Zustände, worin man wie unempfindlich wird. Die heil. Theresia versichert, sie sei eine Zeit lang gegen Gutes und Böses ohne Gefühl gewesen, wie ein Thier. Alsdann kann man wohl mit dem Propheten sagen: O Herr, ich bin wie ein Lastthier geworden vor dir. Man ist alles Gefühls in Ausübung der Tugenden beraubt, die man oft ausübt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Die heil. Franziska von Chantal sagt, dieser Zustand sei ein Martyrium, und sie fügt hinzu, bisweilen hätten alle ihre Gefühle und Seelenkräfte gleichsam eine aufrührerische Garnison in ihrem Herzen aufgerichtet, weil sich darin schreckliche Abneigung und Widerstreit gegen jegliche Art Gutes und gegen alles Heilige und ganz Göttliche zeige.

Das große Geheimniß auf allen diesen Wegen besteht darin, daß man erkennt, *erstens*, daß die Empfindung

oder der Abgang der Empfindung uns Gott weder wohlgefällig noch mißfällig macht, sondern das freie Handeln des Willens, der mit der Gnade mitwirkt oder mit ihrer Hilfe dem Bösen widersteht, oder aber sich demselben überläßt, indem er die Sünde begeht gemäß seiner Freiheit und aus Mangel an Mitwirkung mit der Gnade, die ihm zur Vermeidung der Sünde gegeben wurde. Zweitens, daß Dürre und Trockenheit wirksamere Mittel für die göttliche Vereinigung sind, als der fühlbare Geschmack und die Tröstungen, weil sich gewöhnlich weniger Eigenliebe und mehr Liebe Gottes dabei befindet. Es ist hier der Ort, einen nur zu gewöhnlichen Mißbrauch unter den Frommen zu rügen, der darin besteht, daß sie die Andacht in etwas setzen, was nicht ihr Wesen ausmacht. Dieser Mißbrauch ist verhängnißvoll. Denn wie soll man die Andacht gründlich ausüben, wie soll man in derselben verharren, wenn man darunter nicht das versteht, was was sie wirklich ist? Wie Viele sagen: Ich habe keine Andacht, weil sie nicht den Geschmack der Andacht haben und weil sie sich in Trockenheit, Dürre, Finsterniß oder Widerwillen gegen das Gute befinden! Wie Viele glauben es in der Andacht weit gebracht zu haben, weil sie sich einer fühlbaren Süßigkeit erfreuen. Inzwischen haben oft diejenigen, die keine Andacht zu besitzen glauben, deren viel, wenn sie ungeachtet ihrer Gefühllosigkeit und Abneigung ihren Uebungen treu bleiben. O wie gut ist es, auf diesem Wege zu gehen, wo die Natur ihre Rechnung nicht findet, wo die Liebe Gottes für Gott handeln läßt! Denn aus welchem anderen Beweggrunde sollte man das Gute thun, da man kein Vergnügen dabei findet, vielmehr Uebles dabei erleidet?

Der große Diener Gottes, Pater Jogues aus der

Gesellschaft Jesu, der in Canada um der Sache Jesu Christi willen einen grausamen Tod erlitt, bestand, während er sich schon von den Wilden halb gebraten sah und neue Martern, die man ihm bereitete, erblickte, eine schreckliche Prüfung. Denn während er unerhörte Qualen äußerlich erlitt, befand er sich innerlich ganz verlassen, ohne Trost, ohne das mindeste Gefühl der Andacht, so daß es ihm schien, er sei glücklicher, wenn er kein Mensch, sondern ein Thier wäre, dem er eben das Fell abziehen sah. Glaubst du nun wohl, dieser Mann habe keine Andacht gehabt? Ohne Zweifel besaß er sie in einem heldenmüthigen Grade, in dieser Beziehung seinem göttlichen Meister ähnlich, der mitten in den Schmerzen des Kreuzes sich von seinem Vater verlassen fand. Und das geschah gerade dazumal, als er sagte, Alles sei vollbracht.

Unser Herr befahl einer Person von außerordentlicher Heiligkeit, sie solle regelmäßig den Rosenkranz der allerseligsten Jungfrau beten. Und doch empfand sie dabei großen Widerwillen, indem ihr Herz voll Dürre, und ihr Geist voll Zerstreuung war, die bösen Geister ihr auch eine Menge abscheulicher Bilder vorhielten, so zwar, daß sie die Worte nur mit der größten Mühe aussprechen konnte; aber sie verharrte treu dabei, den Rosenkranz beständig fortzubeten, mochte sie noch so vielen Widerwillen verspüren und noch so viele Schwierigkeiten antreffen. Da sie sich eines Tages dazu zwingen wollte, eine fühlbarere Andacht dabei zu haben, gab ihr die allerseligste Jungfrau die Anweisung, sie solle das nicht thun. Diese Person hatte im Anfange ihres Lebens Ueberfluß an Trost; aber nachher und an ihrem Ende wurde sie desselben beraubt und wie unempfindlich. Die Tröstungen sind Zuckerwerk, das man den kleinen Kindern gibt,

damit sie ihr Brod essen; ist man stärker und älter, so ißt man es ganz trocken.

Was die Zerstreuungen betrifft, so soll man sich dabei nicht freiwillig aufhalten und die Ursachen derselben, nämlich alle unordentlichen Anhänglichkeiten vermeiden; denn die Anhänglichkeit an irgend etwas macht, daß man sich desselben erinnert. Zerstreuungen entstehen auch oft in Folge der gar zu großen Menge von Geschäften, Besuchen und Unterredungen, die nicht nöthig sind; hierdurch wird der Geist mit Bildern erschaffener Dinge so angefüllt, daß man kaum an das Göttliche denken kann. Hernach aber soll man ruhig bleiben, man soll es bereuen, daß man zu diesen Zerstreuungen Anlaß gegeben und die Folge davon als eine gerechte Strafe der göttlichen Gerechtigkeit tragen. Man soll auch wissen, daß die Einbildungskraft, wie die heil. Theresia sagt, ein Flattergeist und eine Landläuferin ist, die man nicht zurückhalten kann, wie man möchte. Große Anstrengungen machen, um ihr Einhalt zu thun, heißt sich den Kopf schwächen und seine Gesundheit zu Grunde richten. Davor soll man sich wohl hüten, weil Viele dadurch sich für ihr ganzes Leben fast für alle Arten von Geschäften untauglich gemacht haben.

Die Heilige, die wir eben anführten, versichert, sie habe nach reiflicher Ueberlegung hinsichtlich der Zerstreuungen kein besseres Mittel gefunden, als sie zu verachten und die Einbildungskraft als eine Närrin zu behandeln, sie fahren zu lassen und sich mit ihr nicht abzugeben. In der That dient die übertriebene Sorgfalt, die Viele anwenden, das Umherschweifen der Einbildungskraft zu verhindern, nur dazu, sie noch flatterhafter zu machen, so daß man, anstatt die Zerstreuungen zu beseitigen, sie vielmehr vergrößert.

Bleibe ruhig! Gott sieht wohl im Grunde deines Herzens, daß du dich aus Liebe zu ihm im Gebete befindest. Alle jene unfreiwilligen Zerstreuungen verhindern diese Absicht nicht. Im Gegentheil vereinigt dich das Leiden, das sie dir verursachen, wenn du es gut erträgst, mehr mit seiner göttlichen Güte, als viel fühlbarer Trost.

Denke an das, was wir von den heiligen Vätern angeführt haben, wie sie ihren Nachkommen nicht nur von Zerstreuungen Mittheilung gemacht haben, die von gleichgültigen Gedanken herrührten, sondern auch von solchen, die von unreinen oder von anderen sehr schlechten Gedanken veranlaßt wurden. Das soll jene Seelen, die solche Prüfungen erleiden, vollkommen trösten, indem ja die größten Heiligen und Kirchenväter sich in denselben befunden und dieselben sogar aufgezeichnet haben. Dies ist, im Vorbeigehen gesagt, ein Beweis, daß es, wie ich schon Eingangs bemerkte, nicht unnütz ist, von diesen Leidensgefährten zu reden, indem Gott seine Ehre daraus zieht, und die armen leidenden Seelen dadurch Trost und Stütze erlangen. Ach, können wir uns darüber verwundern, wenn das Feuer auf das dürre Holz wirkt, da es an dem grünen so sehr seine Wirkung äußert?

Wie viele Dürre, Finsterniß, Zerstreuungen und innere Leiden haben die heiligen Väter in den Einöden erduldet! Ja, oft ist man gerade an den höchsten Festtagen noch trockener und dürrer, damit wir alsdann der Eigenliebe und unserem eigenen Vergnügen besser absterben.

Viertes Kapitel.

Von den Versuchungen wider die Reinigkeit.

Die Versuchungen wider die Reinigkeit kommen von unserer schwachen Natur, in der das Feuer der Begierlichkeit sich entzündet durch zu gute Behandlung des Körpers, durch Müßiggang, Nicht-Abtödten der Sinne, besonders der Augen, durch weichliche und üppige Kleidung, durch zu vielen Umgang und Freiheit im Verkehre mit Personen verschiedenen Geschlechts, vorzüglich durch Freundschaften, die, wiewohl nicht unehrbar, doch zu sinnlich sind und zu viel Rücksicht auf die natürlichen Eigenschaften des Körpers oder des Geistes nehmen; oder sie kommen auch von der zu großen Furcht her, die man vor ihnen hat, wodurch die unreinen Vorstellungen sich der Einbildungskraft stärker einprägen[1]); oder endlich sie rühren vom

1) Man findet, so äußert sich P. Scaramelli im zweiten Theile seiner Anleitung zur Asceſe (überſ. in Regensb. b. Manz), gottesfürchtige Seelen, die ein zartes Gewiſſen haben und jede Unreinigkeit verabſcheuen. Wenn daher in ihnen irgend ein unreines Bild oder ein der heiligen Reinigkeit entgegengeſetztes Gefühl aufſteigt, ſo kommen ſie in große Furcht und empfinden viele Angſt, ſie waffnen ſich dagegen durch innere und zuweilen auch durch äußerliche Akte, indem ſie den Kopf ſchütteln, die Bruſt zuſammenziehen, die Augen ſonderbar umherwerfen und andere dem Körper nicht minder als dem Geiſte ſchädliche Dinge thun. Allein was geſchieht? Je mehr ſie ſolche Gedanken verſcheuchen, deſto häufiger kehren ſie zurück, je mehr ſie alles Wohlgefallen unterdrücken, deſto ſtärker regt es ſich in ihrem Herzen, und zuweilen kommt es ſo weit, daß ſie mit Niemand ein Wort reden, ja nicht einmal ein Auge zu Jemand erheben können, weil ihnen Alles nur neue Ge-

Teufel her, der sie einflößt, entweder um zur Sünde zu verleiten, oder um die Seele zu beunruhigen oder um sie

---

legenheit zur Versuchung bringt. Der geistliche Führer darf sich darüber gar nicht verwundern; denn es gibt nichts, was zu diesen Gedanken mehr Anlaß gibt und sie tiefer in den Geist einprägt, als die übertriebene Furcht. Der Grund ist offenbar. Die Furcht regt die Einbildungskraft für jene Gegenstände auf, welche man fürchtet. So sehen wir bei Kindern, wenn sie des Nachts furchtsam durch ein finsteres Gemach gehen, daß sie bald einen schwarzen Schatten zu sehen glauben, bald den bösen Geist auf dem Rücken haben, bei einem zufälligen Stoß zittern sie, bei jedem unbedeutenden Geräusch läuft es ihnen wie eiskalt durch die Adern. Andere hingegen, welche keine Furcht haben, gehen durch finstere Orte, ohne diese schwarzen Vorstellungen zu haben. Daraus will ich ableiten, daß jene Seelen, indem sie stets in Angst und Furcht vor unreinen Gedanken sind, immer in ihrer Einbildungskraft unreine Gegenstände vor sich zu haben glauben und so durch Furcht vor Versuchungen dieselben nur herbeiführen und fortwährend lebendig erhalten. Diesen muß nothwendig ihre übertriebene, unmäßige und unvernünftige Furcht, welche die Ursache ihrer Versuchungen, Angst und Beklommenheit ist, benommen werden. Um aber dieses Ziel zu erreichen, darf man nicht geradezu, offen und positiv widerstehen, sondern man muß die Versuchungen verachten, geringschätzen und kein Gewicht darauf legen. Der geistliche Führer muß daher vor Allem solche Seelen unterrichten und sie zu überzeugen suchen, daß bei was immer für Gedanken, Wohlgefallen und Versuchungen, mögen sie auch noch so schlecht sein, keine besondere schwere Sünde vorhanden ist, wenn eine gänzliche, freiwillige und vollständige Einwilligung fehlt; denn da gibt es, wie der heil. Bernhard sagt, keine schlechte Empfindung, wo keine freiwillige Zustimmung ist. Der Kampf, schreibt er, ist lästig aber fruchtbar; denn hat er auch seine Pein, so hat er doch auch seine Krone. Da schadet die sinnliche Regung nicht, wo

dazu zu vermögen, das Gebet und die übrigen Tugendübungen daran zu geben [1]).

---

die Einwilligung fehlt; ja gerade das, was den Widerstehenden abmüdet, krönt auch den Siegenden. Dann trachte er aus ihrem Herzen die übertriebene Furcht zu verbannen und mache ihnen begreiflich, daß sie mit der Gnade Gottes fern sind von der sündhaften Einwilligung, weil die innere Angst und Bitterkeit, welche sie mitten unter ihren Versuchungen empfinden, ein deutliches Zeichen sind, daß ihr Wille denselben abhold ist; weil das Verlangen, womit sie sich von den Versuchungen befreit zu sehen begehren, beweist, daß der Wille damit nicht verbunden ist; weil die unmäßige Anstrengung im Widerstehen das klare Zeugniß liefert, ihr Wille sei ein Feind solcher Zügellosigkeiten. Darauf befehle er ihnen, daß sie sich bei der Wiederkehr ähnlicher Gedanken und Versuchungen alles positiven Widerstandes enthalten, sich über dieselben hinwegsetzen und sie gering schätzen, indem sie ihren Geist auf andere Dinge hinlenken, gerade so wie Derjenige, welcher auf einer staubigen Straße geht, beim Windzuge die Augen schließt und weitergeht. (S. 379—381.)

1) Der Teufel, schreibt der heil. Johannes vom Kreuze im ersten Buche von der dunklen Nacht der Seele (S. 503 und 504.), sucht die Seele zur Zeit, wo sie betet oder beten will, zu beunruhigen und zu verwirren und erregt zu diesem Zwecke in ihrem sinnlichen Theile schändliche Regungen. Wenn sich nun die Seele um dieselben kümmert, so bringt ihr dies großen Schaden. Zuerst läßt sie aus Furcht davor im Gebete nach — und dies ist es gerade, was der Feind beabsichtigt — um sich in den Kampf damit einzulassen. Aber nicht nur das, sondern Manche unterlassen jetzt das Gebet ganz. Sie meinen nämlich, während der Uebung desselben begegneten ihnen solche Sachen häufiger als sonst; und das ist auch wirklich so. Der Teufel setzt ihnen mehr beim Gebete zu, als bei einer andern Beschäftigung, auf daß sie diese so heilsame Geistesübung unterlassen. Damit begnügt sich aber der Feind nicht. Er

Aber der allgütige Gott, der sie zuläßt, zieht seine Ehre und die Wohlfahrt der Seelen daraus. Er macht es wie die Gärtner, welche Nelken, Majoran und andere wohlriechende Blumen aus dem Miste wachsen lassen. Die Empörungen des Begehrungsvermögens, sowohl die des Zornes, wie der sinnlichen Lust, sagt der große heil. Franz von Sales im neunten Buche von der Liebe Gottes, werden uns zu unserer Uebung gelassen, auf daß wir im Widerstande gegen sie die geistliche Wachsamkeit üben. Je mehr das Gold im Feuerofen geprüft wird, sagte unser Herr zu einer heiligen Seele, desto reiner ist es; ebenso, je mehr die Keuschheit im Feuerofen der bösen Lust, der sie nicht anhängt, geprüft wird, desto reiner und schöner wird sie.

Diese Versuchungen sind ein Wecker, der alle Tugenden, nämlich die Demuth, Geduld, Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes, den Glauben, die Hoffnung und alle übrigen Tugenden aufweckt. Sagte nicht deshalb der

---

geht so weit, daß er ihnen recht häßliche und schändliche Dinge gar lebhaft vor Augen stellt, und zwar manchmal in der innigsten Verbindung mit geistlichen Dingen und Personen, die ihren Seelen förderlich sind. Dadurch will er sie ganz muthlos machen und verderben. Solche Leute, die dergleichen Aufregungen hoch anschlagen, wagen es nicht mehr, etwas anzuschauen oder auf etwas zu achten, denn augenblicklich stoßen sie wieder auf etwas dergleichen. Dies trifft sich vorzüglich bei Melancholischen, und zwar mit einer solchen Gewalt und Heftigkeit, daß es recht zum Erbarmen ist. Begegnet diesen etwas dergleichen wegen ihrer Melancholie, so werden sie gewöhnlich nicht eher davon befreit, bis sie von diesen aufregenden Einflüssen geheilt sind, oder bis sie in die dunkle Nacht eintreten, die sie von Allem reinigen wird.

Apostel, er sei stark in der Schwachheit? Als daher eine Person von großer Heiligkeit die allerseligste Jungfrau bat, sie möchte eine Seele, die von Versuchungen wider die Reinigkeit geplagt wurde, davon befreien, sagte ihr die Mutter Gottes: „Nein, das werde ich nicht thun; es wird dies eine der schönsten Blumen ihrer Krone werden; es gibt keinen Sieg ohne Kampf; nähme man ihr die Versuchungen hinweg, so würde man sie auch der Gelegenheiten berauben zu streiten, mehr Siege davonzutragen und ebensoviele Preise zu gewinnen."

Das soll die Personen, welche von diesen Versuchungen geplagt werden, sehr trösten; denn wiewohl sie zur Sünde anlocken, so sind sie doch nie eine wahre Sünde, welche Wirkungen sie auch immer hervorrufen mögen, so lange keine Einwilligung erfolgt. Der Koth, welcher gegen die Strahlen der Sonne geworfen wird, befleckt dieselben nicht, ebenso wenig befleckt die Unreinheit der Gedanken die Seele, wenn diese ihnen nicht beipflichtet.

Das wäre ein Irrthum, sagt der heil. Franz von Sales, wenn man sich einbildete, unsere Sinnlichkeit oder das sinnliche Begehrungsvermögen sei eine Sünde, und zwar ein Irrthum, welcher von der Kirche in der Ansicht gewisser alter Einsiedler verworfen worden ist, welche dachten, man könne die Leidenschaften gänzlich austilgen, und nicht bloß abtödten. Wir können also nie eine Schuld auf uns laden, wiewohl die Versuchung wüthet, indem sie die untern Seelenkräfte aufregt, alle Leidenschaften, die innern und äußern Sinne in Aufruhr bringt, wenn wir nur diesem Sturme nicht freiwillig nachgeben.

Was aber für diese armen versuchten Seelen ein gar mächtiger Beweggrund eines besondern Trostes sein soll, ist dies: derartige Prüfungen verhindern nicht die heiligsten

Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit, sondern tragen vielmehr sehr dazu bei, darauf fortzuschreiten. Der ehrwürdige Cäsar von Bus, Stifter der Väter von der christlichen Lehre, hat sich durch diese Prüfungen, die ihn einen großen Theil seines kostbaren Lebens hindurch hart quälten, zu einer erhabenen Heiligkeit erhoben. Es waren diese Prüfungen um so empfindlicher, da er blind geworden war, so daß sie sich lebhafter und stärker seiner Einbildungskraft einprägten. Die heilige Stifterin der Klosterfrauen von der Congregation unserer lieben Frau, die Mutter Alexis de Clerc, im Kloster genannt Theresia von Jesu, hat in dieser Beziehung so große Leiden erduldet, daß sie Mitleid erregen. Der heil. Petrus Cölestin wurde davon so gequält, daß er den Papst um Rath fragte, ob er nicht wegen der Wirkungen, die diese Versuchungen in ihm hervorriefen, das Celebriren der heiligen Messe unterlassen solle, was ihm aber der Papst verbot, indem er ihm befahl, tagtäglich nach seiner Gewohnheit das ehrfurchtgebietende Opfer unserer Religion darzubringen [1]). Der heil. Hieronymus wurde noch in

---

1) Welchen Höhepunkt die fleischlichen Versuchungen erreichen können, entnehmen wir u. A. dem Leben des Abtes Pachon, mitgetheilt im Leben der Väter von Heribert Rosweid S. J. Ein gewisser Altvater, Namens Pachon, so heißt es in demselben, lebte in Scete und hatte das siebenzigste Jahr erreicht. Da geschah es, daß ich, von bösen Begierden geplagt, viel von Versuchungen und nächtlichen Traumbildern zu leiden hatte, so daß mir wenig fehlte, daß ich wegen dieser Anfechtung die Wüste verlassen hätte. Meinen Nachbarn offenbarte ich von dieser Sache nichts, ja nicht einmal meinem Meister Evagorius, sondern ich schlich mich heimlich in die Einöde und hielt mich fünfzehn Tage lang bei den Altvätern in Scete auf.

seinem Alter von denselben verfolgt, und zwar so, wie er es selbst schriftlich hinterlassen hat. Endlich hat Satan

---

Bei dieser Gelegenheit kam ich auch zu dem heiligen Mann Pachon, und da ich diesen viel reiner und im geistlichen Wandel erfahrener fand, wagte ich es, ihm mein Gemüth zu entdecken. Der Heilige sprach aber zu mir: Diese Sache darf dich nicht wundern noch befremden; denn es sind nicht deine Weichlichkeit, Unthätigkeit und Nachlässigkeit daran Schuld. Denn sowohl deine Sitten, als auch dein Mangel an allem Nothwendigen und der Umstand, daß du mit Frauenspersonen keine Gemeinschaft hast, bezeugen deine Unschuld; vielmehr kömmt dir diese Anfechtung vom bösen Feinde wegen deines Eifers für die Tugend. Sieh mich an, ich bin ein alter Mann und lebe schon vierzig Jahre hier in dieser Zelle, sorgfältig meinem Heile abwartend; deßungeachtet aber werde ich noch bis auf den heutigen Tag versucht. Dabei sprach er betheuernd: Schon vor zwölf Jahren, da ich bereits das fünfzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte, ließ der Teufel weder bei Tag noch bei Nacht ab, mich anzufechten. Und da ich schon argwöhnte, Gott habe seine Hand von mir abgezogen — so heftig übte der Teufel seine Macht gegen mich — beschloß ich endlich, lieber unbedingt zu sterben, als in Sünde und fleischlicher Lust schimpflich zu leben. Daher verließ ich meine Zelle und ging in die Wüste, wo ich eine Hyänengrube fand. In dieser Höhle blieb ich einen ganzen Tag lang, damit mich die wilden Thiere fressen möchten. Abends nun kamen sie, Männchen und Weibchen, hervor, berochen und beleckten mich vom Kopf bis zu den Füßen, und da ich erwartete, sie würden mich nun fressen, gingen sie von mir weg. So lag ich die ganze Nacht, doch geschah mir nichts. In der Hoffnung, Gott wolle mich gänzlich verschonen, stand ich auf und kehrte wieder in meine Zelle zurück. Nachdem sich aber der Teufel einige Tage zurückgehalten hatte, griff er mich neuerdings heftiger, als je zuvor, an, so daß ich fast in Gotteslästerung ausgebrochen wäre. Denn er nahm die Gestalt eines äthiopischen Mädchens

es sogar gewagt, einen so keuschen, jungfräulichen Leib, wie den des heil. Paulus, dessen Reinheit sich bis zum dritten Himmel erschwungen hat, zu schlagen. Es ist dies ein offenbarer Beweis, daß es, um ein göttliches Leben zu führen, nicht nöthig ist, die Empörungen der Sinne und der Natur nicht zu empfinden, da selbst dieser

---

an, welches ich in meiner Jugend auf dem Felde gesehen hatte, und es schien mir, es befinde sich in meiner unmittelbaren Nähe. Unterdeß wurde meine Phantasie derart aufgeregt, daß ich mit ihm wirklich zu sündigen vermeinte. Als ich aber vor lauter Zorn und Grimm ihm einen tüchtigen Backenstreich gab, verschwand es alsogleich. Glaube mir aber, mein Bruder, zwei Jahre lang gab meine Hand einen solchen üblen Geruch von sich, daß ich denselben kaum ertragen konnte. Ebendeßhalb wurde ich wieder ganz verdrießlich und kleinmüthig und irrte wie wahnsinnig in der Wildniß umher. Endlich fand ich eine kleine, sehr giftige Schlange, die ich in meiner Verwirrung aufhob und an mich hielt, damit sie durch ihren Biß meinen Peinen ein Ende mache. Doch wiewohl ich den Kopf der Schlange recht ansetzte, so that sie mir doch durch Gottes Gnade nichts zu leide, und ich wurde abermals erhalten. Endlich vernahm ich eine innerliche Stimme, die mir sagte: Gehe hin, Pachon, und streite! Darum habe ich eine solch heftige Versuchung wider dich zugelassen, damit du nicht hoffärtig und ehrgeizig würdest und dir einbildetest, du könntest aus eigener Kraft die fleischlichen Begierden überwinden, sondern damit du in Anerkennung deiner menschlichen Schwäche dich auf die Strengheit deines Lebens nicht verließest und bei Gott dem Allmächtigen Hilfe und Rath suchtest. Auf diese Ermahnung kehrte ich in meine Zelle zurück, ich war ganz getrost und lebte, um die Versuchung mich nicht mehr bekümmernd, in gutem Frieden. Der Teufel aber, als er sich verachtet sah, wurde von Scham ergriffen und focht mich nicht mehr stark an. Nachdem Pachon mich mit diesen Worten zum Streite wider Satan gestärkt hatte, entließ er mich wieder.

wunderbare Apostel, von dem uns die heilige Schrift versichert, nicht er lebe mehr, sondern Christus lebe in ihm, von dem Stachel des Fleisches lebhaft gequält wurde. Die Keuschheit besteht also nicht in einer großen Unempfindlichkeit, sondern in dem Widerstande gegen Alles, was der vollkommenen Reinheit zuwider ist, weßwegen sie, sagt ein berühmter Prälat, der Lilie vergleichbar ist, die mitten unter den Dornen wächst.

Fragt man, was dabei zu thun sei, so sind alle geistlichen Bücher voll heiliger Anweisungen und heilsamer Mittel, wie man in diesen Kämpfen den Sieg davon tragen soll. Wir wollen hier nur sagen, daß man in kluger Weise die Gelegenheiten zur Versuchung fliehen soll. Wenn die Heiligen in ihrem Alter und in den Wüsten davon so geplagt wurden, und wenn einige sogar unterlagen, so zeigt dies hinlänglich, daß man nicht ohne Furcht sein und sich selbst äußerst mißtrauen soll, so daß man sich keineswegs auf die bereits erfochtenen Siege verläßt und sich davon überzeugt hält, die Keuschheit sei ein Geschenk Gottes, das nur den Demüthigen [1]) gegeben wird. Die Stolzen fallen gewöhnlich in die Sünde der Unreinheit. Man soll darauf achten, im Anfange den bösen Gedanken Widerstand zu leisten. Stelle dir vor, eine glühende Kohle falle auf deine Kleidung, würdest du wohl zögern, sie auf den Boden fallen zu lassen? Der heil. Ignatius, Stifter der Gesellschaft Jesu, hatte die

1) Cassian sagt: Das körperliche Fasten ist allein nicht hinreichend, um eine vollkommene Keuschheit und Reinigkeit sich zu erwerben, wenn nicht vor Allem der Grund einer wahren Demuth gelegt ist, ohne die niemals ein vollständiger Sieg über ein Laster, welches es auch sei, errungen werden kann. (Instit. lib. VI. c. 1.)

Gewohnheit, zu sagen, der Teufel sei einer Schlange vergleichbar, die ihren ganzen Körper dort hingleiten lasse, wohin einmal ihr Kopf den Weg gefunden habe. Und der heil. Pachomius berichtete, die bösen Geister seien genöthigt worden, ihm zu gestehen, sie fürchteten sehr Diejenigen, die gleich Anfangs ihren Versuchungen widerständen, und von denen sie alsogleich mit Ernst abgewiesen würden, daß sie aber mit den Andern, die darin nachlässig wären, ihr Spiel trieben.

Indeß muß man doch mit der heil. Theresia in der zweiten Wohnung der Seelenburg sagen, unser Herr lasse es oft zu, daß schlimme Gedanken uns plagen, ohne daß wir sie von uns vertreiben können. Darüber soll man nicht traurig sein und sich nicht beunruhigen. Es ist genug, daß der Wille nicht dabei ist. Man muß seine Zuflucht zum Gebete nehmen, man muß Andacht zur Jungfrau der Jungfrauen und insbesondere zum Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß haben [1]), wovon man

---

1) In den Lebensregeln des gottf. Alphons Rodriguez heißt es u. A.: „Die Seele soll sich einer großen Andacht zur allerf. Jungfrau und Mutter Gottes Maria befleißigen, die innigste Liebe zu dieser himmlischen reinsten Mutter tragen und öfters im Tage bei dem Stundenschlage sich ihrem Schutze kindlich empfehlen, ihre Hoheit und Güte und insbesondere ihre unbefleckte Empfängniß preisen mit beigefügter Bitte, sie wolle uns von ihrem lieben Sohne ein ebenso reines Leben erlangen, als jenes gewesen, das sie hienieden geführt." Diese Lebensregel hat der so berühmte heilige Leonardus von Porto Maurizio buchstäblich befolgt, wie wir aus den von ihm niedergeschriebenen „Vorsätzen", die er 34 Jahre lang beobachtete, ersehen. Darin heißt es: „Zu der allerf. Jungfrau möchte ich gern die allerzärtlichste Andacht haben, und ich bekenne es

wunderbare Hilfe zu erwarten hat. Auch ist es gut, die hh. Joachim und Anna zu verehren, indem man ihnen sagt, die heiligste Jungfrau sei ihre unbefleckt empfangene Tochter. Eine außerordentlich tugendhafte Seele erfuhr in den schrecklichsten Versuchungen dadurch, daß sie die heilige Jungfrau und ihre glorreichen Eltern auf solche Weise ehrte, außerordentlichen Beistand. Die Andacht zu den heiligen Engeln, den Freunden der keuschen Seelen, ist auch sehr wirksam[1]). Nach dem Gebete soll man

---

feierlich, daß ich in ihre heiligen Hände das große Geschäft meines ewigen Heiles niedergelegt habe: ich liebe sie mit der innigsten Liebe und mit der Liebe eines Kindes gegen seine theure Mutter und ich verlange, daß Alle sie lieben und aus allen Kräften ihr dienen mögen. Ich will besonders zu dem Geheimnisse ihrer unbefleckten Empfängniß die größte Andacht tragen. So oft die Uhr schlägt, will ich ein Ave Maria beten und zugleich der seligsten Jungfrau innigst Glück wünschen, daß sie ohne Makel der Erbsünde erschaffen und zur erhabenen Gottesmutter auserkoren ist, auch der heiligsten Dreifaltigkeit danken, daß sie ihr so große Gnadenvorzüge ertheilt hat. Jeden Tag will ich zwölf tiefe Verneigungen zu Ehren der zwölf Vorzüge und Gnaden machen, welche die allerheiligste Dreifaltigkeit ihr gewährt hat und sie herzlich beglückwünschen, daß sie unbefleckt und rein erschaffen ist. Bei jeder Verneigung erflehe ich von ihr eine englische Reinheit des Leibes und der Seele, die allertiefste Demuth und die Bekehrung aller Sünder und betheuere ihr, daß ich sie als meine erhabene Gebieterin von Herzen liebe und sie bis zum letzten Athemzuge lieben will." Vorsätze des heiligen Leonardus von Porto Maurizio. 6. Aufl. Münster, Nasse'sche Verlagsh. 1880.)

1) Siehe die Andacht zu den neun Chören der heiligen Engel. Von H. M. Boudon. Rgsb., b. Manz. 1883.

nach dem Beispiele des großen Apostels sich in Ruhe halten.

Der heil. Franz von Sales redet davon im siebenten Kapitel des neunten Buches von der Liebe Gottes in folgender Weise:

Der Stachel des Fleisches, ein Bote Satans, stach heftig den heil. Paulus, um ihn zur Sünde zu verleiten. Der arme Apostel erduldete es als einen abscheulichen, unehrbaren Schimpf, deshalb nannte er es ein Schlagen mit Fäusten und bat den Herrn, daß er ihn davon befreien möge. Der Herr aber antwortete: O Paulus, meine Gnade genügt Dir, und meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. Damit beruhigte sich dieser große Heilige und sagte: „So will ich mich denn gern meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Jesu Christi in mir wohne." Bemerke wohl, daß wir uns in unseren Versuchungen nicht nur nicht beunruhigen, sondern uns vielmehr rühmen sollen, schwach zu sein, auf daß die göttliche Kraft, die uns in unserer Schwachheit unterstützt, sichtbar werde.

Fünftes Kapitel.

Von den Zweifeln und Skrupeln.

Alle Gedanken, auch die schlimmsten, können uns nicht schuldbar machen, so lange sie uns mißfallen, wie auch unser Verstand durch die Kenntniß, die er von den größten Uebeln der Welt hat, nicht befleckt wird. „Betrachte," sagt der berühmte Bischof von Bellay in seinem geistlichen Kampfe, „einen Spiegel; er stellt genau die

Sache dar, die ihm entgegengehalten wird. Aber diese Sache ist nicht im Glase; ebenso ist es auch mit unseren Herzen. Es ist ein Glas, worin der Teufel durch seine Künste Alles, was es nur immer Häßliches, Schändliches und Abscheuliches in der Hölle gibt, darstellen kann; aber nur der Wille kann die Thüre öffnen und diese Greuel hineingehen lassen. Mag sich also der Teufel geberden, wie er will, mag er die unreinsten Bilder vor deinem Herzen bilden, mag er die abscheulichsten Gotteslästerungen und Gottlosigkeiten, die sich denken lassen, vor die Ohren deines Innern bringen, so kann uns das Alles nicht schuldbar machen. Sollten selbst diese Versuchungen, sagt der heil. Franz von Sales, unser ganzes Leben dauern, so würden sie uns doch mit keiner Sünde beflecken. Du wirst mir sagen, du befürchtest nur deine Zustimmung, und ich sage mit der ganzen Theologie, die doch gewiß viel zuverlässiger, als deine ängstliche Furcht ist, daß es ebenso wenig möglich ist, das Zweifeln mit dem Einwilligen, als das Gewisse mit dem Ungewissen zu vereinigen; denn die Einwilligung setzt ein so vollständiges Nachgeben und eine so unbedingte Selbstbestimmung voraus, daß sie keinen Zweifel übrig läßt. Ein deutliches Zeichen, daß man nicht einwilligt, ist, wenn man daran zweifelt, ob man eingewilligt habe. Ich möchte eine Todsünde nur in einer solchen Willensbestimmung sehen, die keinen Zweifel an ihrer Bosheit[1]) mehr übrig

1) Die Bosheit liegt nicht in der Vorstellung, nicht im Eindrucke des Gegenstandes, sondern in der Zustimmung, welche der Wille gibt. Allein, so sagen die versuchten Seelen, wir haben nicht die Kraft, den Versuchungen zu widerstehen. Da sie euch Abscheu verursachen, und ihr lieber sterben möchtet, als das geringste Wohlgefallen daran zu haben, so widersteht ihr

läßt. Ja, wirst du mir erwidern, mögen noch so viele Versuchungen und Kreuze über mich kommen, wenn ich nur Gott nicht beleidige. Aber ist es möglich, daß du

---

ihnen ja, und zwar mit der ganzen Kraft eueres Willens. Ihr fühlt diese Kraft nicht; das kann sein; allein sie ist darum nicht minder groß und ist nicht minder thätig; schließet darauf aus der Wirkung. Gott hat seine Gründe, daß er euch während des Widerstandes das Gefühl dieses Widerstandes entzieht. Er will nicht, daß ihr euch den Sieg zuschreibt, und und daß euer Herz dadurch zur Eitelkeit und zur Eigenliebe gereizt werde. Er will nicht, daß ihr sagt: Ich bin versucht worden und ich habe Widerstand geleistet; sondern: Nicht ich habe gekämpft; Gott hat für mich gekämpft und gesiegt. Ist es nicht ein Gut für euch, daß die Ehre des Sieges demjenigen gegeben werde, welchem sie gebührt, und daß Gott euch in die glückliche Unmöglichkeit setzt, sie ihm zu entreißen? Allein wir glauben einzuwilligen. Aus welchem Grunde? Weil die Versuchung lange dauert? Das ist kein Grund: Dies beweist nur die Länge des Kampfes. Weil ihr ein gewisses Vergnügen fühlt? Es gibt ein unfreiwilliges Vergnügen, einen Eindruck auf die Sinne, welcher die natürliche Wirkung gewisser Versuchungen ist. Die erhitzte Einbildungskraft kann die Ursache davon sein: manchmal bringt auch der Teufel selbst diese Wirkung hervor. Doch dieses Vergnügen und dieser Eindruck haben an sich nichts mit der Zustimmung gemein. Entscheidet hierüber nichts; ihr seid nicht im Stande, euch in euerer Aufregung zu beurtheilen. Hütet euch wohl, über diese Versuchung nachzudenken, wenn sie vorüber ist, oder sie von Anfang an in ihrem Fortschritte zu verfolgen. Es ist dies sehr gefährlich, und alle Lehrer des geistlichen Lebens verbieten es euch. Verlasset euch hierin auf eueren Beichtvater; und hat er euch eine allgemeine Entscheidung gegeben und sie euch wiederholt bekräftigt, so haltet euch unerschütterlich daran. (P. Grou. Geistl. Denkspr.)

nicht siehst, wie eben dies das Leiden ist, das du fliehst, und wie eben hier die Eigenliebe ihre Rolle spielt und dich auf eine feine Art täuscht? Demüthige dich vor Gott und erkenne, daß er besser weiß, was dir nöthig ist, als du selbst." So weit die Worte dieses berühmten Bischofs.

Die Skrupulanten sind diesen Zweifeln viel unterworfen. Ihre Skrupel kommen nach dem ehrwürdigen Ludwig von Granada daher, daß sie zwischen dem Gedanken und der Einwilligung nicht unterscheiden können, und das einzige Mittel dagegen ist der Gehorsam, indem man sich dem Urtheile des geistlichen Führers unterwirft; oder sie kommen daher, daß die Menschen nicht genug Gottes Güte und sein äußerst großes Verlangen, uns selig zu machen, erkennen, so daß sie ihn wie einen strengen und launenhaften Richter behandeln, wodurch sie der göttlichen Güte unendlich Unrecht anthun, indem sie von ihr ganz anders denken, als sie sollten. Das sind die eigenen Worte dieses Schriftstellers.

Man soll also nach der Vorschrift des heiligen Geistes von dem Herrn aller Erbarmung in aller Güte denken und ihn in der Einfalt des Herzens suchen. Es ist wahr, daß die Skrupulanten von der Führung Gottes Gedanken haben, die sie von einem ehrbaren Manne nicht haben könnten, ohne ihn zu beleidigen. Es scheint ihnen, Gott sei nur auf ihr Verderben bedacht. O, wie sind seine Erbarmungen viel größer, als wir denken können!

Die Skrupel kommen bisweilen von einem melancholischen Temperamente, und alsdann hat man anständige Erholung und Arzneimittel nöthig; oder sie rühren von der Geistesbeschaffenheit her, und in diesem Falle ist sehr

schwer zu helfen, doch mag das Unterwerfen des Urtheils viel dazu beitragen; oder sie kommen vom Lesen theologischer Bücher und insbesondere solcher her, die über die Gnade, die Gnadenwahl oder andere Materien handeln, welche Lektüre für Leute, die sich Standes halber damit nicht zu befassen haben, keine geeignete ist. In dem Falle hat man einer solchen Lektüre vollends zu entsagen und Gespräche über die betreffenden Materien zu vermeiden. Auch soll man bei den Gedanken, die einem darüber aufstoßen, sich nie freiwillig aufhalten, indem man sie gelassen aus seinem Kopfe entfernt oder wenigstens ihnen nicht seine ganze Aufmerksamkeit schenkt und keinerlei Anlaß mehr dazu gibt, sonst führt solche Neugierde außerordentliche Leiden und Uebel nach sich. Auch lehrt die Erfahrung, daß solche neugierige Geister gewöhnlich immer ein Leid haben und nie eine völlige Ruhe besitzen. Die Skrupel rühren auch von einer besonderen Fügung Gottes her, um den Geist zu reinigen und zu verdemüthigen. In diesem Falle ist Geduld und Unterwürfigkeit unter Gottes Anordnung das einzige Mittel. Sie werden auch vom Teufel verursacht, um die Seelen zu entmuthigen und die Andacht unerträglich zu machen, und alsdann muß man ihnen widerstehen. Sie können auch kommen oder vermehrt werden von furchtsamen, unentschlossenen und unerfahrenen Beichtvätern. Ist dies der Fall, dann muß man sich einen andern Beichtvater wählen und dabei gar kein Bedenken haben.

Man kann nicht genug betonen, wie nothwendig hier ein in diesen Wegen erfahrener Beichtvater ist. Diejenigen, welche nur Wissenschaft haben, können in mehrfacher Beziehung schaden; denn nebst der allgemeinen

Kenntniß, welche die Wissenschaft von dem Unterschiede zwischen dem Gedanken und der Einstimmung des Willens gibt, ist es nöthig, daß man wohl durchschaue, was im Innern der Person, die Rath verlangt, vorgeht, und zwar nicht nur nach dem, was man von ihr selbst vernehmen kann (denn gewöhnlich glauben solche Personen die Dinge auf eine ganz andere Weise zu thun, als sie dieselbe thun), sondern auch nach einer langen Erfahrung, die man von diesen Zuständen hat und die uns ganz anders darüber urtheilen läßt, als man es ohne diese Erfahrung thun könnte [1]). Man muß genug Einsicht haben, um diesen betrübten Seelen entgegenzukommen, um das, worüber sie sich nicht erklären können, zu verstehen, um ihnen das, was sie nicht sagen, zu sagen, um ihnen Muth einzuflößen, wo sie nur fürchten, um sie fest zu halten, wo sie nur zweifeln und zittern.

---

1) Was diejenigen betrifft, welche Gott zur Leitung Anderer bestimmt, so sind für sie die Versuchungen doppelt nothwendig. Es gibt keinen bessern Lehrer, als die Erfahrung. Sie haben mehr Mitleid mit den versuchten Seelen, hören sie mit mehr Geduld an und behandeln sie mit mehr Liebe. Sie kennen das Verfahren des Teufels; sie fürchten weder seine Kunstgriffe noch seine Anfälle; sie wissen, welche Waffen man ihm entgegenhalten, und wie man seinen Absichten zuvorkommen und sie vereiteln muß. Sie sind im Stande, Andern Muth einzuflößen und ihnen die heilsamsten Rathschläge zu geben. Diesen Vorzug hat derjenige Führer nicht, welcher nicht durch ähnliche Prüfungen gegangen ist. Er ist furchtsam und unsicher; und da er nicht weiß, wie er entscheiden soll, so bringt er diejenigen in die größten Verlegenheiten, welche Zuflucht zu ihm genommen haben, oder, was noch schlimmer ist, er macht sich einen falschen Begriff von ihrem Zustande und hält sie für schuldig, mißhandelt und verstößt sie. (P. Grou.)

Endlich ist ein Beichtvater von außerordentlicher Liebe nöthig, um die Skrupel dieser Personen zu ertragen, die manchmal lächerlich, unvernünftig, grundlos oder wohl auch durch die ausschweifenden Gedanken, die sie einflößen, schändlich oder durch ihre Hartnäckigkeit, welches ihr gewöhnlicher Fehler ist, widerwärtig sind. Das Alles erfordert eine außerordentliche Liebe. Es gibt Seelen, sagt die heil. Theresia, die schon bekümmert genug sind, ohne daß man sie noch mehr zu betrüben braucht; sonst verschließt man ihnen das Herz und versetzt sie in die äußerste Niedergeschlagenheit, man benimmt ihnen den Muth, und bisweilen treiben sie diese Abweisungen und diese strenge Behandlung zur Verzweiflung[1]).

Der heil. Ignatius, der durch die Skrupel hart geprüft wurde, ward eines Tages versucht, sich von der Höhe eines Hauses herabzustürzen; so groß war das Leiden, das ihn drückte. Wie oft wurde er versucht, die Wege der Vollkommenheit zu verlassen, weil der Teufel ihm einflüsterte, er solle auf einen gewöhnlichen Weg zurückkehren, der, wie er ihm vorspiegelte, allen diesen Prüfungen nicht ausgesetzt sei! Man hat starke Geister, große Gottesgelehrte, die über Alles Aufschluß ertheilten, in Skrupel fallen sehen. Ich habe solche gekannt, die eine große Urtheilskraft hatten, denen es weder an Geist, noch an Gelehrsamkeit fehlte, die davon so gequält wurden, daß man Mühe haben sollte, es zu glauben, obschon

---

1) Die Skrupulösen und diejenigen, welche versucht werden, sagen oft, daß sie eingewilligt haben, während dies doch nicht der Fall ist. Der Beichtvater muß, wenn er sie kennt, vorsichtig sein, er darf ihnen nicht gleich auf's Wort glauben. (P. Grou.)

ihre Sachen von keinem Belange, obschon sie Kleinigkeiten waren.

Aber, was weiß der, der nicht versucht wird? Erkönnten doch die Geister, die ein so starkes Selbstvertrauen haben, daß, wenn Gott sie nur im Geringsten diesen Versuchungen überließe, sie oft lächerlicher sich benehmen würden, als diejenigen, die sie zu ertragen Mühe haben. Unterdeß soll die Liebe mit einer gewissen Festigkeit verbunden sein, um die Skrupulanten zu verhindern, daß sie zu ihren Skrupeln neuen Anlaß geben, wie man z. B. sie ihre Beichten nicht wiederholen lassen soll[1]), und Aehnliches, wovon wir noch reden werden.

Erstens sind für sie die Generalbeichten, wenn sie eine solche einmal abgelegt haben, gar nicht gut. Sie meinen, sie würden durch das Wiederholen derselben von ihren Leiden befreit, aber sie täuschen sich sehr. Der heil. Franziskus Xaverius sagte, daß diese Beichten anstatt eines Skrupels deren zehn hervorrufen. Auch ist

---

1) Tauler sagt: Was im alten Testamente die Gläubigen in Angst und Schrecken versetzt hat, das ist das strenge Gericht Gottes, das sind die strengen Erweisungen der Gerechtigkeit Gottes. Dies Leiden trifft auch jetzt noch die Menschen in mannigfaltiger Weise, in harten, peinlichen Zuständen, in dem nagenden Gewissen. Dieses Leidens wollen einige los werden durch vieles Beichten. Wisse jedoch, daß es dir nicht helfen würde, ob du auch zu tausendmal beichtetest. Hast du die Todsünden in der Beicht hinreichend aufgedeckt, und die Genugthuung dafür geleistet, so sollst du alles Andere in Demuth Gott überlassen. Das Nagen des Gewissens, das noch eintreten kann, sollst du mit Geduld leiden, bis es Ihm in seiner Gnade gefällt, dich davon zu befreien und dir Erleichterung zu verschaffen.

kein Segen dabei; denn die wahre Ursache, die dazu treibt, ist nur die Eigenliebe und die Zufriedenheit mit sich selbst, obgleich es an schönen Vorwänden des Gewissens nicht fehlt. Wer also die Generalbeichten wiederholt, der mißfällt Gott in diesem Zustande; und die Beichtväter sollen dieselben verhindern. Selbst die Wiederholung der Beichten von einem Jahre ist ihnen nicht nützlich. Man muß ihnen verbieten, zwei Mal vor der Communion zur Beichte zu gehen; denn sie werden versucht, immer von Neuem zurückzukehren, weil sie sich einbilden, sie hätten diese Beichte nie gut verrichtet. Man soll ihnen sagen, daß sie auch dann nicht zurückkehren, wenn sie meinen, sie hätten etwas vergessen. Es reicht hin, wenn sie es bei der nächsten Beichte, die sie ablegen, sagen. Der Beichtvater soll fest dabei bleiben, sie zur Communion anzuhalten, wenn er es für gut hält, und soll sie über alle Bedenklichkeiten, die ihnen ihre Einbildungskraft vorhält, sich hinwegsetzen lassen.

Zweitens ist es eine Hauptregel für solche Personen, daß sie all ihre Sünden, woran sie zweifeln, fahren lassen. Denn wenn schon diejenigen, die sich großer Freiheit des Geistes erfreuen, sich derselben zu ihrer Verdemüthigung anklagen können, so sollen die ängstlichen Seelen es nicht, da sie dazu keine Verpflichtung haben. Der Priester, der als Richter von Gott im Tribunal der Buße gesetzt ist, kann bezüglich einer zweifelhaften Materie die Lossprechung nicht ertheilen, da man über das, was ungewiß ist, nicht richten kann; somit sind tausend und zehntausend Sünden, über die man zweifelt, keine Materie der Lossprechung. Hält man diese Regel fest, dann sind die Beichten jener Personen, die sonst verdrießlich lange dauern würden, bald abgelegt; denn

kaum klagen sie sich einer Sünde an, über die sie volle Gewißheit hätten. Das ist kein Grund, wenn man sagt, man klage sich derselben der größern Sicherheit wegen an; denn da Gott dazu nicht verpflichtet hat, und es anderseits dem Zustande der ängstlichen Seelen nicht angemessen ist, so ist das Alles nur Eigenliebe. Verbietet man ihnen, über das, was zweifelhaft ist, sich anzuklagen, so bestehen sie leicht hartnäckig darauf, ihre Versuchungen anzugeben, indem sie sich einbilden, sie hätten in die Sünde ganz eingewilligt. Deswegen sagen die Geistesmänner, man solle ihnen weder glauben, noch erlauben, ihre Versuchungen zu beichten, wenigstens, wenn sie nicht gewiß sind, mit einer vollkommenen Freiheit eingewilligt zu haben, so daß sie es auf die Evangelien beschwören könnten. Sie müssen die langen Gewissenserforschungen, worin sie immer zu weit gehen, vermeiden; ihr Zustand verlangt nur geringe Erforschung des Gewissens, und sie richten ihren Blick nur zu viel auf ihre Fehler.

Sie sollen sich erinnern, daß die Beichte nicht zur Gewissensqual eingesetzt ist, wie es die Irrlehrer behaupten, sondern zur Gewissenserleichterung; daß Gott nicht mehr von uns verlangt, als daß wir dasjenige, dessen wir uns nach einer vernünftigen Gewissenserforschung erinnern, ohne daß wir freiwillig etwas verheimlichen wollen, beichten; daß Gott die Sünden, die man vergißt, ebensowohl verzeiht, als diejenigen, deren man sich anklagt, sonst wären diejenigen, die ein schwaches Gedächtniß haben, zum Unmöglichen verpflichtet.

Man soll sich endlich auf den Rath eines weisen Beichtvaters beruhigen; denn sollte sich derselbe auch täuschen, so ist doch die Person, die gehorcht, in ihrem

Gewissen deswegen sicher. Gesetzt also z. B. daß einer an der Gültigkeit einer Generalbeichte oder anderer Beichten zweifelte, so müßte er doch, wenn der weise Beichtvater urtheilte, daß sie wohl verrichtet worden seien, sich an die Weisung, die man ihm gibt, halten; und sollte auch der Beichtvater sich vollkommen getäuscht haben, und sich an diesen Beichten wahre Mängel gefunden haben, so würde doch derjenige, der gehorcht, vor Gott deswegen nichts zu verantworten haben und ihm nichtsdestoweniger angenehm sein.

Drittens soll man vor Allem die Anhänglichkeit an das eigene Urtheil vermeiden, seinen Gedanken entsagen und sich nicht von seinen Gefühlen leiten lassen. Wir sollen uns nicht selber Heilmittel geben; denn darüber läßt man nie die Kranken verfügen. Die Aerzte selbst fragen, wenn sie krank sind, Andere um Rath, und die geschicktesten Advokaten berathschlagen sich in ihren eigenen Angelegenheiten mit Andern. Die Unterwürfigkeit des Geistes ist unbedingt nothwendig; und man gewinnt mehr durch eine einfache Unterwerfung, als durch tausend Belehrungen, die man erhalten, und durch alle Strengheiten und Andachtsübungen, die man vornehmen könnte [1]).

---

1) Es ist nicht genug, sich mit Vertrauen einem Beichtvater zu eröffnen, man muß auch mit Ehrerbietung seine Rathschläge und Entscheidungen anhören, wie wenn sie aus dem Munde Gottes selber kämen. Wir müssen in Sachen des Gewissens unsere Denkweise der seinigen unterwerfen, von uns, von unserm Zustande, von unsern Handlungen das Gute und das Böse glauben, das er uns darüber sagt; wir dürfen nicht rechtfertigen, was er verwirft, nicht aus falscher Demuth verwerfen, was er billigt. Sagt man, er kenne uns nicht, er

Als der heil. Ignatius, wie wir angeführt haben, durch die Skrupel in äußerst schwere Seelenangst ver-

---

sehe nicht so gut wie wir, was in unserm Innern vorgeht, so sind das eitle Vorwände, um scheinbar mit Recht sein eigenes Gericht auszuüben. Kann es uns, abgesehen davon, daß wir in Betreff unser blind sind, unbekannt sein, daß uns Gott durch den Glauben und den Gehorsam führen will, daß wir geradezu gegen seine Absicht handeln, wenn wir zuviel über uns selber nachdenken, wenn wir uns nicht bloß als unsere Richter, sondern auch als die Richter unserer Führer aufwerfen? Wissen wir nicht auch, daß uns der Teufel dünkelhaft oder kraftlos zu machen sucht, indem er uns besser oder schlechter darstellt, als wir sind? Diese Urtheile, die man von sich und seinen Handlungen ohne Gehorsam und Unterwerfung fällt, werden immer von der Eigenliebe eingegeben; sie sind die Quelle der Verirrungen des Gewissens und der verderblichen Verblendung, die daraus folgt; sie sind der Grund der Skrupel, der Beängstigungen und aller innerer Peinen, welche die Einbildungskraft erzeugt; sie geben die Seele den feinsten Schlingen des Teufels und den gefährlichsten Täuschungen preis. Das geistliche Leben hat seine Gefahren, und zwar sehr große Gefahren, wenn es unrichtig aufgefaßt und geführt wird; und es ist sehr gewöhnlich, daß man sich falsche Begriffe davon macht. Dieses Uebel ist für einen Jeden unvermeidlich, wenn man hinsichtlich seiner der Richter der Wirkungen Gottes oder des Teufels sein und mit seinem eigenen Verstande unterscheiden will, was von der Natur oder der Gnade herrührt. Man muß sich also, nachdem man seinen innern Zustand aufrichtig und deutlich erklärt hat, demüthig und ohne Nachgrübeln den Entscheidungen des Leiters unterwerfen. Ich gebe zu, daß ein großer Glauben erforderlich ist, um Gott immer in einem Menschen zu sehen, der am Ende doch dem Irrthum unterworfen und von Fehlern nicht frei ist; daß es kein leichtes Opfer für uns ist, unsern eigenen Begriffen, starken und lebhaften Einbildungen,

setzt wurde, fastete er volle acht Tage lang, ohne etwas zu genießen, um die göttliche Barmherzigkeit zu bewegen und von ihr Befreiung zu erlangen; aber alles dieses war unnütz; eine einzige Unterwerfung unter seinen Beichtvater befreite ihn von seinen Leiden. Gott verlangt Unterwerfung des Verstandes; ohne dieselbe arbeitet man vergebens.

Was die Meinung betrifft, man erkläre sich nicht gut, der Beichtvater verstehe uns nicht, er kenne unsern Zustand nicht, so muß dieselbe als eine feine Erfindung der Eigenliebe verachtet werden. Man muß das, was im Innern vorgeht, aufrichtig sagen, wie man kann; zu Mehrerem ist man nicht verpflichtet. Es ist die Sache des Beichtvaters, zu untersuchen, ob er die Dinge wohl verstehe, und an uns ist es, mit Treue zu gehorchen.

Endlich muß man großmüthig die Skrupel verachten. Wollen dieselben, daß man die Tagzeiten, die als Buße auferlegten Gebete wiederhole, daß man an den gebotenen Tagen die Messe, nachdem man ihr schon beigewohnt hat, von Neuem anhöre, weil man sich einbildet, man habe dem Gebote nicht genug gethan, so soll man es nicht thun. Flößen sie einem Gedanken ein, man begehe im Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars Sakrilegien, man begehe Todsünden, wenn man gewisse Dinge thue, so soll man darüber hinweggehen, und das Alles mit Muth verrichten, was man auch immer für Widerstand, Bedenklichkeit und Furcht

---

Ueberzeugungen und selbst dem, was uns eine volle Gewißheit zu sein scheint, zu entsagen. Allein ohne dieses Opfer ist kein Gehorsam des Verstandes, und ohne diesen Gehorsam keine wahre Leitung möglich. (P. Grou.)

dabei haben mag. Wendet man ein, es sei Sünde, wenn man eine, obschon gute Handlung mit irrigem Gewissen verrichtet, indem man glaubt, daß man damit sündige, so antworte ich, das ist wahr, wenn das Gewissen, welches den Ausspruch thut, daß diese Handlung sündhaft sei, keinen Grund hat, das Gegentheil zu glauben. Aber dieser Fall trifft hier nicht ein, weil der weise Beichtvater versichert, daß da keine Sünde vorhanden sei, wo die leidende Person es glaubt. Deswegen thut sie nicht nur nichts Böses, wenn sie ihrem Urtheile entgegenhandelt, sondern sie thut damit noch einen großen Schritt zur Vollkommenheit.

Als ein Priester sehr zur Verzweiflung versucht ward, weil er, so oft er das heil. Meßopfer darbrachte, ebenso viele Sakrilegien zu begehen glaubte, ja sogar sich überredete, daß er fast in allen seinen Handlungen sündige, da sandte ihm die göttliche Vorsehung eine heilige, sehr erfahrene Person zu, die ihm sagte: Wohlan, mein Herr, gehen Sie über alle diese Sakrilegien, die Sie sich einbilden, hinweg; verrichten Sie alle jene Handlungen, aus denen Ihre Skrupeln so große Sünden machen, und die es doch nach der wahren Erleuchtung weiser Personen nicht sind. Er gehorchte einfältig ungeachtet aller seiner Gefühle und wurde von seinen Leiden vollständig befreit.

Ich habe eine Person gekannt, die mehrere Generalbeichten abgelegt hatte, um einige Beichten, die ungültig waren, wieder gut zu machen, aber ohne die Gewissensruhe zu finden, die sie durch das Wiederholen ihrer Beichten suchte, von denen allerdings die erste nothwendig war. Nach all dem wollte sie sich neuerdings mit außerordentlicher Aufmerksamkeit auf eine Generalbeicht vor-

bereiten, was sie denn auch in's Werk setzte, indem sie dieselbe mit wunderbarer Sorgfalt sehr ausführlich niederschrieb. Endlich beichtete sie mit Muße in einer besonderen Kapelle, um es mit mehr Aufmerksamkeit zu thun, und nachdem sie ihre Beichte nach all jener angewandten Mühe abgelegt hatte, befand sie sich in größerer Verwirrung, als je. Aus dieser Verwirrung konnte sie sich nur dadurch befreien, daß sie sich dem Urtheile ihrer Beichtväter unterwarf, die ihr gerathen hatten, keine Generalbeicht mehr abzulegen, selbst wenn sie glauben sollte, auch ihre letzte sei ungültig. Durch diese Unterwürfigkeit gelangte sie zu einem wunderbaren Frieden, aber nicht ohne Kampf, den es sie kosten mußte, ihre Beichten nicht mehr zu wiederholen, weil sie nach ihrem Urtheile glaubte, sie nicht gut verrichtet zu haben. Gott verlieh ihr diesen Frieden zur Belohnung ihres Gehorsams. Ohne diese Unterwerfung befände sie sich mit all ihren Sorgen und all ihrer Geistesmühe noch im Leiden.

Sechstes Kapitel [1]).

Von den Leiden, die der Satan verursacht.

Es gibt gewöhnliche und außergewöhnliche Versuchungen der bösen Geister. Gewöhnlich sind ihre Versuchungen, wenn sie durch die Welt oder die Sinnlichkeit des Fleisches

---

1) Mit vorstehendem Kapitel beginnt die Beschreibung ganz außerordentlicher Leiden, die als solche sehr selten sind, weshalb hier die Warnung vor eingebildeten Zuständen besonders geboten erscheint.

versuchen. Diese unglückseligen Geister bedienen sich der Güter des Glückes, der Natur, wie z. B. der Reichthümer, Ehren, Aemter, der Schönheit des Körpers, herrlicher Geistesanlagen, eines angenehmen Charakters, um uns an die Geschöpfe anhänglich zu machen und zur Sünde zu verleiten; und die Menschen, anstatt Gottes Gaben zu benutzen, anstatt ihn dafür zu loben und zu preisen, mißbrauchen dieselben in elender Weise vermöge einer Undankbarkeit, die alle Gedanken übersteigt, so zwar, daß, je mehr sie damit begnadigt werden, sie desto undankbarer sind. Ist z. B. eine Person mit einer außerordentlichen Schönheit ausgestattet, so ist sie deswegen um so anhänglicher an sich und macht dieselbe auch für Andere zu einem größern Hinderniſſe auf dem Wege des Heiles. Die bösen Geister versuchen ferner durch die Güter der Gnade, sei es, daß sie unlautere Absichten denen einflößen, die sie genießen, sei es, daß sie Stolz und Hochmuth beimischen. Der Stolz ist ein allgemeineres Laster, als man denkt und um so gefährlicher, als es sich verbirgt und dadurch die Säulen des geistlichen Lebens stürzt, sowie unermeßliche Schätze himmlischer Gaben in einem Augenblicke vernichtet.

Die bösen Geister versuchen außerordentlicher Weise, wenn sie von Gott die Erlaubniß erlangen, außerordentliche Angriffe auf die Seele zu machen: eine Erlaubniß, die ihnen der allgütige Gott nicht gibt, ohne zugleich außerordentliche Gnaden mitzutheilen, um ihnen zu widerstehen. Denn es ist eine sehr trostvolle Glaubenswahrheit, daß Gott getreu ist und uns nicht über unsere Kräfte versucht werden läßt, weshalb es immer unser Fehler ist, wenn wir unterliegen. Ein Dämon sagte eines Tages dem heil. Pachomius, daß, wenn Gott ihnen

zuließ, die Personen von gewöhnlicher Tugend so zu versuchen, wie jene, die schon eine heldenmüthige Tugend ausüben, so könnten dieselben ihren Angriffen nicht widerstehen; aber das gestattet ihnen Gottes unendliche Barmherzigkeit nicht.

Wenn die Teufel den Heiligen schreckliche Kämpfe liefern, so ist die göttliche Kraft, womit diese ausgerüstet sind, wunderbar. Es ist wahr, daß sie es auf diese ausgezeichneten Seelen besonders abgesehen haben, daß sie an ihnen ihre Wuth in furchtbarer Weise auslassen. Der Grund davon ist dieser, weil sie an ihnen weniger Natur und mehr Gnade sehen; sie sehen an ihnen mehr von Gott, und das bringt sie zur Verzweiflung. Um die Uebrigen bemühen sie sich wenig; daher kommt es, daß sie die geistlichen Führer, die Prediger, wenn diese auch rechtschaffene Leute sind, so lange sie noch aus Hochschätzung des Geistes, der Güter, der Ehren, des Glanzes des menschlichen Ansehens an der Natur haften, wenig fürchten und dieselben nicht heftig verfolgen. Wenn aber ein Mensch durch die Liebe zur Verachtung, zur Armuth, zum Leiden und durch eine gänzliche Losschälung nur von Gott erfüllt ist, dann zittert die ganze Hölle. O wie furchtbar ist eine Person, worin nur Gott allein wohnt, den höllischen Schaaren, sollte sie sich auch in einer Wüste befinden, ohne irgend eine äußere Wirksamkeit zu üben! Das ist die Ursache aller Kämpfe der Hölle wider die alten Einsiedler, die in der That außerordentlich, schrecklich und beinahe ununterbrochen waren. Das ist die Ursache, warum sie sich den Seelen, die das Gebet lieben, widersetzen, weil das eines der sichersten und wirksamsten Mittel ist, sich mit Gott allein zu erfüllen.

Die ganze Hölle, sagt die heil. Theresia in der fünften Wohnung der Seelenburg, vereinigt sich, um das Gebet zu verhindern. Sie weiß, welcher Schaden ihr aus demselben erwächst. Man beachte, wie diese große Heilige nicht bloß sagt, Legionen von bösen Geistern, oder tausend und tausend Legionen verbündeten sich mit einander, diese heilige Uebung zu verhindern, sondern alle Teufel zusammen, gewiß ein auffallendes Zeichen der großen Ehre, die Gott dadurch erwiesen wird, und des außerordentlich vielen Guten, welches daraus den Seelen zufließt. Dieselbe Heilige sagt noch im achten Kapitel ihrer Lebensbeschreibung, sie begreife nicht, was diejenigen fürchteten, die das Gebet in besonderer Weise üben wollten, aber es sei der Teufel, der diese Furcht einflöße, und an einer andern Stelle sagt sie, daß er bisweilen außerordentlich große Furcht einflöße.

Mögen diejenigen, die so große Furcht vor den Wegen des Gebetes haben, diese Wahrheiten beherzigen, besonders diejenigen, welche unter dem Vorwande von Mißbräuchen, die sich dabei einschleichen können, das Höchste und Vollkommenste, was dabei vorkommt, nicht leiden können und selbst aus den Genossenschaften die Personen entfernen, die mehr in die göttlichen Wege eingehen, wodurch sie, ohne daran zu denken, zu den Absichten der bösen Geister mitwirken. Sonderbar! ruft noch unsere Heilige aus, wenn eine Person, die das Gebet in besonderer Weise übt, fällt, so schreit man, man verwundert sich darüber, und man schreit und verwundert sich nicht über Hunderttausende, die deswegen zu Grunde gehen, weil sie sich dieser heiligen Uebung nicht widmen.

Der Teufel sucht durch Vorhalten von allerlei Beispielen davon abwendig zu machen, und zu dem Ende bemüht er sich, eine Person, die durch ihre Frömmigkeit Aufsehen erregt, irre zu führen oder den guten Namen von solchen, die den wahren Geist haben, anzuschwärzen. Er thut, was immer in seinen Kräften steht, er flößt Unruhe ein, verursacht innere Leiden, um zu verwirren, Ekel einzuflößen, um einen dahin zu bringen, daß man diese göttliche Uebung daran gibt oder die dazu bestimmte Zeit abkürzt. Manchmal ruft er Schrecken, Entsetzen hervor und läßt den Körper leiden. Entdeckt er, daß eine Seele zu einem beschaulichen Gebete und zu den erhabensten Gnaden der göttlichen Vereinigung berufen ist, dann arbeitet er darauf hin, daß sie in der gewöhnlichen Betrachtungsweise des Reflektirens (Nachsinnens) verharrt; er sucht ihr auch einen geistlichen Führer zu verschaffen, der von der höheren Betrachtungsweise, wozu sie berufen ist, nichts versteht und ihr davor Furcht einflößt; denn dieser Unselige weiß wohl, welche kostbare Gnadenschätze in diesem übernatürlichen Zustande enthalten sind.

Die Freunde des Gebetes werden also von den bösen Geistern auf eine besondere Weise angefallen. Je mehr sie den Gebetsgeist besitzen, um so grimmiger werden sie auf jede Weise angefochten, so daß in Anbetracht der großen Verfolgungen, welche die Dämonen erregen, es manchmal, wie die heil. Theresia erklärt, scheint, als zögen sie die ganze Welt halb verblendet hinter sich, weil Alles unter dem Vorwande eines guten Eifers vor sich geht. Am wüthendsten sind ihre Verfolgungen gegen diejenigen, welche, vom Geiste Gottes erfüllt, an der Verbesserung der Sitten und der Wiederherstellung der

Kirchenzucht arbeiten; die ganze Geschichte der Heiligen ist mit Beispielen davon angefüllt.

Es ist merkwürdig, daß, wenn sie mit den Arbeitern Jesu Christi durch die Verfolgungen, die sie seitens der Menschen gegen dieselben anzetteln, nicht zum Ziele kommen können, sie ihnen durch Getöse, das sie an den Orten ihres Aufenthalts erregen, durch Gespenster, die sie erscheinen lassen, durch Besessenheit der von ihnen geleiteten Personen Furcht einzujagen suchen. Diese Art Verfolgung durch Besessenheit ist die gefährlichste, die ihnen gewöhnlich am besten gelingt, sei es, daß diejenigen, welche an der Sittenverbesserung arbeiten, sich zu sehr von den etwaigen, daraus entstehenden Folgen fürchten, indem sie nicht genug auf Gott allein hinblicken und so vor ihrem Vorhaben abstehen — und auf solche Weise dem Teufel nachgeben, ist ein sehr großes Uebel — sei es, daß sie die Gnade nicht, wie sie sollten, benutzen.

Ich habe viele Erfahrung von diesen gefährlichen Versuchungen der Teufel gemacht an mehreren Orten, wo man es sich wollte angelegen sein lassen, die reinsten Mittel zur Beförderung der ausschließlichen Ehre Gottes anzuwenden. Kaum hatte der große Diener Gottes Pater Mataincourt von seiner Pfarrei Besitz genommen, so wurde eine große Anzahl seiner Pfarrkinder besessen, indem die Teufel ihre Wuth ausließen, wie sie konnten.

Kann der Teufel nichts anders thun, so quält er den Leib. Er ergriff den heil. Ignatius, um ihn zu erwürgen. Er wollte die seraphische heil. Theresia ersticken, und die bösen Geister fielen legionenweise über sie her, um sie zu mißhandeln. Was hat nicht ihr Mitgehilfe bei der von ihr bewerkstelligten Reform, der heil. Johannes vom Kreuze, gelitten? Sie ließen ein Stück

Mauer über einen Neffen des Heiligen einstürzen, der von den Trümmern bedeckt wurde; sie ließen eine andere Mauer über eine Nonne fallen, die dadurch getödtet wurde. Im Kloster Alba brachen sie einer Nonne einen Bein, und wieder eine andere ergriffen sie, da sie eben aus dem Refektorium hinaustrat, wobei diese Unseligen sie unablässig schlugen; allein es erschien unser Herr mit feurigen Ruthen, um sie dafür zu züchtigen. Endlich sah man sie sich wider die heilige Reform der Carmeliter versammeln; denn sie ließen nichts unversucht, sich derselben entgegenzusetzen.

Indeß zielen doch ihre großen Versuchungen vorzugsweise auf das Innere. Nicht bloß wird der untere, der sensitive Theil mit Leiden überhäuft, sondern auch der obere und vernünftige Theil. Um nicht aus mir selbst bezüglich dieser Arten von Leiden zu reden, welche diejenigen, die sie nicht kennen, oder die geistlichen Führer, die nicht die nöthige Erfahrung besitzen, in Erstaunen setzen können, will ich nur das anführen, was die Lehrer des innern Lebens davon sagen, und insbesondere, was ein gelehrter und geistvoller Schriftsteller darüber geschrieben hat.

Die Versuchung, sagt dieser Schriftsteller, wird bisweilen so gewaltsam, daß die Seele sich mit Allem, was in der Hölle vorgeht, erfüllt sieht. In ihrem Innern hat sie Abneigung gegen Gott, die Vorgesetzten, die Guten; sie ist ganz voll Lästerungen und fühlt sich damit so eins, daß es ihr scheint, sie könne dieselben nicht ausschlagen. Aeußerlich leidet sie von Gespenstern und schrecklichen Visionen, bisweilen erhält sie Schläge oder sie wird mit außerordentlichen Krankheiten heimgesucht. Manchmal bilden die bösen Geister artikulirte Worte

und lassen sie aussprechen, als ob es die Seele wäre, die sie selbst gebildet hätte.

Hin und wieder schläfern sie alle Seelenkräfte ein oder verdunkeln so den gesunden Menschenverstand, daß der Wille keinen Gebrauch der Freiheit mehr hat. Sie mischen sich in die Leidenschaften, die Temperamente, die Einbildungskraft und erregen Laster und Wuth wie bei den Verdammten. Will die Seele eine geistliche Uebung vornehmen, so ist sie voller Greuel, deren sie sich nicht entledigen kann. In einigen Zuständen binden sie die Seele so, daß es ihr scheint, sie sündige jeden Augenblick, und sie verbergen sich, damit es ihr scheine, sie selber thue das Alles. Sie prägen ihr stark ein, daß sie bei all dem frei handle, um sie völlig zur Verzweiflung zu bringen, und man kann sie beinahe nicht vom Gegentheile überzeugen. Sie wird das Gute gar nicht gewahr, das Gott in den obern Seelenkräften wirkt. Sie sieht nichts als Greuel und fluchwürdige Dinge. Endlich widerfährt dieser Seele, wie die heil. Theresia sagt, daß der Teufel mit ihr wie mit einem Knäuel spielt.

Das ist wie im Abriß ein Theil der außerordentlichen Leiden, die von den bösen Geistern verursacht werden, welche die Menschen auf so verschiedene Weise versuchen, daß es unmöglich ist, Alles anzuführen. In unserer Schrift über die Andacht zu den neun Chören der heiligen Engel haben wir über ihre verschiedenen Versuchungen uns in einem eigenen Kapitel verbreitet. Es sei hier nur bemerkt, daß es keinen Kunstgriff gibt, den sie nicht anwenden, besonders gegen diejenigen, die sich großmüthig dem Dienste Gottes widmen. Sie stellen solchen vor, es sei nicht so nöthig, sich abzutödten, und

das war eine Versuchung, womit sie dem heil. Franziskus nachstellten. Sie treiben dazu an, daß man das Gute mit zu viel Hast und Uebereilung unternimmt oder übermäßigen Abtödtungen sich unterzieht, welche die Gesundheit untergraben und zur Erfüllung der Standespflichten untauglich machen.

Merken sie, daß man zu außerordentlichen Dingen Neigung hat, so verwandeln sie sich in Engel des Lichtes, sie nehmen selbst die Gestalt unsers Herrn, der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen an, um zu täuschen; und damit ihnen ihre List besser gelinge, so reizen sie zu vielen guten Uebungen an, sie offenbaren Verborgenes, sie sagen Dinge voraus, die anscheinend nur durch den Geist Gottes vorhergesagt sein können, was Gott so zur gerechten Strafe derer zuläßt, die auf solche außerordentliche Dinge bauen. Wir haben zu unserm Leitsterne den Glauben, der uns nicht täuschen kann; an diesen müssen wir uns halten. Der menschliche Geist kann nicht genug die Verschlagenheit dieser listigen Geister erfassen, die oft wider sich selbst reden und sagen, man müsse nicht leicht den Erscheinungen der bösen Geister Glauben schenken; sie erscheinen als Lichtengel, um Personen, welche die Täuschungen anderer bösen Geister verachtet hatten, zu loben und ihr Verhalten zu billigen und so die Seelen um so leichter zu betrügen. Bisweilen werden von ihnen sogar Personen, die eine gute Leitung haben, und berühmte geistliche Führer eingenommen. Es hat Heilige gegeben, die sehr durch derartige Gesichte und Offenbarungen, vor denen man sich nicht zu viel hüten kann, getäuscht worden sind.

Was gibt es nun aber für Mittel gegen alle diese Versuchungen? Wir müssen wachsam sein, daß wir

den Teufeln nicht durch unser Benehmen, durch unsern Umgang und unsern Mangel an Abtödtung helfen. Unsere Anhänglichkeit an Personen oder Dinge geben ihnen Anhaltspunkte; wir geben ihnen Waffen, um uns zu bekämpfen, als da sind: Reichthum, Ehren, Freuden. Ach, mehrere heilige Personen wurden, wiewohl sie das Alles flohen, doch von ihnen überwunden. Was denken denn wir zu thun, wir, die wir weit schwächer als sie und mit Elend und Armseligkeit erfüllt sind? Der große heil. Antonius empfahl sehr das Fasten, Wachen, Gebet und vor Allem eine brennende Liebe zu Jesus Christus, um über die bösen Geister zu triumphiren. Unser Herr und Meister sagte, es gebe solche, die sich nur durch Fasten und Gebet austreiben ließen. Die Andacht zur allerseligsten Jungfrau und zu den heiligen Engeln ist wider ihre Angriffe von wunderbarem Erfolge.

Was die Personen betrifft, die in außerordentlicher Weise versucht werden, wie davon im Vorstehenden die Rede war, so haben sie in Anbetracht der großen Leiden, die sie erdulden, eine wunderbare Geduld nöthig. Sie müssen sich alle Mühe geben, daß sie sich ihren Launen nicht überlassen, indem sie sich sehr zur Unzeit in sich selbst verschließen und sich mit ihren Leiden zu viel abgeben; sie müssen, so viel das möglich ist, nach Außen sich nichts davon merken lassen. Sie sollen sich befleißigen, ihren Blick nicht zu sehr auf ihre Leiden zu heften; die Aufmerksamkeit darauf bewirkt, daß man sich noch mehr darin versenkt. Das ist aber nur von einer freiwilligen Aufmerksamkeit zu verstehen. Sie müssen, so viel als möglich, alle Rückblicke und alles Reflektiren vermeiden, sich durch ausnahmslose Annahme aller Arten

von Kreuzen der göttlichen Leitung überlassen, ohne andere Rücksicht, wie die: Gott verdient es, daß man ihm dient, sollte man dafür auch die Qualen der Hölle erleiden. Eine Seele, die von den bösen Geistern sehr gequält wurde, sagte: Wenn ihr mit dem geringsten Streiche, den ihr nach Gottes Willen mir versetzen sollt, mich verschont, so soll sein Zorn über euch fallen und eure Qualen vermehren.

Zu dem Ende muß man sich bestreben, zu einem heiligen Selbsthasse zu gelangen, so daß man sich so wenig um sich kümmert, als ob man gar nicht wäre. Wir müssen nichts zu sehen wünschen, als was Gott zeigt, und nichts sein wollen, als was Gott uns sein läßt. Die Treue ist in diesen Zuständen sehr nothwendig; die geringste freiwillige Nachlässigkeit gibt den bösen Geistern viel Kraft, und für eine geringe Untreue, die man sich zu Schulden kommen läßt, erfährt man große Mühe, Gutes zu thun. Vor allem bedarf man einer großen Demuth, welche die bösen Geister in Wuth versetzt, so daß man sich sogar unter sie, als unter die Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit, verdemüthigt und sich fest davon überzeugt hält, daß man noch weit andere Leiden verdient, als die, welche man erduldet. Eine Versuchung, welche gewöhnlich den bedrängten Seelen widerfährt, ist die, daß sie sich in Ruhe versetzen wollen, und daß sie auf Mittel sinnen, dies zu bewerkstelligen; allein dies dient nur zur Vermehrung ihrer Leiden. Gott verlangt eine vollkommene Hingebung der Seele in all seine Absichten, ohne irgend welche Ausnahme und ohne Vorbehalt.

Ist endlich ein erfahrener Führer überall nothwendig, dann ist das Bedürfniß nach demselben in einem solchen Zustande am allernothwendigsten. Wie er einer der

leidenvollsten Zustände dieser Welt ist, so ist es auch sehr nöthig, daß einem in demselben großer Beistand geleistet wird, obschon es selten ist, Personen zu finden, die dazu geeignet sind. Dieselben müssen sehr erleuchtet sein, sonst werden sie die Wirksamkeit der bösen Geister für solche der bedrängten Personen halten, was im Stande wäre, diese zur Verzweiflung zu bringen. Denn wenn diese Personen mit voller Freiheit aus sich selbst handelten, so wären sie die gottlosesten und verabscheuungswürdigsten von der Welt. Das ist aber bei diesen armen Seelen ganz und gar nicht der Fall, da sie Gott angehören und ihn lieben, wiewohl das ihnen verborgen ist. Dies kann man in gewissen kleinen Zwischenräumen, wo sie ihrer vollkommenen Freiheit sich erfreuen, wahrnehmen; denn alsdann sieht man sie bekümmert um die Beleidigung Gottes, voll Sorgfalt und Verlangen, ihm zu dienen. Ein Zeichen, daß sie nicht frei sind, ist der wüthende Abscheu, den sie zuweilen gegen Personen haben, die an ihrem Seelenheile arbeiten oder sonst rechtschaffene Leute sind, wider welche sie bei gewissen Anlässen tausend Schmähungen und Verwünschungen ausstoßen, obschon es gewiß ist, daß sie dieselben im Grunde ihres Herzens ehren, welches sie auch sehr gut erkennen, sobald ihnen die bösen Geister nur ein wenig Ruhe lassen.

Dasselbe muß man bezüglich dessen denken, was in ihnen gegen Gott vor sich geht. Ich habe Personen gekannt, welche sich eine Reihe von Jahren hindurch in dergleichen Leiden befanden, und denen man kaum irgend eine freiwillige Sünde zuschreiben konnte, weil sie gewöhnlich den Gebrauch ihrer Freiheit nicht hatten. Da sie indeß dieselbe zu haben glaubten, und die bösen Geister selber thaten, was sie konnten, um sie das glauben zu

machen, so hielten sie hartnäckig daran fest, daß sie mit voller Willensbestimmung sich all den Greueln, die ihnen widerfuhren, überlassen hätten.

Auch erzählt man vom Pater Coton[1]), aus der Gesellschaft Jesu, der im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, daß er einst eine besessene Person angetroffen und, nachdem er ihren Zustand untersucht, klar erkannt habe, daß sie in keiner Weise bei allen Angriffen, welche die bösen Geister auf sie richteten, gesündigt habe, wiewohl die Meisten von denen, die sie zuvor gesehen, geurtheilt hatten, sie habe denselben freiwillig zugestimmt. Man muß auch den rechten Zeitpunkt, ihnen die sakramentalische Lossprechung zu ertheilen, benutzen, was die bösen Geister sehr fürchten, und man muß augenblicklich mit ihnen einen Akt der Reue erwecken, weil sonst die Dämonen ihnen sogleich die Freiheit benehmen, welches oft geschieht, da dann diese Personen schreien, sie wollten die Absolution nicht, worauf man aber wenig zu achten hat, indem solches Geschrei nur von den bösen Geistern bewirkt wird.

Man hat ferner eine herzliche Liebe, eine lange Geduld und große Sanftmuth nöthig, um diese Seelen aufrecht zu halten, zu stärken und zu trösten. Da unser Herr, wiewohl er Gott war, dem Teufel hat erlauben wollen, ihn anzufassen, davonzutragen, auf seinen Armen zu halten und ihn an verschiedene Orte zu bringen: so dürfen wir uns nicht darüber verwundern, wenn er ihm gestattet, auf seine Gläubigen einzuwirken, welche eine besondere Andacht zu dem Geheimnisse der Versuchung des so geduldigen Heilandes haben sollen.

---

1) Vie du P. Coton, S. J. Par le P. d'Orleans, S. J. Paris, 1688.

Es hat Heilige gegeben, die einige Tage vor ihrem Tode besessen wurden[1]). Ist dieser Zustand einer der demüthigendsten und peinlichsten, so ist er auch eines der größten Mittel, um zu einer erhabenen Heiligkeit zu gelangen. Wenn die Personen, die also gequält werden, dies geduldig für ihre Fehler erdulden, so ist das ein Zeichen ihres Heiles. Gott, der sie in diesem Leben durch die bösen Geister züchtigt, wird sie barmherziglich im andern Leben von ihrer Tyrannei befreien.

---

1) Unweit dem heiligen Städtlein Bethlehem ist das Kloster des heil. Sergius, welches höchstens zwei Meilen entfernt liegt und Xeropatomus genannt wird. Hier war ein sehr frommer Vorsteher, der Abt Eugenius, der nachmals Bischof von Hermopolis in Aegypten wurde. Als er uns besuchte, erzählte er uns von dem Abte Alexander, dem Cilizier, daß er denselben, da er in den Höhlen des Jordans bereits ergraut war, in sein Kloster aufgenommen habe. Gegen das Ende seines Lebens mußte Alexander aber wohl drei Monate lang das Bett hüten und zehn Tage vor seinem Tode wurde er noch vom Teufel besessen. Der Altvater begann zu dem bösen Geiste zu sprechen: Spät Abends erst kömmst du, Elender, das ist freilich nichts Großes; denn ich bin an's Bett gefesselt und kann mich nicht rühren. Wenn du mächtig und stark wärest, hättest du vor fünfzig oder sechzig Jahren mir nahe kommen sollen; dann wollte ich dir mit dem Beistande Christi deine Schwäche gezeigt, dich zum Schweigen gebracht und dir den Nacken gebeugt haben. Jetzt ist es aber nicht Schwäche, sondern Krankheit, die mich niederdrückt. Ich danke jedoch Gott, zu dem ich bald einzugehen hoffe, und dem ich die Unbild klagen werde, die du mir anthust, da du mich nach den Mühen und Anstrengungen so vieler Jahre noch an meinem Ende so wüthend anfällst. Diese und andere Worte wiederholte er viele Stunden lang immerfort, bis er endlich am zehnten Tage ganz ruhig seinen Geist aufgab. (P. Rosweid's Leben der Väter.)

O welche Gnade, welche Barmherzigkeit, welcher Trost, unendliche, ewige Strafen in Leiden, die so bald vorüber gehen, verwandelt zu sehen! O daß die geplagten Personen doch Gott in ihrem Leiden betrachteten, versichert, daß die bösen Geister ohne seine Zulassung nichts thun können. Dies können wir ja leicht aus der heiligen Schrift ersehen, die uns lehrt, daß der Teufel nur aus einer besondern Zulassung Job versuchen konnte.

Da dies so ist, noch einmal, welch ein Trost! Seien wir davon überzeugt, daß der Vater der Erbarmungen uns auf keine Weise versucht werden läßt, ohne daß dies zu unserm Besten wäre. Aber wir sehen das nicht ein; es scheint uns ganz das Gegentheil der Fall zu sein. Es genügt, daß es in Gottes Augen sich so verhält, und das soll uns vollständig zufrieden stellen. Wir sollen uns also in großer Geduld halten, nicht mit unsern Gedanken herumzanken, sondern sie fahren lassen, unserm Geiste tiefes Stillschweigen auferlegen, so zwar, daß der Teufel nicht weiß, was in unserm Innern vor sich geht, indem wir uns in den Mittelpunkt unserer Seele zurückziehen. O, welchen Nutzen kann man aus einem solchen Verhalten ziehen!

Endlich muß man großen Muth haben; ich sage nicht, daß man ihn empfinden müsse; denn in dem Gefühle befindet sich nur Niedergeschlagenheit und Verzweiflung. Die heil. Theresia erklärt, daß, wenn sie erwäge, daß die Teufel die Sklaven des Herrn seien, dem sie diene, sie sich selbst sage: Warum sollte ich nicht die Stärke haben, die ganze Hölle zu bekämpfen? Sie versichert ferner, sie fürchte sich nicht vor den Worten: Teufel, Teufel, wo man sagen könne: Gott, Gott, und

sie fürchte jene Personen mehr, die eine so große Furcht vor den Teufeln hätten, wie z. B. gewisse Beichtväter. Auch sagte ihr eines Tages unser Herr: „Was fürchtest du? Bin ich nicht allmächtig?“ Diese Worte, gesteht die Heilige, setzen einen in Stand, große Arbeiten zu unternehmen. Und in der That, da wir einen so erhabenen König haben, der Alles kann, warum sollten wir uns denn fürchten? Der Teufel flieht nach dem Zeugnisse des heil. Antonius vor den entschlossenen Seelen. Das ist auch der heiligen Schrift gemäß, welche sagt: Widersteht dem Teufel, und er wird von euch weichen. Die Verachtung, die man ihm zeigt, hält ihn auf und schwächt seine Kräfte.

Es ist immer ganz gewiß, daß die bösen Geister in dem freien Willen nicht wirken können, welcher immer frei bleibt, obschon sie, wie gesagt, zuweilen den Gebrauch desselben verhindern können. Deshalb können sie auch durch alle ihre Künste und Werkzeuge nie den Willen zur Sünde nöthigen. Sie vermögen nur auf die Sinnlichkeit und die Phantasie einzuwirken und dadurch bisweilen heftige Versuchungen hervorzurufen. Viele lassen sich leider davon hinreißen, weil es wenige gibt, die der Gnade in Abtödtung ihrer Leidenschaften, besonders wenn dieselben ihnen stark zusetzen, treu sind. Unterdeß gibt es keine Versuchung, so heftig sie auch sein mag, und wenn auch alle Teufel mit einander, und alle ihre Werkzeuge sich zusammen verschwüren, die Seele zum Falle zu bringen, über die man nicht mittelst des Beistandes unseres Herrn triumphiren könnte. Das Schlimme ist, daß man nicht genug seine Zuflucht zu den Heilsmitteln, die der Herr uns anbietet, zu den heiligen Sakramenten, zur Buße, zum Fasten,

zum Gebete und andern Tugendübungen nimmt und nicht wachsam genug ist, seine bösen Neigungen zu bezähmen. Wie oft haben sich die Zauberer Mühe gegeben, gewisse Personen zur Einwilligung in die Sünde zu bewegen, die sie doch nie ihren Absichten dienstbar machen konnten! Ein herrliches Beispiel hievon haben wir an der heiligen Märtyrin Justina.

Unter allen Mitteln wider die Anfälle der bösen Geister ist der Empfang des allerheiligsten Altarssakramentes das wirksamste. Den Besessenen, sagt Pater Surin aus der Gesellschaft Jesu, im geistlichen Katechismus, wird durch die Reliquien und vor Allem durch das allerheiligste Altarssakrament geholfen, welches die Grundfeste wider alle übernatürlichen und sogar natürlichen Uebel ist. Die Wuth, welche die bösen Geister äußern, wenn die Besessenen kommuniziren, die Martern, die sie dieselben am Tage der heiligen Communion erdulden lassen, sind gewichtige Zeichen des Uebels, das ihnen dadurch widerfährt, und der großen Güter, welche die Seelen dadurch erlangen. Sogar die Erfahrung lehrt, daß sie, um dieses göttliche Heilmittel zu verhindern, diejenigen, die sie während einiger Zeit quälen, alsdann in Ruhe lassen, wenn sie sich von der heiligen Communion zurückziehen; auf diese Weise suchen sie dieselben durch falsches Mitleid zu täuschen.

Dies sollen sich die geistlichen Führer wohl merken; deshalb sollen sie solche armen Seelen dieser göttlichen Speise, die Gott selbst ist, nicht berauben, vielmehr sollen sie denselben dadurch helfen, daß sie zur göttlichen Barmherzigkeit ihre Zuflucht nehmen, daß sie für dieselben Andachtsorte besuchen, fasten und sogar für die Unordnungen Buße thun, die der Teufel sie verrichten läßt,

obschon sie dafür nicht schuldbar sind; sie sollen sich wegen des Stolzes dieser hochmüthigen Geister vor Gott verdemüthigen und sich befleißigen, ihnen durch keine Unvollkommenheit und Sünde eine Blöße zu geben.

Ich schließe dieses Kapitel mit einer Beobachtung, die ich an Besessenen gemacht habe, daß es nämlich beinahe unmöglich ist, sie zum Empfange der heiligen Communion zu vermögen, wenn man sie eine Zeit lang dieses Sakramentes der Liebe beraubt hat. Die bösen Geister benutzen diese Beraubung, um sich auf eine solche Weise zu befestigen, daß es sehr schwer wird, mit ihnen fertig zu werden.

Siebentes Kapitel.

Von den übernatürlichen Leiden.

Alle Leiden, die von den Menschen und den bösen Geistern herrühren, sind gar nicht mit denen zu vergleichen, die man unmittelbar von Gott erhält. Es ist leicht, alle Widersprüche seitens der Menschen und alle Anfälle der Hölle zu ertragen, wenn man in fühlbarer Weise oder mit innerer Süßigkeit aufrecht gehalten wird; wenn es aber Gott gefällt, selbst uns zu schlagen, so gibt es nichts Schrecklicheres. Job, der mit der größten Geduld gelitten hat, beschwört seine Freunde, sie möchten doch Mitleid mit ihm haben, als ihn Gottes Hand getroffen hatte, und unser sanftmüthiger Heiland bezeugt in seiner Verlassenheit von seinem ewigen Vater laut und öffentlich seinen Schmerz. Daher sind auch die Seelen, welche übernatürliche Leiden haben, des Mit-

leids würdig, und dies um so mehr, als oft alle Kreuze im Innern den Menschen nicht in die Augen fallen, und die Meisten dieselben nicht einmal fassen können. Dagegen gibt es Andere, und ich kenne solche, deren äußere Kreuze groß und Schrecken erregend sind, und und die indeß sehr wenig leiden wegen der innern Süßigkeit, die ihnen damit verliehen wird. Wenn man seitens der Geschöpfe leidet, so kann man noch Trost vom Schöpfer erhalten und wird oft fühlbar von ihm unterstützt; wenn er aber selbst uns schlägt, woher soll man dann Trost nehmen? Dieses Kreuz ist furchtbar.

In vorliegender Materie will ich den Pater Simon de Bourg, einen Kapuziner, reden lassen:

„Die Seele," so drückt er sich aus, „fühlt sich durch die lebhafte Empfindung ihrer Leidenschaften, der Abneigung gegen Gott, des Ekels an geistlichen Dingen ganz in die verdorbene Natur versenkt. Der Satansengel ist ihr gegeben, der sie mit Gedanken der Unzucht, des Unglaubens, der Lästerungen so gewaltsam quält, daß es manchmal scheint, sie stoße solche Lästerungen aus, was auch wirklich manchen Personen begegnet. Sie ist in Traurigkeit, in Finsterniß und in Skrupeln. Sie glaubt, sie willige in die Versuchungen ein und sei verloren. Sie glaubt ihren Beichtvätern nicht; und sowie es Gott ist, der sie übernatürlicher Weise in diesen Leiden hält, so kann sie derselben auch nicht los werden, bis es ihm gefällt. Es gibt geistliche Führer, die sie aus Mangel an Erfahrung martern; denn was weiß derjenige, der nicht versucht worden ist? Sie wollen sich nicht mehr um sie bekümmern, sie halten sie für geistesschwach und melancholisch. Sie selbst fühlt sich geneigt, das Gebet zu verlassen, in welchem sie nichts als Mühe findet."

„Ist die untere Natur also gereinigt, so muß es auch der Geist werden durch die Entziehung jener Tugendakte, die er in der ersten Reinigung vollbrachte; es ist nicht genug, daß einem diese Tugendakte genommen werden, wenn man noch erkennt, daß man den Herrn liebt und diese Liebe fühlt; Gott nimmt auch diese Erkenntniß und dieses Gefühl. Er will, daß wir uns selbst nicht mehr sehen, wie wenn wir nicht mehr wären. Er läßt der Seele nichts, als eine Unterwürfigkeit unter seinen Willen, eine Unterwürfigkeit, die nicht thätig, sondern leidend ist, die nicht empfunden, sondern als nicht vorhanden geglaubt wird."

„Bei der ersten Reinigung hat die Seele bisweilen fühlbare Tugendakte, fühlbaren Widerstand gegen die Versuchungen; bei dieser zweiten Reinigung widersteht sie ohne Empfindung, sie wirkt fortwährend kräftig, ohne daß sie Kenntniß davon oder Vergnügen daran hätte. Strengt sie sich an, sich zu Gott zu erheben, so fühlt sie ein Gewicht von unerträglicher Schwere, das auf ihren Verstand und ihren Willen fällt; Alles, was in ihr vor sich gegangen, scheint ihr Erdichtung und Täuschung zu sein. Durch alle diese verschiedenen Leiden, wie auch durch Krankheiten, durch den Verlust zeitlicher Güter u. s. w. wird zuerst der sensitive Theil gereinigt. Desgleichen wird dadurch der intellektuelle Theil gereinigt, wie auch durch Versuchungen wider den Glauben und die Hoffnung. Auf diese Weise und auch noch durch andere ungewöhnliche angstvolle Zustände geht endlich auch die vollkommene Reinigung des Willens vor sich." So weit die Worte dieses Schriftstellers.

Aber hören wir die große Lehrerin der innern Wege, die seraphische Theresia. Sie sagt im 30. Kapitel ihres Lebens:

„Bisweilen ist es ein Nichts, das uns beunruhigt. Die Seele sucht Hilfe, und Gott läßt zu, daß sie keine findet. Man hat die Augen verbunden. Der Glaube ist alsdann wie erstorben, und ebenso die übrigen Tugenden. Will die Seele sich dem Gebete widmen und in die Einsamkeit zurückziehen, so vermehrt sie dadurch ihr Kreuz. Umsonst sucht man im Lesen ein Heilmittel, ihr Leiden scheint ein Theilchen der Höllenqual zu sein, die Unterredung mit Andern ist unerträglich, weil der Geist voller Lebensüberdruß ist, und es scheint, man habe den Muth, die ganze Welt zu verschlingen. Die Beichtväter quälen. Es scheint, man benehme einem das Vermögen, an etwas Gutes zu denken und das Verlangen nach irgend einem Tugendakte. Es nützt wenig, äußere gute Werke zu verrichten."

Im 36. Kapitel sagt sie, es komme ihr nichts in den Sinn, als was ihr zuwider sein könne. Im ersten Kapitel der sechsten Wohnung der Seelenburg fügt sie hinzu:

„Es scheine der Seele, sie habe nie an Gott gedacht, sie habe sich den Beichtvätern nicht verständlich gemacht und täusche sie, und es hilft nichts, was man ihr auch immer sagen mag. Der Teufel flüstert ihr ein, sie sei von Gott verlassen, und es gibt eine Menge Dinge, die sie mit einem innern, so fühlbaren und unerträglichen Drucke bestürmen, daß sie denselben nur mit den Qualen der Hölle vergleichen kann. Man empfängt keinen Trost, weder im Lesen, noch im Beten. Das sind Aengsten, die man nicht ausdrücken kann. Die Leidende ist übler Laune, die Einsamkeit ist ihr langweilig, der Verkehr mit Andern flößt ihr Ekel ein. Alle Geschöpfe quälen sie, wie sie die Verdammten quälen."

So redet diese große Heilige, deren Lehre eine Lehre vom Himmel ist, als welche die Kirche sie erklärt. An andern Stellen versichert sie, der Himmel und die Erde hätten keinen Trost für eine solche Seele; sie empfinde Gott, als ob er ihr entgegen wäre, als ob er sie verwerfe, sie bekämpfe, als ob sie keinen Zutritt mehr zu ihm habe.

Führen wir hier noch die Gedanken eines sehr geistvollen Schriftstellers an. Er sagt:

Es scheint der Seele, sie sei von Gott verlassen und der Sünde überantwortet. Sie weiß nicht, ob sie einwilligt oder nicht. Die geistlichen Führer weisen sie ab. Man ist über ihren Zustand im Unklaren, man widerspricht ihr. Bisweilen hat sie noch einige Empfindung für Gott, andere Male gar keine. Bisweilen hemmt Gott die Akte des Glaubens. Es scheint dieser Seele, sie gefalle sich in ihrer Abneigung gegen Gott. Sie hat Abscheu vor denen, die mit ihr reden.

In gewissen Zuständen entzieht ihr Gott ihre Leiden, weil sie sich dieselben durch ein geheimes Behagen zueignet, und versetzt sie in einen Zustand von Stumpfsinn. In anderen Zuständen hält er sie wie schwebend an einem Galgen zwischen Leben und Tod, zwischen Licht und Finsterniß, wo er sie zurückstößt, indem er sie verhindert, etwas für ihn zu thun, und oft zuläßt, was das Gegentheil zu sein scheint. Endlich läßt Gott manchmal in von ihm sehr geliebten Seelen die Wirkung der Sünde, wiewohl er ihnen die Gewohnheit und den Hang dazu genommen hat. Es gibt Seelen, sagt der Pater Surin in seinem geistlichen Katechismus, die sich so tief

im Leiden, in der Erfahrung des Bösen und selbst in der Empfindung der Laster befinden, ohne jedoch dazu einige Einwilligung zu geben, daß, wie es ihnen scheint, die Gewässer sie innerlich und äußerlich umgeben.

Man hat eine Person von wunderbarer Unschuld und außerordentlicher Heiligkeit gesehen, welche die Empfindungen und Wirkungen der Sünde, wie des Stolzes, des Ehrgeizes, der Habsucht, der Unreinheit und des Zornes an sich trug. Trug sie die Empfindungen des Stolzes an sich, dann war sie ganz in Wuth. Trug sie die Empfindungen der Habsucht an sich, dann schien es ihr, als wollte sie die Güter der ganzen Welt besitzen. Hatte sie die Empfindungen der Unreinheit, dann war ihre Einbildungskraft mit den greuelhaftesten Dingen angefüllt. So trug sie an sich die Dispositionen der Sünder und den der Sünde gebührenden Fluch. Der Schrecken, die Furcht, die Langeweile und die Traurigkeit, welche die Anzeichen der Sünde sind, folgten ihr überall. Gott hatte allen seinen Geschöpfen befohlen, strenge mit ihr zu verfahren.

Sie befand sich (d. h. wie es ihr schien) in einer gänzlichen Entblößung von aller Hoffnung auf ihr Heil für die Zukunft, daß sie nämlich nie aus ihrem Zustande herauskommen werde. Alles ekelte sie an, und es kam ihr so vor, als stehe sie in keiner Verbindung mit dem Himmel und der Erde, mit dem Schöpfer und den Creaturen. Die allerseligste Jungfrau schien ihr kund zu thun, dies sei der Tod, der in ihr Herz gepflanzt sei, er herrsche und regiere in demselben und habe völligen Besitz davon genommen. Unser Herr hatte allem menschlichen und göttlichem Troste das Thor verschlossen und es allen Trostlosigkeiten geöffnet.

Sie empfand das Leiden der Verzweiflung, das ihr den Glauben und die Hoffnung in der Weise benahm, daß sie keine Kenntniß davon hatte; denn die Finsternisse sind so dicht und schrecklich, daß man nicht weiß, wo man ist, und ob es eine Kirche, eine Religion, einen Glauben, einen Gott gebe. Man hat gleichsam eine Binde um die Augen und man leidet, ohne das Gut, das in den Leiden liegt, zu kennen. Die drei theologischen Tugenden sind gleichsam todt. Die Natur dagegen macht sich fühlbar. Der Geist erscheint wie in der Irre, wie ohne Licht und ohne Vernunft. Das Thor ist Allem verschlossen, was man sagen kann, um die Vortrefflichkeit dieses Zustandes klar zu machen. Gott geht in den tiefsten Seelengrund ein und gibt das Uebrige gleichsam preis. Es verhält sich damit wie mit einem irdenen, mit einer kostbaren Flüssigkeit angefüllten Gefäße, das dieselbe weder empfindet noch verkostet.

Nichtsdestoweniger that der Herr jener Seele zu wissen, daß dieser Zustand die größte Gnade gewesen sei, die er ihr verliehen habe. Es ist bemerkenswerth, daß er, weil er sie von allem Troste entblößt haben wollte, sie sogar verhinderte, an mehrere göttliche Dinge zu denken, die ihr solchen hätten verschaffen können. Das ist der Zustand, den das heilige Buch von der Nachfolge Christi die Verbannung des Herzens nennt, nachdem es gelehrt, daß es nichts Großes sei, menschlicher Tröstungen beraubt zu sein, so lange man noch göttliche genieße, daß es aber etwas wahrhaft Großes sei, alles göttlichen und menschlichen Trostes beraubt zu sein und die Verbannung des Herzens mit sich herumzutragen. O Gott, was für Geheimnisse sind oft in zwei oder drei Worten dieses göttlichen Buches verborgen, über die man so leicht hin-

weggeht! Die eben erwähnten hier lehren uns diese Wahrheit klar. Wie viele und sogar geistliche Personen lesen sie alle Tage, ohne sie zu verstehen! O wie wenige wissen, was die Verbannung des Herzens ist! Ein großer Diener Gottes, einer der erleuchtetsten unsers Jahrhunderts, dessen Andenken im Segen ist, der selige Herr von Bernieres [1]), Schatzmeister der Stadt Caen, hat mir gestanden, er habe sie oft gelesen, ohne darauf zu merken, bis ihn der selige Pater Binet, aus der Gesellschaft Jesu, durch eine wunderbare Erklärung, die er ihm darüber gab, dazu veranlaßte.

Ach, Gott allein ist das wahre Vaterland, die ächte Stätte des Herzens; die Verbannung des Herzens besteht also darin, daß man von ihm verwiesen ist. Und dies kommt der Seele so vor, wenn sie die Wirkungen davon verspürt, obschon sie in ihrem Grunde nie mit Gott mehr vereinigt war. Denjenigen, welche sich Mühe gegeben haben, das Leben der Heiligen näher kennen zu lernen, kann nicht unbekannt sein, daß Mehrere unter ihnen diese furchtbaren Prüfungen bestanden haben. Und diejenigen, welche eine lange Erfahrung vom dem haben, was in dem Innern der Personen, welche auf den Wegen des Geistes wandeln, vorgeht, werden gar nicht daran zweifeln können.

---

1) Bernières-Louvigni (de). Oeuvres spirit. ov conduite asseurée p. tendre à la perfection. Liège, 1676. — Le Chrétien intérieur ov conformité à avoir envers J. C. Edit. revue. Lyon, Périsse, 1857.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung desselben Gegenstandes.

Wenn mein göttlicher Wille lenkt und leitet, sagte unser Herr zu einer heiligen Seele, dann läßt er nichts Menschliches mehr zurück. Gott nimmt Alles hinweg, um der Seele nichts Eigenes mehr zu lassen, weder Licht noch geistliche Tröstungen. Er überläßt die Einbildungskraft den Zerstreuungen und andern, oben beschriebenen Leiden, er beraubt den Verstand seiner Erleuchtung, den Willen jeglichen Geschmacks und aller wahrnehmbaren Liebe. Er entblößt das Gedächtniß aller Dinge, die ihm nicht nöthig sind, sowohl bezüglich der natürlichen, als der übernatürlichen Ordnung. Er beraubt die Seele der überdachten, bewußten Tugendakte, indem er seinen Beistand versagt, um dieselben zu erwecken, so daß man nicht erkennt, was in den obern Seelenkräften vorgeht. Man wird weder die Gleichförmigkeit, die man mit dem göttlichen Willen hat, noch den Frieden, der im Mittelpunkte der Seele sich befindet, noch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, die man im hohen Grade besitzt, gewahr. Man erblickt nichts als die Verwirrung und die Peinen, die man empfindet, und deren man sich wohl bewußt ist. Diese Leitung beobachtet der allgütige Gott gewissen bevorzugten Seelen gegenüber, um ihre Tugenden in ihrer Reinheit zu lassen und um zu verhindern, daß die Eigenliebe sich einschleicht, die das sonst fast unausbleiblich auf eine sehr feine, einem selbst unbewußte Weise thut. Wie es der göttlichen Liebe eigen ist, mit Kreuzen zu beladen, so vermehrt der Herr sie nach seinen Absichten und nach seiner unendlichen Weisheit, indem er selbst seine Hand anlegt, und das ist schrecklich.

Auch der Sohn Gottes, der unter allen Leiden, die ihm von der Erde und der Hölle zustießen, kein Wort sagte, schrie in seiner Verlassenheit von seinem Vater, welche die unmittelbare Ursache seines innern Leidens war.

Fragt man, warum alle diese Kreuze? so haben wir schon mehrere Ursachen derselben angegeben, und wir werden noch mehr davon reden. Hier genügt es, zu sagen, daß eine einzige läßliche Sünde alle zeitlichen Strafen verdient. Aber ich frage, warum die Leiden des Fegfeuers? Ist es nicht der nämliche Gott, der in dieser und in der andern Welt leiden läßt? So sind es auch die nämlichen Seelen, welche leiden. Im Uebrigen trennt dieses Schwert, das Seele und Geist von einander scheidet, das bis auf die Eingeweide und das Mark der Gebeine dringt, nur deswegen von dem Erschaffenen, um mit dem Unerschaffenen zu vereinigen.

Man erzählt, unser Herr habe einst zu einer heiligen Person gesagt: „Als ich mein Haupt sterbend zur Erde neigte, geschah dies, um den Gläubigen die Stätte zu zeigen, wo ich gelitten habe, und daß auch sie daselbst leiden sollen. Diejenigen, welche sich meinem schmerzlichen Leiden nähern, vervollkommnet meine göttliche Liebe, sie bildet sie in mich um und vergöttlicht sie. Dahin zielt alles Kreuz, was ich der Seele schicke, daß sie nämlich nicht mehr aus sich, sondern aus meinem Geiste handelt. Man hat dann keine eigenen Wünsche und Neigungen, keine Furcht mehr. Man handelt nicht mehr aus sich selbst, sondern auf Anregung der Gnade.

„Du hast mir," sagte eines Tages eine heilige Seele zu unserm Herrn, „die schönsten Dinge von der Welt versprochen, und ich empfinde und sehe nichts davon." „Das eben ist's," gab ihr der liebevolle Heiland zur

Antwort, „daß du im Nichts dich befindest.“ Welche Selbstentäußerung ist der dieses göttlichen Lehrers gleich? Gewiß keine ist mit jener zu vergleichen, die ihm sein mannigfaltiges Leiden verursachte. Und wie erniedrigt, wie entäußert sich der Herr nicht im allerheiligsten Sakramente! O Geschöpf, das du nichts bist, das du immer etwas sein willst, sei es in der Natur, sei es in der Gnade, betrachte deinen Herrn und Gott, der allein groß, allein Alles ist, wie er schon seit achtzehn hundert Jahren an so vielen Orten der Erde in der heiligen Eucharistie wie vernichtet ist und darin bis zum Ende der Welt es sein wird, um der Größe seines Vaters, der durch so viele stolze Selbstüberhebung beleidigt wird, genugzuthun. O Gott, welche Stimme schreit zu unsern Herzen, nicht von der Erde, nicht vom Himmel, sondern vom Herrn des Himmels und der Erde, daß nur Gott allein groß ist! Herunter also mit jedem Geschöpfe; nie verlasse es das Nichts, das seine Stelle ist. O liebenswürdige, o unendlich liebenswürdige Kreuze, die ihr dahin führt, die ihr darin beharren lasset! O verabscheuungswürdige, aller Verwünschung werthe Vergnügungen, Ehren, Reichthümer, die ihr davon abwendet!

Es ist gewiß wahr, daß man viel leiden muß, um in diesen glücklichen Zustand der Selbstentäußerung einzugehen. Und weil alle Anstrengungen, welche das Geschöpf mit der gewöhnlichen Gnade machen kann, nicht im Stande sind, uns in denselben einzuführen, so kommt der allgütige Gott uns barmherzig durch diese Leiden zu Hilfe, die außerordentlich sind, mögen sie das nun aus sich selbst sein oder, wenn sie gewöhnlich sind, wie die körperlichen Krankheiten, doch auf eine ungewöhnliche Weise geschickt werden. O wie wenig kennen die Men-

schen Gottes Güte und Barmherzigkeit! Man findet sein Verfahren sehr hart, da es doch voll unaussprechlicher Barmherzigkeit ist.

Die an der Krankheit der Sünde darniederliegenden oder von den noch übrig gebliebenen Sündenmakeln verunreinigten Menschen können durch die gewöhnlichen Mittel nicht vollkommen genesen oder gereinigt werden. Was thut nun Gott in seiner überschwenglichen Liebe, dieser einzigen Arznei unserer Seelen? Er legt selbst seine göttliche Hand an, und weil das Uebel eine schmerzliche Anwendung der Mittel erfordert, so schreien wir und quälen uns, da wir millionenmal die göttliche Hand küssen und uns in Danksagungen ergießen sollten, daß er sich unsere Heiligung angelegen sein läßt.

Außerordentliche Gnade, die eine besondere Erkenntlichkeit erfordert! Denn der allgütige Gott erweist die Gnade solcher außerordentlichen Kreuze nicht einem Jeden; sie ist eine Gunst, die er nur seinen besten Freunden aufbewahrt. Ach, was haben wir uns denn zu beklagen, wenn er uns als seine Günstlinge behandelt! Da indeß diese Leiden der Natur äußerst hart erscheinen, so würde nach der Versicherung der heil. Theresia die Seele, wenn sie dieselben voraus erkännte, sich kaum zu ihrer Uebernahme entschließen können; so wahr ist es, daß unsere Mattherzigkeit und überhaupt unsere Armseligkeit über die Maßen groß ist.

Ich muß hier einer Täuschung Mehrerer Erwähnung thun, die glauben, sie befänden sich in diesen übernatürlichen Zuständen, während es doch nicht der Fall ist. Hier einige Zeichen des passiven Leidenszustandes.

Das erste Zeichen ist vorhanden, wenn die Seele an keinem Ding in der Welt mehr Geschmack findet und

keinen Geschmack mehr darin finden will, wiewohl sie zur Hinneigung dazu versucht wird; denn das ist ein Zeichen, daß sie mit Gott vereinigt ist, weil sie sonst den Regungen der Natur sich überlassen würde. Das zweite Merkmal besteht darin, daß sie besorgt ist, Gott nicht zu beleidigen, und die Sünde fürchtet; denn wenn sie Gott nicht liebte, so würde sie der Sünde wegen sich nicht viel bekümmern. Die Trockenheit, worin sie sich befindet, ist eine Dürre und keine Lauheit. Das dritte Merkmal zeigt sich, wenn sie nicht mehr betrachten kann, wie sie es sonst that, sondern sich durch eine allgemeine Erkenntniß und einen einfachen Blick gebannt sieht, ohne etwas im Besondern unterscheiden zu können. Das vierte Merkmal endlich ist vorhanden, wenn erfahrene Personen versichern, ihr Leidenszustand sei ein passiver. Im Uebrigen ist zwischen diesen Peinen und den andern ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht.

Was soll man aber in diesen Zuständen thun? Man soll den göttlichen Willen, so gut man kann, anbeten, indem man sich demselben ohne Vorbehalt, ohne etwas zurückzunehmen, ohne weitere Reflexion überläßt, und das heimliche Verlangen, aus diesen Leiden herauszukommen, vermeiden, weil dies einer vollständigen Dahingabe an den göttlichen Willen entgegen ist und nur zur Vermehrung der Leiden dient, die uns ja gegeben werden, um jede Unvollkommenheit und mithin auch jenes Verlangen, das keine kleine Unvollkommenheit ist, zu beseitigen. Wenn sich der Zorn Gottes mit seinen Züchtigungen einstellt, dann muß man sie mit Freude und offenen Armen annehmen, und ebenso auch Alles, was seitens der Menschen und der bösen Geister herkommen mag.

Um aber mehr im Besondern anzuführen, was man

bei diesen reinigenden Leiden thun soll, so wollen wir die Weisungen anführen, die uns darüber der Kapuziner-Pater Simon de Bourg ertheilt.

In der ersten Reinigung der untern Seelenkräfte, wovon oben gehandelt wurde, soll man nicht unter dem Vorwande der Erleichterung in den Vergnügungen der Sinne Zerstreuung suchen, obschon es angebracht ist, im Hinblicke auf den Willen Gottes eine anständige Erholung zu genießen. Man muß sich nicht zu einer beschwerlichen Einkehr in sich selbst zwingen wollen, was den Kopf ruiniren und zum Gebete untauglich machen würde. Man muß seine Leiden in Liebe annehmen, sollten sie auch wegen unserer Fehler und Sünden über uns kommen; sich aller Uebel, und selbst unvergleichlich größerer, als wir erdulden, werth halten, weil wir die Hölle verdienen; die Leitung Gottes in dem, was er dem Teufel gestattet, erblicken; für gewiß halten, daß der Weg des Leidens der beste, reinste und sicherste ist; sich glücklich schätzen, daß man an den Leiden unsers Heilandes Antheil nimmt; sich in der Spitze des Geistes im Frieden erhalten; sich mit dem göttlichen Wirken in den Leiden, die er der verdorbenen Natur auferlegt, vereinigen; sich beim Gebete in einem einfachen Aufblicke zu Gott gedulden, obschon derselbe gar nicht empfunden wird, wobei wir um so mehr wirken, je weniger wir zu thun glauben; endlich bei den Entscheidungen eines erfahrenen geistlichen Führers sich demüthig beruhigen.

In der zweiten Reinigung des Geistes strenge sich die Seele nicht an, Gottes Gegenwart zu empfinden; das würde nur dazu dienen, ihre Leiden zu verdoppeln und sie von der Beschauung, in welche Gott sie setzt, abzuziehen. Sie enthalte sich ihrer eigenen Akte und begnüge

sich mit ihrer Mitwirkung mit der göttlichen Wirksamkeit in der Spitze des Geistes, wiewohl dies nicht wahrgenommen wird, man vielmehr das Gegentheil glaubt. Die heil. Franziska von Chantal gelobte mitten in ihren Aengsten, daß sie nie freiwillig über sich nachdenken wolle, um zu erkennen, was sie thue. Solch ein Gelübde soll man nur auf den Rath eines weisen Führers nachahmen, der es in diesen Zuständen fast nie gestatten soll: aber man muß mit einem großmüthigen Entschlusse sich an die Ausübung machen.

Alsdann muß man ohne fühlbaren Trost bleiben, weil Gott es so will. Er läßt uns vom Tode leben, sagt der heilige Franz von Sales. Nunmehr erhebt sich die Seele, wie eine geweihte Palme, um so höher, je mehr sie beladen und niedergedrückt wird. Ein berühmter Prälat, der viele innere Leiden erduldete, die er, um sich besser verständlich zu machen, mit den äußern Uebeln verglich, schrieb Jemanden: Wenn einer Sie von Ihren Uebeln geheilt hätte, so sollten Sie ihn vor Gericht fordern lassen, auf daß er sie Ihnen zurückstelle, so nützlich und vortheilhaft sind sie.

Vierter Theil.

Erstes Kapitel.

Von den Ursachen der Kreuze.

An mehreren Stellen vorliegender Schrift und insbesondere im fünften Kapitel des ersten Buches haben wir verschiedene Gründe angeführt, die uns die mit den Kreuzen verbundenen Vortheile erkennen lassen. Da diese uns zugleich die Ursachen derselben vor Augen führen, so genügt es, hier zu sagen, daß die Kreuze uns gesandt werden, entweder, um uns zu züchtigen und der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, oder um uns zu reinigen und zu heiligen. Und überall mischt sich die göttliche Liebe hinein; die Liebe Gottes zu seinem ihm so theuren Geschöpfe ist dabei größer, als man nur denken kann. O welche Blindheit, sie nicht darin zu erkennen! Welche Hartherzigkeit, davon nicht gerührt zu werden! Welche Undankbarkeit, dafür nicht erkenntlich zu sein! Welche Untreue, davon keinen christlichen Gebrauch zu machen!

Man leidet für seine Sünden; und ist das nicht billig und recht? Wer die Krankheit der Sünde recht kännte, würde sich darüber nicht verwundern. Für die Sünde sind die ewigen unvergänglichen Peinen der Hölle. Für die Sünde sind die Flammen des Rei-

nigungsortes, durch die Sünde hat der Tod und alles Elend, das wir sehen, seinen Einzug in die Welt gehalten. Ohne Sünde gäbe es keinen Tod, keine Krankheiten, keine Leiden. Sie ist das Ungeheuer, welches die Ursache all unserer Uebel ist. Ach, Gott ist aus sich nur Güte und würde sein Geschöpf nicht dem Elende unterworfen haben. Aber welche Barmherzigkeit, daß er uns auf dieser Welt Züchtigungen sendet, da sie uns, wenn wir einen guten Gebrauch davon machen, von den Qualen des andern Lebens erretten werden!

Wir müssen hier bemerken, daß es Personen von ausgezeichneter Heiligkeit gibt, die Gott dazu bestimmt, Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit zu sein, indem er ihnen große und furchtbare Leiden schickt, und sich ihrer bedient, eine große Menge Sünder von ihren Lastern und Verbrechen zu befreien. Ein Beispiel davon haben wir an der Schwester Margaretha vom heiligen Sakramente, einer Carmeliterin von Beaune, die für die Sünden verschiedener Personen äußerst harte Leiden ertrug, indem sie bald für die Stolzen, bald für die Habsüchtigen, bald für die Lästerer litt und so für eine große Anzahl Sünder der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer diente. Wir haben aber noch weit mehr das Beispiel des Heiligen der Heiligen und der Heiligkeit selbst, welcher alle Sünden der Welt getragen hat, indem er damit beladen war, um der Gerechtigkeit seines Vaters genugzuthun. O meine Seele, halten wir hier etwas inne. Erwäge, was den Sündern und folgerichtig auch uns begegnen müßte, wenn Gottes Gerechtigkeit mit solcher Strenge die Unschuldigen behandelt, wenn der ewige Vater seinen eigenen Sohn nicht verschont.

Man leidet, um von der Sünde, von den Flecken

und den schlimmen Folgen, die sie in unsern Seelen zurückgelassen haben, abgewaschen und gereinigt zu werden. Es gibt nun zwei Arten von Reinigungen, nämlich eine thätige und leidende. Die Bosheit der verdorbenen Natur ist so groß, daß sie nur in Kraft der Leiden vom Bösen getrennt werden kann. Wenn unser Körper so viele Heilmittel nöthig hat, die Leiden verursachen, Heilmittel, von denen einige sehr schmerzlich sind, wie die, welche zur Heilung der Steinkrankheit nöthig sind: so hat unser Geist noch weit größere Leiden nöthig, um von seinen Uebeln befreit zu werden, die alle andern Uebel der Welt weit übertreffen.

Deswegen legt der allgütige Gott durch die übernatürlichen Leiden, die er schickt, Hand an. Deswegen nimmt er die Tröstungen hinweg, die, weil sie zu viel Gemeinschaft mit dem Körper haben, ich weiß nicht welchen Nebel in den Verstand werfen, welcher nebst der Eigenliebe, die sich einschleicht, verhindert, daß man seine Unvollkommenheiten entdeckt. Deswegen wird der Geist von innern Kreuzen gepeinigt, die ihm nöthig sind, um von seinen Fehlern und insbesondere von einigen sehr verborgenen Mängeln, die ihm unbekannt sind, gereinigt zu werden.

Ich sehe, o Gott, sagt die heil. Katharina von Genua, daß ich dir das, was dir angehört, im Geheimen geraubt und daß ich mich an mehreren geistlichen Gnaden belustigt habe. Und ihre Lebensgeschichte berichtet uns, daß sie zehn Jahre lang durch Nichtempfindung der göttlichen Liebe, die tagtäglich in ihr verborgener wurde, von jedem Raube, der auf eine versteckte Weise an dieser Liebe verübt worden war, gereinigt, und daß auf

diese Weise im Geheimen Buße dafür gethan wurde, ohne daß sie die Ursache davon erkannte[1]).

Man leidet zur Heiligung der Seele, was zweierlei bedeutet: erstens eine Losschälung oder Scheidung von Allem, was unrein, niedrig und verächtlich ist, zweitens eine ganz innige Vereinigung mit Gott. Je nachdem nun die Heiligkeit Gottes dem Geschöpfe mitgetheilt wird, bringt sie durch die allgemeine Beraubung alles dessen, was mit seiner Heiligkeit unverträglich ist, eine größere oder geringere Vereinigung hervor, was nicht ohne große Leiden geschieht. Denn wie könnte man, ohne Vieles zu leiden, von sich selbst geschieden und abgelöst werden? Daher werden auch die erhabensten Absichten Gottes in Bezug auf Personen, die er zu einer vorzüglichen Heiligkeit bestimmt, mit schweren Kreuzen begleitet. Welch ein Trost für euch, die ihr leidet, wenn ihr euer Glück kennt!

Endlich leidet man, weil man ein Christ und ein Glied Jesu Christi ist, dieses anbetungswürdigen Hauptes seines ganzen geistlichen Leibes. Der Grund davon ist der, weil, wenn das Haupt, das Herz oder die übrigen vorzüglichsten Theile eines Leibes Schmerzen haben, ebenfalls alle übrigen Theile sich im Leiden befinden. Um also wahrhaft ein Glied des gekreuzigten Jesus zu sein, muß man mit ihm an's Kreuz geheftet werden. Dies sagt der Apostel, wenn er lehrt, daß diejenigen. die Christus angehören, Gekreuzigte seien.

1) Die Theologie der Liebe, von der heil. Katharina von Genua (S. 100). Aachen, b. Cremer, 1833. — Der heil. Katharina von Genua Leben und Schriften. Regensb., b. Manz, 1859.

Zweites Kapitel.

Warum Gott uns oft nicht erhört, wenn wir ihn bitten, daß er uns von unsern Kreuzen befreie.

Der allgütige Gott erhört oft die Gebete nicht, die wir an ihn richten, um unserer Kreuze entledigt zu werden, aus Gründen, die wir schon angeführt haben. Aber es gibt einen Grund, der besonders durchschlägt. Gott nämlich als die Vernunft selbst, als die höchste Vernunft kann nicht unvernünftig handeln. Wenn er uns also Kreuze schickt, so sind diese zweckmäßig und ohne seine göttliche Fügung kommt keines über uns nach der Versicherung der heiligen Schrift, daß es in der Stadt kein Uebel gibt, das der Herr nicht gethan hat, und daß ohne seine heilige und weise Vorsehung kein Blatt von den Bäumen, und nicht das kleinste Haar von unserm Haupte fällt. Wir können daher wohl oft sagen, daß wir die Ursachen unserer Kreuze nicht kennen, aber nie, daß es deren keine gebe, weil immer höchst wichtige Gründe vorhanden sind, die wir, auch ohne sie zu kennen, anbeten und lieben sollen.

Sind unsere Kreuze gerecht, dann sind sie uns auch immer nützlich und glorreich. Das ist unendlich tröstlich. Sie sind gerecht, weil, wie wir eben gesagt haben, Gott nothwendig allezeit mit Gerechtigkeit und Vernunft handelt und nicht anders handeln kann. Sie gereichen aber auch immer zu unserm Heile, weil der Herr unser Vater, und zwar ein allmächtiger und allweiser Vater ist. Nun können wir von ihm, als einem solchen, nicht anders denken, als daß er in Allem die Wohlfahrt seiner Kinder sucht und ihnen immer das gibt, was für sie

das nützlichste ist, weil ihn nichts daran hindern kann. Sind nun die Güter, die unser himmlischer Vater uns gibt, von vielen Leiden begleitet, so geschieht dies, weil es uns nöthig und nützlich ist, auf solche Weise von ihm behandelt zu werden.

Siehe da einen irdischen Vater, der sein Kind in einer sehr gefährlichen Krankheit zur Ader läßt. Es fällt ihm schwer, das arme Kind weinen zu sehen, welches, da es noch zu jung ist, um die Nothwendigkeit des Aderlasses einzusehen, schreit und lärmt, wenn man ihm den Arm zusammenzieht und verbindet. Sein Geschrei durchschneidet dem armen Vater das Herz. Nichtsdestoweniger bleibt er dabei, dieses Mittel an demselben anwenden zu lassen. Wenn er, gerührt von dem Geschrei seines Kindes, seiner Neigung nachgäbe und es sterben ließe, würdest du, mein Leser, nicht sagen, daß das ein grausamer Vater sei? Indeß erhebt dieses Kind ein großes Geschrei, geberdet sich ungeduldig und quält sich sehr, weil es nur auf ein geringes, bald vorübergehendes Leiden achtet und die glücklichen Folgen desselben nicht einsieht. Aehnlich machen wir es in unsern Kreuzen, die zwar etwas schmerzliche Heilmittel sind, aber nicht lange dauern, da ja das Leben, verglichen mit der Ewigkeit, nur ein Augenblick ist; wir würden anders handeln, wenn wir die unermeßliche, Alles überwiegende Herrlichkeit, die sie uns verschaffen, vor Augen hätten.

Beten wir, meine Seele, das Kreuz unsers göttlichen Heilandes an, welcher von seinem himmlischen Vater nicht erhört worden ist, obschon er ihn dreimal bat, er möge, wenn es möglich sei, den Kelch des Leidens von ihm nehmen. Ach, der himmlische Vater wußte wohl, daß es sein Sohn, sein ganz unschuldiger Sohn war,

der am Kreuze hing; er kannte sein Leiden vollständig; er liebte ihn mehr, als man sagen kann; gleichwohl wollte er ihn nicht befreien, sondern ließ ihn in furchtbarer Verlassenheit. Man erzählt von der heil. Franziska von Chantal, daß, als sie einst in Betreff ihrer Leiden betete, unser Herr zu ihr sagte: „Der Mann der Schmerzen ist nicht erhört worden, denke also auch nicht daran erhört zu werden." „Ich sehe wohl deine Schmerzen," sagte der Herr zu einem seiner größten Diener, dem Pater Balthasar Alvarez; „ich liebe dich mehr, als du dich selbst liebst, es steht in meiner Macht, dich von deinen Kreuzen zu befreien, wenn ich will, und doch thue ich es nicht." Das genügte diesem großen Manne. Es ist auch einer Seele, die nicht so erleuchtet ist, wie es die seinige war, leicht, daraus die Folgerungen zu ziehen. Wie billig ist es aber, daß auch wir das in unsern Leiden thun! O mein Gott, wie süß und tröstlich sind sie! Welche Ruhe, welchen Frieden geben sie dem Gemüthe, wenn man sie gut benutzen will!

Drittes Kapitel.

Von den Feinden der Kreuze und von der mannigfaltigen List, welche die Eigenliebe und die fleischliche Klugheit gebrauchen, um von den Kreuzeswegen abzuziehen.

Der Apostel lehrt uns, es gebe mehrere Feinde des Kreuzes, und er redet oft davon, weil er glaubte, es sei nothwendig, sie kennen zu lernen, um sich vor ihnen zu hüten. Und was wohl zu bemerken ist, er erklärt, er könne davon nur unter Thränen reden. Ueber die Thrä-

nen des apostolischen Mannes brauchen wir uns nicht zu verwundern, wohl aber sollten wir uns darüber verwundern und Thränen darüber vergießen, daß es Christen gibt, die nicht, denken, wie er. Soll das Kreuz die tägliche Uebung des Christen sein, wie das unser Herr im Evangelium lehrt, ist es, wie die Kirche singt, die einzige Hoffnung der Gläubigen, soll das Kreuz unsere ganze Weisheit ausmachen: ist es alsdann nicht ein großes Uebel, sich demselben entgegenzusetzen? Und wie kann man sich der Thränen enthalten, wenn man bedenkt, daß es sogar unter denjenigen noch Feinde antrifft, die sich dazu bekennen, ihm zu folgen und es zu ehren? Wie sollte man nicht oft von diesen reden, um sie an's Licht zu ziehen? Denn es gibt viele solcher Feinde des Kreuzes, die verborgen und heimlich, aber um so gefährlicher sind, je weniger sie wahrgenommen werden.

Die Kinder der Welt, die Weltklugen, die Stolzen und Selbstgenügsamen, die erhabenen Geister, die so viel auf sich selbst halten, die Weichlinge, die nur ihre Bequemlichkeit lieben, die nur darauf bedacht sind, ihrem Körper und Geiste Genüsse zu verschaffen, die Ruhm- und Ehrsüchtigen, die ihre Freude in den Beifall der Menschen setzen, die nur von ihnen geschätzt und geliebt zu werden wünschen, die die Geschöpfe und deren Widerspruch fürchten, Jene, die nur sich selbst lieben, diese alle stehen im Widerspruch mit dem Geiste des Kreuzes, das ihnen ein verborgenes Geheimniß ist, das sie nicht verstehen können, da einzig und allein der Geist der Abtödtung zum Verständnisse dieses Geheimnisses tauglich macht.

Es gibt andere Feinde des Kreuzes, das sind die Politiker, die mehr Philosophen, als Schüler des gekreuzigten Gottmenschen sind, welche die Lehre des Evange-

liums mit der Weisheit der Welt und der Klugheit des Fleisches zu vereinigen suchen, welche nach ihrer Aussage wohl Gott zu dienen wünschen, zugleich aber auch, ohne es zu sagen, wollen, daß der Natur gedient werde, und die Eigenliebe ihre Befriedigung finde. Sie wünschen Gott und der Welt zu dienen im Widerspruch mit dem, was die heilige Schrift sagt, daß die Freundschaft dieser Welt Feindschaft mit Gott sei.

Solche gibt es auch unter denen, welche sich der Frömmigkeit befleißigen. Es gibt solche unter den Predigern, Seelenführern, Beichtvätern, denen das Amt obliegt, die Seelen Gott zuzuführen. Es entstehen daraus zwei große Uebel: das erste, daß viele Personen im geistlichen Leben keine Fortschritte machen, viele Genossenschaften in einer Art weichlichen und lauen Lebens, in Unwissenheit und in einem Mangel an Liebe zur evangelischen Vollkommenheit dahinleben. Das zweite, daß Gott einer großen Ehre beraubt wird, die Kirche, die Bisthümer und Gemeinden unermeßlicher, unschätzbarer Güter verlustig gehen, die sie erhalten würden, wenn man einzig Gott allein im Auge behielte, alle menschlichen Rücksichten, alle Gründe von Fleisch und Blut, alle Hochschätzung und Freundschaft der Creaturen mit Füßen träte, und auf den heiligen Wegen des Kreuzes dem Herrn nachfolgte. Allein diese heimlichen Feinde des Kreuzes sind nicht nur weit von der Befolgung dieser Grundsätze entfernt, sondern, je schwerer es ihnen fällt, die der Welt gekreuzigten Personen zu dulden, um so mehr setzen sie sich deren Leitung entgegen; sie machen die Seele abgeneigt, einer solchen sich zu unterziehen; sie verdächtigen dieselbe; sie halten sich zur Partei der Welt, die Jenen laut den Krieg erklärt, indem sie Verfolgungen

gegen sie erregt, tausend ehrenrührerische Gerüchte gegen sie aussprengt und nichts unterläßt, die Bemühungen derselben erfolglos zu machen.

Unterdeß fehlt es diesen geheimen Feinden des Kreuzes nicht an schönen Vorwänden, womit sie ihr Verhalten rechtfertigen. Sie behaupten, man müsse sich um die Freundschaft der Großen dieser Welt bewerben, man müsse ein Leben führen, das Glanz um sich verbreite, die Verachtung, die Widersprüche, die Armuth seien große Hindernisse zur Beförderung des Guten. Man müsse sich hüten, Aufsehen zu erregen, man müsse die Leute in Ruhe lassen; diese Pläne, die Kirchenzucht in den Bisthümern oder eine Erneuerung des geistlichen Lebens in den Klöstern anzubahnen, störten nur den Frieden. Und in der That, wenn Jemand, vom Geiste Gottes dazu angeregt, solche Pläne durchführen will, dann stellen sich ihm Teufel und Menschen entgegen. Diese Letztern wissen freilich oft nicht, was sie thun. Da aber ihre Verblendung von ihrem Mangel an Abtödtung oder von ihrem hartnäckigen Festhalten an ihrer eigenen Denkweise abhängt, so sind sie vor Gott nicht zu entschuldigen; ihm müssen sie auch eines Tages furchtbare Rechenschaft wegen all des Widerstandes ablegen, den sie der Ausführung seiner erhabenen Absichten entgegengestellt haben.

Es fällt einem wirklich schwer, mit dem Apostel nicht zu weinen, wenn man an diese Feinde des Kreuzes denkt und erwägt, daß diesen Weltklugen, wie der Apostel sie nennt, das Verhalten Gottes nicht unbekannt sein kann. „Man bedarf der Ehre," sagen sie. Und doch hat sich der Gottmensch derselben beraubt. „Man hat die Geschöpfe nöthig." Er aber wird von denselben

verlassen. „Man muß schöne Reden führen, den Leuten gefallen.“ Und die Reden, die er vorbringt, sind die Einfalt selbst. „Die Freundschaft der Leute ist nöthig.“ Diese aber schreien: „Kreuzige ihn.“ „Man muß in Ansehen stehen.“ Er gilt am Hofe für einen Thoren. „Große Berühmtheit dient zu Vielem.“ Ihm wird ein Mörder vorgezogen; er dient dem Pöbel, den Soldaten des Herodes zur Zielscheibe ihres Spottes und befindet sich in solcher Verachtung, daß der Prophet von ihm sagt, er sei ein Wurm, und kein Mensch. „Man bedarf der irdischen Güter.“ Und er ist so arm, daß er nicht hat, wohin er sein Haupt legt.

Wenn nun aber der Herr sich solcher Mittel bedient, um seine göttlichen Absichten durchzuführen, sollten dann wohl seine Jünger sich einbilden dürfen, es wäre besser, andere Wege einzuschlagen? Blicke man doch auf Alles zurück, was seit Verkündigung des Evangeliums vor sich gegangen ist, und man wird klar erkennen, daß der Geist Gottes, der immer der nämliche ist, seine größten Pläne nur vermittelst der Kreuze durchführt. Man lese doch alle Lebensbeschreibungen der Heiligen und man wird finden, daß der Herr sich eben der Kreuze bedient hat, um sie zu jener erhabenen Vollkommenheit, die wir anstaunen, zu führen.

Der Apostel sagt im Briefe an die Thessalonicher: „Ihr wißt, meine Brüder, daß unser Eingang bei euch nicht unnütz war, sondern daß wir vorher viel gelitten haben, und daß man uns mit Schmach und Unbilden überhäuft hat.“ „Verwundert euch nicht darüber,“ sagt der heil. Gregor der Große, „daß der Apostel so redet, als ob er geglaubt hätte, daß sein Eingang unnütz gewesen wäre, wenn derselbe nicht Schmach und Leiden zu

Begleitern gehabt hätte." Der Pater Balthasar Alvarez war derselben Meinung, als er in einem Briefe an die heil. Theresia schrieb: „Ich bin von dem Gedanken weit entfernt, daß Sie sich in etwas Anderm als in dem Kreuze rühmen können. Ihre Aengsten haben mich gar nicht in Erstaunen gesetzt; denn ich weiß, in welcher Freiheit inmitten derselben diejenigen leben, die Gott lieben, und ich habe glücklichern Erfolg für Ihre Unternehmungen aus denselben hervorgehen sehen, als aus Anderm, das man zur Erzielung eines Erfolges für vortheilhafter hielt."

Viertes Kapitel.

Wir sollen die Kreuze hochschätzen und uns derselben für unwürdig halten.

Man müßte wissen, was der Himmel, ja, was Gott selbst ist, um das Kreuz würdig schätzen zu können, weil es, indem es uns von der Erde trennt, von den Creaturen losschält und uns Selbstverleugnung lehrt, uns in die ewige Freude führt und den Genuß Gottes verschafft. Die heil. Theresia versichert im Buche vom Wege zur Vollkommenheit, die Beschaulichen schätzten die Leiden, wie Andere Gold und Edelsteine. Es ist gewiß, daß eine wahrhaft erleuchtete Seele ein großes Kreuz höher, als alle Reichthümer, eine grobe Beschimpfung höher, als alle Ehren der Welt anschlägt. Sie würde das Kostbarste auf Erden, alle Kronen, wenn sie dieselben besäße, für die schmählichsten Verdemüthigungen dahingeben.

Mehrere Heilige haben große Bußwerke verrichtet, weite Reisen nach heiligen Orten unternommen, um vom Herrn die Gnade, leiden zu können, zu erlangen. Es

hat auch unser Herr offenbart, die größten Kreuze seien Geschenke, die er seiner heiligsten Mutter zu Gefallen verleihe. Sie sind also besondere Gunstbezeigungen, die er ihren Günstlingen erweist, welche mehr oder weniger daran Antheil nehmen, je nachdem sie mehr oder weniger geliebt werden[1]). Hat es wohl Jemand gegeben, über den die Gnade sich reichlicher ergossen hätte, als über Jesus Christus? Aber hat es auch wohl je Jemand gegeben, an dem Gottes Gerechtigkeit sich so strenge gezeigt hätte, wie an ihm? Keine Herrlichkeit kommt der seinigen gleich; keine Kreuze gleichen dem seinigen. Nach Jesus wurde Niemand so von Gott geliebt, wie die allerseligste Jungfrau, und Niemand hatte mehr zu leiden, als sie.

Da dem also ist, so ist es ganz klar, daß wir der Ehre der Leiden ganz unwürdig sind. Unsere Sünden, sagte der Pater von Condren, verdienten vielmehr, daß wir an den Ehren der Welt, ihren Freuden und Reichthümern Antheil hätten, und er rief in seiner Demuth aus, er verwundere sich sehr darüber, daß er sich nicht unter der Zahl Jener befinde, die glorreich vor der Welt dastehen: und das ist in der That oft das Loos der Verworfenen. Die Armen, sagte die selige Angela von Foligno, die Verachteten, Gedemüthigten sind die Günstlinge Jesu Christi, welche die Ehre haben, an seiner Tafel zu sitzen und mit ihm zu essen, indem sie mit

1) Man muß es für ein großes Glück halten, wenn der Herr innere und äußere Mühseligkeiten sendet, und wohl bedenken, daß nur Wenige gewürdigt werden, den Stand der Vollkommenheit durch Leiden zu erringen, indem sie nämlich einen so erhabenen Stand als das Ziel ihrer Leiden vor Augen haben. (S. Joannes a Cruce.)

den nämlichen Gerichten genährt werden; denn der Sohn Gottes ward mit Schmach und Armuth genährt. Der heil. Johannes vom Kreuze wußte das wohl, als ihm der Heiland die Wahl ließ, sich einen Lohn für die großen aus Liebe zu ihm, dem Gekreuzigten, erduldeten Leiden zu erbitten. Denn er antwortete: Herr, ich verlange nur zu leiden und verachtet zu werden für dich.

O meine Seele, halten wir doch mit dem heiligen Geiste dafür, daß es besser sei, in das Haus des Weinens als in das der Freude einzugehen. O daß doch alle Personen, Orte und Häuser, die mit dem Kreuze bezeichnet sind, uns ehrwürdig wären! Mit Recht hat man Ehrfurcht vor den Bildern des Kreuzes, die doch nur Holz oder Stein sind; um so viel mehr sollen wir die lebendigen Bilder, wie es alle leidenden Christen sind, ververehren. Wenn wir je Familien antreffen, die nach der Ausdrucksweise der Welt unglücklich sind, deren Angehörige weinen und seufzen, bleiben wir da voll Ehrfurcht stehen. Erinnern wir uns, daß die Häuser des Elends Gottes Paläste sind. Und wissen wir nicht, daß die Hospitäler, diese Stätten der Krankheiten und Schmerzen, den Vorzug haben, Häuser Gottes (Hôtels de Dieu) zu heißen?

Träfen wir eine Person an, die nicht wüßte, wohin sie ihr Haupt legen könnte, der sowohl von den Guten als von den Bösen widersprochen würde, die von ihren Verwandten und besten Freunden verlassen, kurz die in die äußerste Bedrängniß versetzt wäre: so sollten wir aus Ehrfurcht vor einem so heiligen Stande, worin sie sich befände, den Erdboden küssen, über den sie gegangen ist; denn das Kreuz verdient allemal, wo immer es sich zeigt, eine besondere Verehrung. Blicken wir auf unser Vorbild, den göttlichen Heiland, so sehen wir, wie er seinen

Henkern entgegengeht und ihnen in aller Freundlichkeit zuvorkommt, da sie kommen, um ihn zum Kreuze zu führen. Nehmen wir also mit aller Ehrfurcht alle Kreuze an, die über uns kommen, ehren wir sie an uns, an allen Personen und Orten, wo sie sich zeigen.

Leider muß man gestehen, daß es selbst unter den Frommen Wenige gibt, die den Kreuzen die ihnen gebührende Ehrfurcht erweisen. Ach, man will nichts wissen von einem Kreuze, noch auch von Personen, die es tragen. Man sucht eine Andacht, die beifällig aufgenommen, die geschätzt wird. Man wendet sich geistlichen Führern, Predigern zu, die großen Zulauf haben, ohne viel darnach zu fragen, was dabei für die Ehre Gottes herauskommt[1]). Einige Weltdamen reichen hin, sie in Credit zu bringen. Man freut sich, Seelen unter seiner Leitung zu haben, die durch die Hochschätzung, die sie genießen,

---

1) Daß doch alle Prediger nachstehende Mahnung des heil. Johannes vom Kreuze tief ihrer Seele einprägten:

„Möchten doch die gar thätigen Männer, die mit ihren Predigten und äußern Werken den Weltlauf im rechten Geleise zu halten glauben, auch bedenken, daß sie der Kirche weit mehr Nutzen bringen und Gott weit mehr gefallen würden, wenn sie die Hälfte ihrer Zeit auf jenes Stehen im Gebete vor Gott verwendeten. Gewiß, da würden sie durch ein einziges Werk weit mehr und mit leichterer Mühe Gutes thun, als durch tausend andere. Ihr Gebet wäre verdienstlich. In ihm gewännen sie geistige Kräfte. So aber ist ihre Sache lauter Polterwerk; sie thun etwas mehr als nichts oder richten mitunter gar noch Schaden an. Eine solche Seele fängt, daß Gott uns bewahre, gar bald an, ganz leer zu werden; und wenn sie auch äußerlich noch etwas zu thun scheint, so ist es im Grunde doch nichts; denn die guten Werke können nur in der Kraft Gottes gewirkt werden. Ach, wie viel ließe sich hierüber schreiben!"

Aufsehen machen. Man ist darüber entzückt, daß man die vornehme Welt in seinen Predigten sieht; vielleicht sagt man: „So viele Kutschen füllten die Straßen an.“ O mein Gott, was ist das für eine Frömmigkeit! Die Natur findet sich überall. Hat man sich der Welt, des Umgangs mit den Weltleuten entschlagen, dann will sie ihre Rechnung unter der Schaar der Andächtigen finden, von denen man geliebt sein will, und von denen geschätzt zu werden, einem wohl thut. Die Erfahrung lehrt, daß man überall sich selbst mit trägt.

Aber die Kreuzesträger gefallen nicht. Einige gibt es, die sie berücksichtigen, die ihnen beistehen, die sie unterstützen, so lange noch überhaupt welche mit ihnen halten. Der Widerspruch der Bösen ruft keine große Wirkung hervor, so lange sie bei den Guten in Ansehen stehen. Der Widerstand einiger frommen Leute verhindert auch nicht, daß man sie achtet, vorausgesetzt, daß es Andere gibt, die sie schätzen. Wenn aber Jedermann sich zurückzieht, die Guten wie die Bösen, so zieht man sich mit den Andern zurück; so wahr ist es, daß es nur Wenige gibt, die einzig auf Gott sehen. Ja, Gott allein, das führt man wohl im Munde, in der That aber will man die Creatur neben ihm. Man würde darüber erröthen, bei Gott allein zu bleiben, man würde beschämt sein, sich für einen Kreuzträger, den alle Welt demüthigt, zu erklären.

Es ist diese Gnade sehr selten, und man bemerkt sie selbst an denjenigen wenig, die sonst auf den Wegen Gottes schon weit vorgeschritten sind. Diese Gnade setzt eine völlige Uneigennützigkeit, eine gänzliche Losschälung voraus; denn oft werden die Freunde der Gekreuzigten ebenfalls an's Kreuz gebracht und nehmen Theil an

ihren Leiden. Sie erfordert große Herzhaftigkeit, christliche Großmuth; denn es gibt nichts Großmüthigeres, als den christlichen Geist. Daher ist es ein unerträglicher Irrthum, wenn man die Furchtsamkeit und Verzagtheit seiner Gemüthsart mit falschen Tugend-Vorwänden bedecken will, weil die Tugend, wenn sie echt ist, niemals verzagt ist.

Die Kirchengeschichte ist voll herrlicher Beispiele, welche die unüberwindliche Großmuth des christlichen Geistes beweisen. Man muß aber gestehen, daß er sich bei einigen Freunden des heil. Chrysostomus in Vertheidigung seiner Sache in besonders hellem Lichte gezeigt hat. Der Lector Eutropius verlor deswegen sein Leben und wird von der Kirche als Martyrer anerkannt. Eine Menge angesehener Frauen wollten ungeachtet der Schwachheit ihres Geschlechtes lieber Hab und Gut verlieren, eine traurige Verbannung erdulden und sich mit Unbilden überhäuft sehen, als die Vertheidigung ihres heiligen Führers aufgeben.

Der Apostel legt auf die christliche Großmuth einen besonders hohen Werth, so daß er in dem Briefe an die Römer ehrenvolle Meldung von jenen Personen thut, die sich für ihn verbürgten und ihm beistanden; er empfiehlt sie, er will, daß man sie seinerseits besonders grüße. Er macht sie namhaft, damit sie nicht bloß im Gedächtnisse der Gläubigen seiner Zeit, sondern in dem der Christen aller Jahrhunderte blieben. Er redet von Einigen, die für seine Person sogar ihr Leben der Gefahr ausgesetzt hatten, und erklärt, daß diese nicht bloß seinen Dank, sondern den aller Kirchen verdienten. Im zweiten Briefe an Timotheus bittet er den Herrn, er möge dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit widerfahren lassen, weil

derselbe sich seiner Ketten nicht geschämt und, in Rom angelangt, ihn sorgfältig aufgesucht habe. Und dieses rührt sein edles Herz so sehr, daß er mehrmals das Gebet zum Herrn wiederholt, demselben, sowie seiner ganzen Familie Huld und Gnade zu erweisen. Lehrt er aber nicht im nämlichen Briefe, daß Gott uns nicht einen Geist der Furcht, sondern der Stärke verliehen habe? Deswegen erklärt er dem Timotheus, er solle seiner Bande wegen nicht erröthen und der Demüthigungen, die über ihn, den Apostel, gekommen, sich nicht schämen.

Fünftes Kapitel.

Man soll die Kreuze lieben.

Die Liebe folgt der Hochschätzung; wir lieben die Dinge, je nachdem wir mehr oder weniger Werth auf sie legen. Vorstehende Schrift nun ist voller Beweggründe, die uns zur Werthschätzung der Leiden und damit auch zur Liebe derselben anregen. Doch ein einziger Beweggrund muß uns genügen. Jesus, der Gottmensch, hat sie geliebt; sie sind also liebenswürdig. Mögen die Menschen sagen, was sie wollen, alle Menschen können sich täuschen, Gott kann weder sich, noch Andere täuschen. Wer ihm folgt, wandelt im Lichte, in der Wahrheit; jeder andere Weg ist ein Irrweg und voller Finsterniß.

Jesus hat die Leiden geliebt. Sie waren sein Schatz, sein Ruhm, seine Wonne. Von seinem Eintritte in die Welt an vermählte er sich mit dem Kreuze; deswegen ist er der Mann der Schmerzen; er verläßt es nicht; er stirbt daran. Es genügt ihm nicht, zu sagen, er ver-

lange das Kreuz, sondern er versichert, er habe ein großes Verlangen nach demselben. Die Liebe zum Kreuze drängt ihn so sehr, daß er einmal, während Personen jeglichen Alters und Standes ihn umringen, mitten in einer langen Rede, die er an sie hält, ausruft: „Ich muß mit einer Taufe getauft werden (worunter er sein Leiden verstand), und wie drängt es mich, bis es vollendet ist.“ Diese Liebe zum Kreuze beschäftigte ihn unaufhörlich, so daß er zur nämlichen Zeit, wo er den Glanz seiner Herrlichkeit auf Tabor kundgab, sich von seinem bittern Leiden unterhielt. Er ist so entzückt von der Liebe zum Kreuze, daß er den Ersten der Apostel Satan nennt, wo dieser in mißverstandener Güte ihn davon abwendig machen will, und den Judas, der ihm zur Todesstrafe am Kreuze behilflich ist, seinen Freund nennt. Dabei sagt er dem Petrus, er solle sich entfernen, weil er ihm ein Aergerniß sei, und er steht auf und geht seinem Verräther entgegen, um ihm den Friedenskuß zu geben. Magdalena, seine große Liebhaberin, darf nur seine Füße küssen, Johannes, sein Lieblingsjünger, mag seine Brust haben; aber sein Mund ist für Judas aufbewahrt. Das ist die Bemerkung des Verfassers des Buches vom Kreuze.

Wie kann man diese unschätzbare Liebe Jesu zum Kreuze kennen, ohne Feuer zu fangen und für Leiden und Mühseligkeiten ganz entflammt zu werden? Sagen wir mit dem heiligen Geiste, daß diejenigen, die Christo angehören, Gekreuzigte seien. Ein Christ sein und das Kreuz tragen, ist ein und dasselbe. Lernen wir aber auch von einem der ersten der Christen, dem großen Liebhaber des Kreuzes, die Art und Weise es zu lieben.